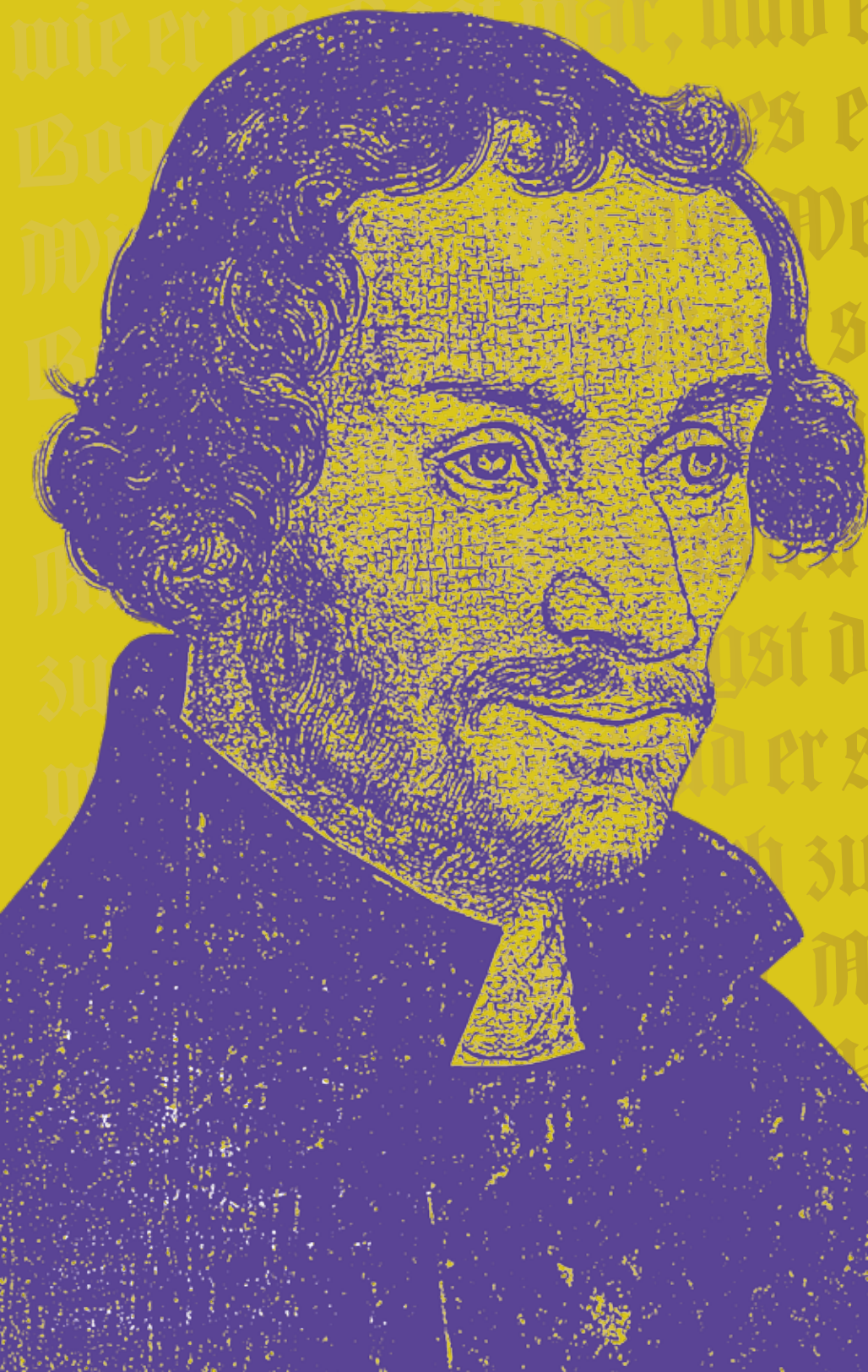




Frei

ein evangelisches Bildungskonzept

**frei und mutig
ein evangelisches Bildungskonzept**

frei und mutig**ein evangelisches Bildungskonzept**

Bestandsaufnahme, Klärungen und Empfehlungen zur evangelischen Bildungsarbeit im Bereich der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Herausgeber

Dr. Friedhelm Kraft
Leiter der Abteilung 5
Konsistorium der
Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
Georgenkirchstraße 69
10249 Berlin

Redaktion

Dr. Friedhelm Kraft
Marcus Götz-Guerlin
Michael Lunberg
Matthias Spenn

Gestaltung

Zech Dombrowsky Design, Berlin

Druck

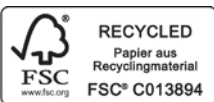
DBM Druckhaus Berlin-Mitte GmbH

ISBN 978-3-00-058096-3

1. Auflage 2017



Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.



Das Druckhaus Berlin Mitte setzt durchweg prozesslose Platten ein. So wird nicht nur die Chemie sondern auch 15 l Frischwasser pro belichteter Platte eingespart.

Die verwendeten Farben sind mineralöl- und kobaltfrei. Kobalt wird in der Farbe als Trockner eingesetzt. Dieser bindet jedoch die Farbe so sehr an den Bedruckstoff, dass ein Deinking der Papiere erschwert wird.

Alle im Prozess eingesetzten Stoffe werden über Entsorgungsfachbetriebe, soweit es möglich ist, dem Recycling zugeführt.

Das Unternehmen bezieht Strom ausschließlich von „naturstrom“, also 100 % regenerative Energieerzeugung.

Frei und Mutig

ein evangelisches Bildungskonzept

Die Titel-Typographie ist ein Brückenschlag von der gesetzten Luther-Bibel zur digitalen Medienwelt – von der Fraktur zur Digi-Bit-Schrift.

**Bestandsaufnahme, Klärungen
und Empfehlungen zur
Bildungsarbeit im Bereich
der Evangelischen Kirche
Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz**

INHALT

Vorwort des Bischofs	6
Einführung	8
1. Impulse aus der evangelischen Bildungspraxis	10
1.1 Bildung braucht Beziehung – Evangelische Kindertagesstätte Nikodemus	12
1.2 Junior.Bibel.Erzählen – Das Erzählprojekt für 10- bis 12-Jährige	16
1.3 Schule anders – das Projekt Evangelische Schule Oranienburg	18
1.4 Die Krippe steht im Erdgeschoss – Weihnachten in den Spandau Arcaden	20
1.5 Voll die Fans – KonfiCamp in Rauenstein	22
1.6 Wittenberg und Taizé – Religions- und Ethikunterricht	26
1.7 Kirche: offen, lebendig und prächtig – Weltgebetstag in Hoyerswerda	28
1.8 Unterwegs im Land – Evangelische Erwachsenenbildung	32
1.9 Karina – in der Ausbildung zur Erzieherin	36
1.10 Ein Kuckuck ganz ohne Esel – Ein Chor für an Demenz erkrankte Menschen in Werder/Havel	38
2. Bildung in evangelischer Verantwortung – ein Überblick	42
2.1 Bildung für Kinder und ihre Familien	44
... Familienbildung	46
... Arbeit mit Kindern: Kinder im Blickpunkt	47
... Tageseinrichtungen für Kinder	51
... Beratung und Begleitung von Kindern mit Behinderungen und deren Familien	53
2.2 Schule	54
... Evangelischer Religionsunterricht	56
... Evangelische Schulen	58
... Ganztagsangebote an Schulen	60
... Weitere Angebote im Kontext von Schule	61
2.3 Jugend	64
... Jugendarbeit	66
... Konfirmandenarbeit	70
... Sozialdiakonische Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit	72
... Besondere Angebote	74
2.4 Bildung mit Erwachsenen	76
... Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung	78
... Frauenarbeit	79
... Arbeit mit und für Senior*innen	81
... Weitere Anbieter und Angebote für Erwachsene	83
Exkurs: Querschnittsthemen evangelischer Bildungsarbeit	85
– Religiöse Bildung	85
– Interreligiöse Bildung	87
– Politische Bildung	88
– Historische Bildung und Archivarbeit	91
– Kirchenmusikalische und kulturelle Bildung	92

2.5	Ehrenamt und freiwilliges Engagement	94
...	Qualifizierung in Leitungsfeldern	96
...	Qualifizierung für Gottesdienste: Prädikant*innen und Lektor*innen	97
...	Qualifizierung für seelsorgerliches Handeln	98
...	Freiwilligendienste	100
...	Bildung und Förderung für ehrenamtlichen Engagements in ausgewählten Feldern	103
2.6	Berufliche Aus- Fort- und Weiterbildung	106
...	Soziale und diakonische Berufsfelder	108
...	Theologische und pädagogische Berufsfelder	110
...	Kirchenmusikalische Aus- und Fortbildung	112
...	Angebote für Menschen mit Benachteiligungen oder Behinderungen	113
...	Mitwirkung in der Berufsausbildung	114
...	Einrichtungen der beruflichen Fort- und Weiterbildung	116
3.	Handlungsperspektiven für Bildungsarbeit in der EKBO	118
3.1	Zugänge zum Glauben eröffnen	120
...	Perspektiven für evangelische Bildungsarbeit	122
...	Anregungen für die Praxis	124
...	Fragen zum Weiterdenken	126
3.2	In Vielfalt leben	128
...	Perspektiven für evangelische Bildungsarbeit	130
...	Anregungen für die Praxis	132
...	Fragen zum Weiterdenken	134
3.3	Teilhabe ermöglichen	136
...	Perspektiven für evangelische Bildungsarbeit	138
...	Anregungen für die Praxis	140
...	Fragen zum Weiterdenken	142
3.4	Öffentlich Verantwortung wahrnehmen	144
...	Perspektiven für evangelische Bildungsarbeit	145
...	Anregungen für die Praxis	146
...	Fragen zum Weiterdenken	148
3.5	Kooperieren und Vernetzen	150
...	Perspektiven für evangelische Bildungsarbeit	152
...	Anregungen für die Praxis	154
...	Fragen zum Weiterdenken	156
3.6	Qualität entwickeln	158
...	Perspektiven für evangelische Bildungsarbeit	160
...	Anregungen für die Praxis	162
...	Fragen zum Weiterdenken	164
3.7	Innovation ermöglichen	166
...	Perspektiven für evangelische Bildungsarbeit	168
...	Anregungen für die Praxis	170
...	Fragen zum Weiterdenken	171
4.	Öffentliche Kirche sein – Bildungsengagement entwickeln	172
...	übergreifende Empfehlungen	174
...	Empfehlungen für einzelne Handlungsfelder	176
	Anhang	178

VORWORT DES BISCHOFS

Im Jahr des Reformationsjubiläums erscheint erstmalig ein Bildungskonzept unserer Landeskirche. Das Zusammentreffen des 500. Jahrestages des Thesenanschlages von Martin Luther – dem Anfangsdatum der Reformation – mit dem Erscheinen des Bildungskonzepts ist zufällig. Zufällig ist jedoch nicht, dass die Kirchen der Reformation Bildung als eine zentrale Aufgabe kirchlichen Handelns begreifen. Die Schulschriften von Martin Luther und die Bildungspolitik von Philipp Melanchthon haben in der Geschichte der Bildung bis heute einen besonderen Platz, ebenso die Impulse der reformatorischen Bewegung für das pädagogische Denken. Für die Reformatoren war der Zusammenhang von Kirchenreform und Bildungsreform unauflöslich. Dieser Grundsatz gilt bis heute: kirchliche Reformprozesse und eine Profilierung evangelischen Bildungsdenkens müssen Hand in Hand gehen. Daher kommt die Veröffentlichung des evangelischen Bildungskonzepts „frei und mutig“ zur rechten Zeit. Das vorliegende Bildungskonzept steht im Zusammenhang mit den zehn Thesen „begabt leben – mutig verändern“, die den Weg des Reformprozesses der Landeskirche markieren. In der fünften These werden hier die Aufgaben benannt, ein gemeinsames Bildungsverständnis zu formulieren und darzustellen, was wir im Bildungsbereich zu bieten haben. Dies liegt nun als Ergebnis eines zweijährigen Erarbeitungsprozesses vor, an dem mehr als 100 engagierte Menschen aus Gemeinden, Kirchenkreisen, Bildungseinrichtungen, dem Amt für kirchliche Dienste und vielen anderen Institutionen mitgearbeitet haben.

Es ist ein Bildungsbuch geworden. Die Fülle und reiche Vielfalt an Bildungsangeboten und –aktivitäten in Kirche und Diakonie ist eindrucksvoll. Das Bildungskonzept macht einmal mehr deutlich, dass wir eine öffentliche Kirche sind und im Bildungsbereich eine bedeutende Rolle spielen. Es werden grundlegende Dimensionen und Handlungsperspektiven mit Anregungen und Empfehlungen für evangelisches Bildungshandeln im Bereich der Landeskirche beschrieben.



Ich danke der Redaktionsgruppe, dem Fachbeirat, der Steuerungsgruppe und allen Mitdenkenden für die Erarbeitung des Bildungskonzepts und wünsche mir, dass Gemeinden, Kirchenkreise und Bildungseinrichtungen der Landeskirche das Bildungskonzept für die Profilierung und Entwicklung ihrer Praxisfelder gewinnbringend einbeziehen können. Für uns als Kirche der Reformation ist der Diskurs zu Bildungsfragen elementar. Das vorliegende Bildungsbuch bietet dafür vielfältige Anregungen. Es gibt Anstöße, bietet einen Rahmen und lädt zur Weiterarbeit ein. Nutzen Sie diese Einladung!

Dr. Dr. h.c. Markus Dröge, Bischof

EINFÜHRUNG

Bildung und Glaube stehen in protestantischer Perspektive in einem wechselseitigen Zusammenhang. Der Protestantismus ist historisch unlösbar mit Bildung und dem Bemühen um Bildung für alle Menschen verbunden. Die Reformation entfaltet den grundlegenden Gedanken, dass der Glaube, wiewohl er ein unverfügbares Geschenk Gottes bleibt, im Hören auf die Schrift gründet. Das setzt auch ein Verstehen-Können derselben voraus, was wiederum Bildung, in elementarer Form des Lesen- und Schreiben-Könnens, aber auch ein nachdenkendes Durchdringen der Bibel notwendig macht. Daher hat sich der Protestantismus in seiner Geschichte auch immer als Bildungsbewegung verstanden.

Gleichzeitig haben die Reformatoren den Zusammenhang von Kirchen-, Gesellschafts- und Bildungsreform entfaltet. Der Zusammenhang von Bildung und Glaube muss immer wieder neu im Kontext der jeweiligen Herausforderungen einer Zeit bedacht werden. Vor dem Hintergrund von Säkularität und religiös-weltanschaulicher Vielfalt muss dieser Zusammenhang zudem verständlich und anschlussfähig für nicht-religiöse Diskurse um Bildung formuliert werden. Nach evangelischem Verständnis lässt sich die Frage nach dem Ziel von Bildung nicht von der Frage der Bestimmung des Menschen trennen. Aufgabe von Bildung ist es, die im Menschen angelegten Fähigkeiten und Gaben zu entfalten. Sie soll es ermöglichen, Wissen anzueignen, um Reflexion, eigene Orientierung und Entscheidung zu fördern und in der Spannung zwischen Subjekt-Sein und Subjekt-Werden den eigenen Lebensweg zu gehen. Bildung leitet nach evangelischem Verständnis zur Gestaltung des Miteinanders in Verantwortung vor Gott, sich selbst und der Mitwelt an.

Nach evangelischem Verständnis gehört zu Bildung die Reflektion auf die Welt in einer religiösen Perspektive. Religion ist ein eigenständiger und gleichberechtigter Weltzugang, unabhängig davon, ob die religiöse Perspektive geteilt oder übernommen wird. Ebenso wie Religion Bildung braucht, braucht Bildung auch Religion, wenn sie diesen Modus der Weltbegegnung und Bereich menschlicher Praxis nicht ausblenden will.

Mit dem vorliegenden Bildungskonzept gibt die EKBO Auskunft darüber, wie das Erbe protestantischer Bildungstradition unter den Bedingungen von Säkularität und religiöser Vielfalt weiterentwickelt werden soll. Wie sich die Spezifik kirchlichen Bildungshandelns mit Menschen unterschiedlichster religiös-weltanschaulicher Prägung und im Rahmen eines säkularen gesellschaftlichen Grundverständnisses zeigt, ist dabei immer wieder neu zu bedenken; ebenso, wie sich Bildungsbemühungen im Kontext christlicher Gemeinde so gestalten lassen, dass Bildung als Selbstbildung und Subjektwerdung zum Tragen kommt. Das Bildungskonzept zeigt zugleich auf, wie Kirche, Diakonie und evangelisch geprägte Vereine und Verbände als zivilgesellschaftliche Akteure Bildungsverantwortung wahrnehmen. Das Bildungskonzept wendet sich vor allem an ehrenamtliche und berufliche Mitarbeitende, die in unterschiedlicher Weise und an unterschiedlichen Orten Bildungsverantwortung tragen.

Es werden Handlungsperspektiven und Anregungen für die Praxis vorgestellt, mit deren Hilfe die Frage guter Bildung in evangelischer Verantwortung reflektiert und die eigene Arbeit konzeptionell weiterentwickelt werden kann.

Das Bildungskonzept stellt im  **ersten Kapitel** aktuelle Beispiele evangelischer Bildungsarbeit im Bereich der EKBO vor. Jedes Beispiel steht für einen der vielen Arbeitsbereiche und veranschaulicht eine besondere Facette des gesamten Bildungsgeschehens. Die narrative Form zeigt die vielfältige Praxis lebendig auf und macht deutlich, in welcher Weise evangelische Bildungsakteure ihre Verantwortung wahrnehmen.

Das  **zweite Kapitel** gibt einen umfassenden Einblick in die Vielfalt und Breite evangelischen Bildungshandelns im Bereich der EKBO. Die Darstellung orientiert sich zunächst an Lebensphasen. Da sich viele Handlungsfelder nicht einer bestimmten Lebensphase zuordnen lassen, werden einige Überschneidungen und Querverbindungen aufgezeigt – sicherlich nicht alle. Die Bedeutung der jeweiligen Bildungsorte für kirchliches Bildungshandeln lässt sich daraus nicht ableiten. Evangelische Bildungspraxis geschieht in allen Bildungsorten und Bildungsbereichen unserer Gesellschaft. Orte formeller und informeller Bildung sind dabei gleichrangig und gleichwertig. So sind zum Beispiel evangelisches Bildungshandeln in Schule und Gemeinde weder austauschbar noch ersetzbar. Die Gemeinde ist weiterhin ein gewichtiger Lernort nicht nur für religiöse Bildung. Sie bietet Lerngelegenheiten für alle Generationen in der Breite der Formen kirchlicher Bildungsarbeit.

Das  **dritte Kapitel** beschreibt mit den Handlungsperspektiven evangelischer Bildung zugleich Ziele und Grundsätze. Sie orientieren sich dabei an vielfältiger Praxis, ohne jeweils konkret auf bestimmte Arbeitsfelder einzugehen. Sie zeigen Wege auf, evangelische Bildungspraxis konzeptionell zu hinterlegen, können als Standards für gute Bildungsarbeit dienen und eignen sich dafür, Kriterien für künftige Entwicklungen zu gewinnen. Die Handlungsperspektiven verbinden sich mit Anregungen für die Praxis, die im intensiven Austausch mit Verantwortlichen an unterschiedlichen Orten in der EKBO gewonnen wurden. Das folgt der Einsicht, dass ein Weiterentwickeln evangelischer Bildungspraxis weitgehend an den unterschiedlichen Bildungsorten und in Verantwortung der jeweils vor Ort Zuständigen geschehen muss. Das Bildungskonzept markiert so Herausforderungen und Aufgaben; es nennt Handlungsschwerpunkte und Perspektiven, deren Konkretion und Priorisierung jedoch von den Akteuren in den unterschiedlichen Bereichen und Verantwortungszusammenhängen vorgenommen werden müssen.

Das Bildungskonzept ist insofern nicht Abschluss, sondern Anfang einer Diskussion um die künftige Gestaltung von Bildungsarbeit in evangelischer Verantwortung an ihren verschiedenen Orten. Das  **vierte Kapitel** zeigt hier erste Linien und mögliche Vorhaben im Bereich der EKBO auf.

Der Mensch ist
Geschöpf und
Ebenbild Gottes.

Die Gottes-
ebenbildlichkeit
verleiht der Person
unverlierbare
Würde.

Als Geschöpf
ist der Mensch auf
Entwicklung hin
angelegt. Jeder
Mensch hat das
Recht, die in ihm
angelegten
Fähigkeiten und
Gaben zu entfalten
und in der
Spannung zwischen
Subjekt-Sein und
Subjekt-Werden
den eigenen
Lebensweg zu
finden.

1. IMPULSE AUS DER EVANGELISCHEN BILDUNGSPRAXIS

/// Zur Frage, wie der vielschichtige und auch kontrovers diskutierte Begriff der Bildung aus einer evangelischen, also einer theologisch, pädagogisch und gesellschaftspolitisch in spezifischer Weise reflektierten, Perspektive zu verstehen sei, ist viel geschrieben worden. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat in den zurückliegenden Jahren in mehreren Veröffentlichungen die bildungspolitischen und wissenschaftlichen Diskussionen einbezogen und evangelische Positionen formuliert: In *Maße des Menschlichen* (2005) wird aus evangelischer Perspektive ein grundlegender und umfassender Blick auf Bildung geworfen. In *Kirche und Bildung* (2010) werden sowohl Grundsätze für ein evangelisches Bildungsverständnis formuliert als auch Prinzipien für evangelisches Bildungshandeln aufgezeigt. *Kirche und Jugend* (2010) untersucht die kirchliche Aufgabe der Begleitung und Unterstützung junger Menschen auf ihrem Weg in ein selbstständiges Leben und fragt dabei zugleich, wie die Weitergabe christlicher Glaubenstradition gestaltet werden kann. In *Religiöse Orientierung gewinnen* (2014) liegt der Schwerpunkt auf der Analyse der Aufgabe religiöser Bildung im öffentlichen Raum angesichts einer religiös und kulturell pluralen Gesellschaft.¹

Vor diesem Hintergrund dokumentiert das erste Kapitel dieses Bildungskonzepts aktuelle Beispiele evangelischer Bildungsarbeit im Bereich der EKBO. Jedes Beispiel veranschaulicht eine besondere Facette des gesamten Bildungsgeschehens. Im Zusammenhang ergeben sie eine elementarisierte Gesamtschau evangelischen Bildungshandelns im Bereich unserer Landeskirche.

1 | Aus der Fülle von wissenschaftlichen Publikationen zum Thema seien hier nur folgende erwähnt, die sich durch ihre Prägnanz, Übersichtlichkeit und Lesbarkeit auszeichnen: Friedrich Schweitzer, *Bildung*, Neukirchen 2014. Reiner Preul, *Evangelische Bildungstheorie*, Leipzig 2013. Bernhard Dressler, *Blickwechsel. Religionspädagogische Einwüfe*, Leipzig 2008.

BILDUNG BRAUCHT BEZIEHUNG – EVANGELISCHE KINDERTAGESSTÄTTE NIKODEMUS

Bildung in evangelischer Perspektive:

- Alle Menschen haben gleichermaßen das Recht auf Bildung. Evangelische Akteure stellen mit eigenen Bildungsangeboten und durch die Mitarbeit in staatlichen Bildungseinrichtungen passende Bildungsangebote für alle Menschen bereit.
- Evangelische Akteure übernehmen Mit-Verantwortung im öffentlichen Bildungsdiskurs. Sie übernehmen ungeteilte Verantwortung für die Erschließung der christlichen Glaubenstradition vor allem für die nächste Generation.

/// Als Michael Jackson starb, verschwanden die Blumen im Garten. Auf ein Grab gehören Blumen, auch auf das Grab von Michael Jackson. Emre und Can, Melek und Esrin, Ratko und Jana hatten Jacko im Garten der Kita Nikodemus in Neukölln-Nord ein symbolisches Grab errichtet, um ihrer Trauer Ausdruck zu verleihen. Und dann standen sie dort und weinten zusammen.

Berlin Neukölln, Reuterkiez. Ein Stadtteil *mit besonderem Entwicklungsbedarf*. Bis vor kurzem sprachen 90 Prozent der Kinder dort zu Hause nicht Deutsch, mehr als die Hälfte lebte von Transferleistungen; Hartz IV im Klartext. Jetzt ändert sich das: Immer mehr junge Akademiker-Paare ziehen her und bekommen Kinder. Billige Wohnungen gibt es längst nicht mehr. Szenekneipen und schicke Kinderbutiken eröffnen.

Auch in der Kita Nikodemus macht sich das bemerkbar. Vor fünf Jahren kamen die meisten Kinder aus türkischen oder arabischen Familien. Es sind Familien, die das Beste für ihre Kinder wollen und den Profis in der Kita zutrauen, eben dies zu bieten. Als Muslime geben sie ihre Kinder in eine evangelische Kita, weil sie dort Respekt für Religion erleben. Heute kommt jedes dritte Kind aus einer deutschstämmigen bildungsorientierten Familie. Für diese Eltern ist Religion häufig kaum ein Thema; eher erwarten sie Wertevermittlung. Am wichtigsten aber ist ihnen Bildung, häufig verstanden als leistungsorientierte (Vor-)Schulbildung.

Immer häufiger sehen die Erzieher*innen sich herausgefordert, deutlich zu machen, dass Bildung nicht in erster Linie ein Wettbewerbsvorteil ist. Bildung braucht zuerst Bindung, Geborgenheit, Vertrauen und – Zeit. Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht. Bildung ist vor allem Selbstbildung; ist Entdecken, Erfahrungen machen und Erleben. Vorgefertigte Teile als Bastelarbeit zusammenfügen? Das gibt es hier nicht. Auch wenn es Diskussionen bedeutet. Eine liebevoll aus zwei staubigen Stöcken, etwas Pappe und einem rostigen Nagel selbstgefertigte Skulptur befriedigt nicht jedes elterliche ästhetische Empfinden.

„Kinder lernen immer dann am besten, wenn sie eigene Erfahrungen machen dürfen, und immer am wenigsten, wenn jemand glaubt, ihnen etwas beibringen zu müssen.“ Vom Neurobiologen Gerald Hüther stammt dieser Satz. Eine Lernwerkstatt gehöre daher eigentlich zur Grundausstattung jeder evangelischen Kita, meint Manuela Jachmann, die Leiterin in Nikodemus. Ebenso wie eine Hengstenberg-Leiter. Das ist eine einfache Holzleiter, an der Kinder selbstständig ihre Koordination und ihr Bewegungsgeschick erproben und erweitern können. Die Kinder werden ermutigt, sich auszuprobieren und zu fordern; jedes in seinem Tempo und an den Herausforderungen, die es sich selber sucht.

Im Bewegungsraum ist heute eine Gruppe aus einer Nachbarkita aktiv. Dafür besuchen die älteren Kinder aus Nikodemus nachher die Lernwerkstatt im Campus Rütli. Und am Nachmittag wird eine Physiotherapeutin den Bewegungsraum mit den Hengstenberg-Geräten nutzen. „Sozialräumliche Vernetzung“ heißt das in Förderanträgen. Die Kita Nikodemus ist Teil der Initiative *1 km² Bildung* in Neukölln-Nord. Mit dem Kirchenkreis als engagiertem Träger von 26 Kitas im Rücken ist auch Nikodemus ein Faktor. „Wir werden als Kirche öffentlich wahrgenommen und ernstgenommen, weil wir präsent und vernetzt sind. Wir sind als pädagogischer Akteur gefragt und können erfolgreich Fördermittel einwerben, weil wir uns einbringen“, sagt Olaf Petzold, Leiter der Geschäftsstelle.

Bleibt die „Gretchenfrage“: Wie hältst du’s mit der Religion? Es wäre kein Problem, die reiche Vielfalt muslimischer Frömmigkeit hier zu studieren. Kinder aus Familien, die sich zur Kirchengemeinde zählen, sind eine Minderheit. Weihnachten feiern alle zusammen.

Ostern, Nikolaus und Sankt Martin auch. Wenn es auf Entdeckungsreise in die Kirche geht, kommen alle Kinder mit. Führt der Weg in eine nahegelegene Moschee, auch. „Wir erzählen den Kindern unsere religiösen Geschichten. Und wir wissen und respektieren, dass die Kinder andere haben“, sagt Manuela Jachmann.

Andere Religionen in ihrer Vielfalt präsent zu machen, ist nicht möglich. Dazu fühlen sich die Erzieher*innen nicht in der Lage. Schon die Geschichten und Glaubenstraditionen des Christentums sind komplex genug. Sie Kindern näher zu bringen, ist auch eine persönliche Herausforderung. Dass Elternabende und Kita-Fest nicht während des Ramadan stattfinden, ist aber selbstverständliches Minimum an Respekt und Höflichkeit im multireligiösen Miteinander.

Offenheit für religiöse Fragen. Das heißt auch, den Kindern Geborgenheit zu geben, wenn sie an Michael Jacksons „Grab“ stehen. Wissend, dass es nicht das echte ist – und dass intensiver Medienkonsum eben zum Kinderalltag von heute dazugehört.





JUNIOR.BIBEL.ERZÄHLEN – DAS ERZÄHLPROJEKT FÜR 10- BIS 12-JÄHRIGE

Bildung in evangelischer Perspektive:

- Menschen sind Gestalter ihrer Wirklichkeit. Als aktive Subjekte erfahren sie sich und die Welt in vielfältiger Weise.
- Evangelische Bildungsarbeit stellt unterschiedliche philosophische und theologische Denkweisen als gleichwertige Deutungen und Verarbeitungen von Lebenserfahrungen gleichberechtigt nebeneinander. Im Diskurs werden sie im Licht des Evangeliums kritisch geprüft.

// Es ist ein Festtag. Der große Saal ist voll von Gelächter und Gesang, von Jubel und Applaus. Über 130 große und kleine Menschen haben sich aufgemacht: aus Berlin-Reinickendorf, Brandenburg an der Havel, Falkensee, Fürstenwalde, Königs Wusterhausen, Rüdersdorf, Stahnsdorf und Wusterhausen. Sie alle wollen dabei sein, wenn es heißt: *Du bist Junior.Bibel.Erzähler! Du bist Junior.Bibel.Erzählerin!* Für die 38 Kids im Alter von 10 bis 12 Jahren, die an diesem Tag ihre Urkunde erhalten, ist es ein Höhepunkt. Die Bestätigung für das, was sie im letzten halben Jahr gelernt haben: biblische Geschichten frei zu erzählen. Junior.Bibel.Erzählen setzt die lange mündliche Erzähltradition fort. Es nimmt die 10- bis 12-Jährigen als kompetente Bibeldeuter*innen ernst, wenn sie sich mit biblischen Geschichten auseinandersetzen und sie damit neu interpretieren.

Ein Stuhl, ein Tisch und eine Truhe, das sind die einzigen Erzählutensilien im Altarraum der St. Gotthardtkirche in Brandenburg an der Havel. Ein perfekter Ort für die Erzählpräsentation. Die Glocken verstummen und die vier jungen Erzählerinnen stellen sich vor. Anna erzählt als Augenzeugin eine wundersame Begebenheit. Sie war dabei, als Jesus verklärt wurde. Sie, ein elfjähriges Mädchen, hat es gesehen und kann nun erzählen, was sonst nur die Bibel berichtet.

„Eher stille als laute Kids sprangen über ihren Schatten und trauten sich etwas zu. Schließlich waren da kompetente Zuhörer*innen, die genau sagen konnten, warum die Erzählung spannend war oder was es noch zu verbessern gäbe. Sie wuchsen stolz über sich hinaus. Mit großem Respekt, mit Kritik und Anerkennung begegneten sie der Arbeit der anderen.“ Das ist das Fazit der Leiterin des Juniorteams am Gymnasium in Rüdersdorf. Bibel erzählen als Mädchensache? Und wenn es nur Jungen in einer Gruppe wären? In Stahnsdorf schien

das zunächst eine Herausforderung zu sein. Schnell aber stellte sich heraus: Auch Jungs mögen Spiele und kreative Elemente. Mit großer Offenheit und tiefgehenden Gedanken waren sie in den intensiven Phasen des Theologisierens dabei. Mit viel Fantasie erzählten sie kleine Geschichten zu Bildern. Was könnte diese Person erlebt haben? Wie könnte die Geschichte weiter gehen? Die Jungs übertrumpften sich gegenseitig. Als es um das Entwickeln der eigenen Geschichte ging, wurde es schwerer. Fragen, Mühe, Sorgen, Lampenfieber – all das gehörte dazu. Aber am Ende gab es auch in Stahnsdorf stolze Erzähler und Eltern und andächtig zuhörende Geschwister.

Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts bestätigt die Erfolge: Die nachweisbare Kompetenzentwicklung beeinflusst den mittelbaren Zugang zu Gott und zum christlichen Glauben. Durch die Gemeinschaftserfahrung wird die Empathiefähigkeit gestärkt; durch die Erzählübung werden die Kinder sprachfähig im eigenen Glauben.

Die 10- bis 12-Jährigen sind hochkompetente Expert*innen ihrer eigenen Wirklichkeit: Sie nehmen sich, was sie brauchen. Aus dem *Junior.Bibel.Erzählen*, sagen sie, haben sie sich viel genommen: Texte erarbeitet, Figuren kennengelernt, innere Bilder entwickelt – und nun erzählen sie. Sie erzählen und gewinnen für sich selbst. Und sie teilen mit anderen: mit den Gleichaltrigen in der Schule, mit den Jüngeren im Kindergottesdienst oder mit den Senior*innen der Gemeinde. Die Junior.Bibel.Erzähler*innen kommunizieren das Evangelium in ganz eigener Weise. Was für ein Festtag!



SCHULE ANDERS – DAS PROJEKT EVANGELISCHE SCHULE ORANIENBURG

Bildung in evangelischer Perspektive:

- Pädagogisches Handeln orientiert sich an konkreten Menschen, an ihren Fähigkeiten und Potenzialen, ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten.
- Bildungs- und Befähigungsgerechtigkeit sind Leitbegriffe evangelischer Bildungsverantwortung. Dazu gehört das aktive Bemühen, Zugangsbarrieren zu identifizieren und abzubauen.

/// Mit zwei Jahren kommt Carlotta in die städtische Kita. Sie fühlt sich dort wohl. Ihre Eltern hätten aber gerne eine andere Kita. Mit einem anderen pädagogischen Konzepten und einem anderen Zugang zu Religion. Gleichgesinnte Eltern finden sie im Umfeld ihrer Kirchengemeinde. Eltern, die ihre Kinder gern in eine evangelische Kita schicken würden, die es gern hätten, wenn ihre Kinder eine evangelische Schule besuchen könnten. Dort, so hoffen sie, würde die Vorstellung, dass alle Menschen in gleicher Weise und doch einzigartig Gott widerspiegeln, das Lernen anders machen. Zugewandter vielleicht, von mehr Gleichberechtigung getragen und mit Bewusstsein für eine Dimension des Lebens, die das unmittelbar Sichtbare übersteigt. Transzendenz nennen Theolog*innen das.

Um ihre Ideen umzusetzen, gründen die Eltern einen Verein. Verbündete sind bald gefunden: Die Kirchengemeinde und der Kirchenkreis unterstützen das Projekt. Die Hoffbauer-Stiftung wird als erfahrener Schulträger gewonnen. Die Stadt lässt sich auf die Idee ein. Es braucht dringend weitere Schulplätze im Speckgürtel Berlins. Eine Doppelschule soll entstehen: Evangelische und staatliche Schule auf einem Campus. Turnhalle und Sportplatz könnten gemeinsam genutzt werden. Eine klassische Win-win-Situation: Die Evangelische Schule würde in ihrem Öffentlichkeitsanspruch sichtbar, die Baukosten für alle Beteiligten wären geringer, die Bildungslandschaft wäre vielfältiger. Dann jedoch stockt das Vorhaben. Für den städtischen Bau fehlt das Geld. Und der ursprüngliche Bauplatz erweist sich als zu klein für zwei Schulen. Die evangelische Schule soll „erstmal alleine starten“. Auf dem ehemaligen Kasernengelände in Lehnitz. Die dortige staatliche Schule ist völlig überfüllt und braucht dringend Entlastung.



Die Verhandlungen mit dem Eigentümer des Geländes, dem Bund, sind zäh. Carlotta geht mittlerweile in die kommunale Grundschule vor Ort. Und, als das Land Brandenburg die Zuschüsse für freie Schulen kürzt, ist klar: Mit den geringeren Zuschüssen ist eine Neugründung nur um den Preis höherer Elternbeiträge zu machen. Eine evangelische Schule nur für Besserverdienende will aber niemand. Die Evangelische Schule Oranienburg scheint Geschichte, bevor es sie überhaupt gibt. Immerhin: Die Kita jedenfalls ist inzwischen gegründet. In einem Gebäude, das die Stadt als Übergangslösung bis zur Schulgründung hergerichtet hat. Die Zeit verstreicht und Carlotta hat weder eine evangelische Kita noch Grundschule kennengelernt. Ebenso wenig wie ihr Bruder, Daniel. Der geht jetzt in die vierte Klasse der kommunalen Grundschule.

Und doch bekommt das tot geglaubte Projekt völlig unerwartet eine zweite Chance. Auch in Oranienburg leben jetzt Flüchtlinge: aus Syrien und dem Irak, aus Albanien und Rumänien. Die Kinder müssen Deutsch lernen, Heimat finden, Bildung erfahren – eine Chance bekommen. Dringender denn je muss eine Schule her; die vorhandenen sind jetzt schon zu viel zu klein. Da erinnert sich die Stadt an das Projekt *evangelische Schule*. Zum bildungspolitischen Willen gesellt sich die ökonomische Einsicht, dass eine solche billiger ist, selbst wenn man die Finanzierungslücke, die das Land gerissen hat, aus kommunalen Mitteln schließen hilft.

Für die Eltern und die Kirchengemeinde ist das eine überraschende Wendung. Und eine besondere Herausforderung: Die Schule soll auch einen großen Teil der Flüchtlingskinder aufnehmen. Eine evangelische Schule für Muslime? Das ist Neuland. „Der Auftrag zur Bildung, den die evangelische Kirche hat, erstreckt sich nicht nur auf evangelische Kinder. Wir müssen für alle da sein. Egal woher und was sie glauben. Alle müssen ihre Chance bekommen – und je schwerer sie es haben, desto dringender brauchen sie uns“, sagt Carlottas Vater.

Schulen baut man nicht über Nacht. Noch sind die nötigen Verträge nicht unterzeichnet. Noch ist offen, ob es in Oranienburg eine evangelische Schule geben wird. Carlotta und Daniel haben noch eine kleine Schwester. Laura kommt nächstes Jahr in die Schule – vielleicht in die evangelische.

DIE KRIPPE STEHT IM ERDGESCHOSS – WEIHNACHTEN IN DEN SPANDAU ARCADEN

Bildung in evangelischer Perspektive:

- Bildung als eine Form der *Kommunikation des Evangeliums* (Ernst Lange) ist mehr als sprachliche oder rationale beziehungsweise intellektuelle Rede vom Glauben.
- Sie umfasst sowohl verbale als auch nonverbale Kommunikation. Sie geschieht in Wort, Tat und den vielfältigen Dimensionen des Lebens und steht in Beziehung zum konkreten Leben.

/// Weihnachtslieder erklingen. Es leuchtet und glitzert überall. Geschenke in bunten Verpackungen, wohin man blickt. Und mittendrin eine Krippe. Mit Schafen und Jesuskind; lebensgroß mit Olivenbäumen und Oleander im Blumenkübel. Fast wie im Bilderbuch und doch ganz anders. Die Weihnachtslieder kommen in Endlosschleife aus Lautsprechern, die Lichter aus den Schaufenstern der verschiedenen Geschäfte. Die Geschenke sind zwar groß und bunt, aber leer. Alles Fassade, alles bloß Dekoration in einem Einkaufszentrum. Alles, bis auf die Krippe. Die ist echt. Ebenso wie die Menschen, die Maria und Josef, Engel und Hirten darstellen. Sie haben sich verkleidet und lassen sich im Stall zu Betlehem fotografieren. Manche nehmen das Jesuskind auf den Arm; oder besser: die Puppe, die es darstellt.

Was wissen die Menschen noch von Weihnachten? Alle Kinder, die den evangelischen Religionsunterricht besuchen, kennen die Weihnachtsgeschichte. Sie wissen, warum sie in einem Stall spielt, warum dort Engel sind und was es mit der Jungfrau Maria auf sich hat. Wissen das auch diejenigen, die eigentlich in die Spandau Arcaden gekommen sind, um Besorgungen zu machen oder Geschenke zu kaufen? Warum gibt es Geschenke zu Weihnachten?

Es ist viel Arbeit im Vorfeld, um das zu realisieren, was hier als Ergebnis einer Kooperation von evangelischer Kirchengemeinde, Center-Management und einer Grundschule die biblische Weihnachtsgeschichte erinnert. Im Untergeschoss sind großformatige Bilder zur Weihnachtsgeschichte zu entdecken. Eltern und Kinder stehen vor den Wimmelbildern, suchen Bekanntes und entdecken Neues rund um die biblische Erzählung. Im Erdgeschoss ist der Stall aufgebaut. Große und Kleine kleiden sich in fantasievolle Gewänder und lassen sich kostenlos fotografieren: heute ein Hirte. Und natürlich trägt Maria Kopftuch; natürlich.



An den Tischen und Bänken mit viel Bastelmaterial ruhen sich Kinder aus, kommen Eltern im Vorweihnachtsstress zur Ruhe. Gemeinsam werden Sterne und Engel gebastelt, Tannenbäume ausgeschnitten oder es wird einfach nur verschnauft.

Krippe und Bastelstation werden an den Adventswochenenden auch von Schüler*innen einer Grundschule betreut. Die Religionslehrerin hat die Sechstklässler*innen vorbereitet, so dass sie nun ihrer Aufgabe gewachsen sind. Sie unterstützen bei der Auswahl der Gewänder, informieren über die Weihnachtsgeschichte, helfen beim Basteln und sprechen die Vorübergehenden auch einmal an. Widersprüchliche Erfahrungen machen sie dabei: „Manche wussten gar nichts über Weihnachten oder sind einfach weggelaufen“, sagt Chantal. „Ich wurde von einer alten Oma gelobt, weil ich so viel über die Geschichte wusste“, berichtet Jeremy. „Es sah komisch aus, als sich die muslimische Frau mit dem Kopftuch als König verkleidet hat“, meint Marion.

Die Schule liegt in einem Kiez, den man sozialen Brennpunkt nennt. Der kulturelle und religiöse Hintergrund von Weihnachten ist in vielen Familien wenig präsent. Viele Kinder kommen aus muslimischen oder nichtreligiösen Elternhäusern. Zudem feiert sich ein Familienfest nicht so fröhlich, wenn Familie so richtig nicht existiert. „Heile“ Familien sind unter den Kindern eher die Ausnahme. In der Schule selber gibt es auch bei den Lehrer*innen eine Unsicherheit im Umgang mit dem Christfest. Darf man mit muslimischen Schüler*innen Weihnachtssterne basteln? Darf man im Musikunterricht vom Christkind singen? Oder ist das respektlos und übergriffig? Wenn überhaupt, dann der Weihnachtsmann. Er scheint vergleichsweise harmlos und kann in der Schokoladenversion vernascht werden.

Die biblische Weihnachtsgeschichte selber zu kennen und zu begreifen; sie anderen präsent zu machen und sich damit öffentlich zu zeigen, macht Spaß. Das meinen jedenfalls die Schüler*innen der 6. Klasse, die bei weitem nicht alle evangelisch oder christlich sind. „Das war echt was anderes als sonst zu Weihnachten“, meint Jordan. Das scheint kein schlechtes Resümee zu sein für die unterrichtliche Auseinandersetzung mit Kernelementen der christlichen Tradition.

VOLL DIE FANS – KONFICAMP IN RAUENSTEIN

Bildung in evangelischer Perspektive:

- Glaube benötigt Wissen und Bildung, um zur Reflektion, Orientierung und Entscheidung zu gelangen und um verantwortliches Handeln zu ermöglichen.
- *Gebildeter* Glaube hinterfragt vermeintliche Selbstverständlichkeiten, Handlungs- und Denkmuster.

/// Christoph Ritter hat ein Luxusproblem: „Wir stoßen an die Grenzen unserer Logistik. Wir können nicht mehr alle mitnehmen, die wollen. Mehr als 200 Jugendliche geht nicht.“ Wer solche Sätze sagt, gehört in der Kirche eher zu einer Minderheit. Von den etwa 250 Konfirmand*innen im Kirchenkreis an Oder und Spree fahren Jahr für Jahr über 100 in den Sommerferien zwei Wochen lang aufs Konficamp ins thüringische Rauenstein. Nach mehr als zehn Jahren ist dieses Angebot nicht mehr wegzudenken. Jugendarbeit und Konfirmandenzeit in einem produktiven Crossover. „Freizeitgestaltung mit Hintergrund“ nennt es Cora, „Freizeit mit Inhalt“, sagt Kreisjugendpfarrer Thomas Schüßler. „Wir wissen auch: Es sind zwei Wochen Ferien, und die haben die Jugendlichen sich verdient.“

Wer nach den Zutaten für das Erfolgsrezept sucht, findet Dinge, die so neu und spektakulär nicht sind: Gemeinschaft, Erlebnis und natürlich Teamer*innen. „Das ist unser Credo, dass Jugendliche etwas für Jugendliche machen“, bekennen die Verantwortlichen. Und so werden etwa fünfzig Teamer*innen im Februar eine Woche lang intensiv geschult. Wer eine Gruppe leiten will, erwirbt die Jugendleitercard (JuLeiCa). Qualität ist wichtig. Musik und Party, Kreativ-Workshops und Themeneinheiten, miteinander reden und lachen, auf der Wiese abhängen und im Bach Steine sammeln. All das gehört dazu und wird von etwas älteren Jugendlichen für die Konfis vorbereitet und angeboten.

Wer nass und schwitzend dicke Steine aus dem Wald geholt hat, um auf dem Campgelände einen Altar zu bauen, hat etwas erlebt. Der hat mit anderen zusammen etwas geschaffen, für andere und für die ganze Gemeinschaft. Wer sich vor 150 anderen im Abschlussgottesdienst in der Thomaskirche in Erfurt auf der Bühne singen hört, der erlebt sich so wie sonst



selten. „Wenn sie dann einmal als Erwachsene mit ihren Kindern nach Erfurt kommen und sagen: ‚Damals habe ich hier einen Jugendgottesdienst mitgemacht‘ – haben wir unser Ziel erreicht?“, meint der Kreisjugendpfarrer.

„Die Konfis aus ihren vielen kleinen Gruppen erleben sich einmal in einer sehr großen. Das ist für die Jugendlichen eine unglaubliche Motivation“, resümiert Thomas Schüßler. Hier ist es einmal nicht peinlich, zur Kirche zu gehören, hier wird über Gott und Glauben selbstverständlich geredet. Eine Erfahrung, die für Konfirmand*innen sonst alles andere als selbstverständlich ist. Wer erzählt in der Schule schon offen, dass er zum Konfer geht? Immer wieder bringen Konfis auch Freunde mit zum Camp, die mit Kirche wenig Kontakt haben. Wer akzeptiert, dass Spiritualität und Religion hier eine Rolle spielen und normal sind, ist gerne gesehen. „Auch wenn man nicht so wirklich an Gott und Jesus interessiert ist, es geht einfach auch um den Zusammenhalt. Das ist phänomenal hier“, bringt Mirko es auf den Punkt.

Phänomenal ist auch der Abschlussgottesdienst. Die ehrwürdige Erfurter Kirche erlebt Außergewöhnliches: Gospelmusik und Rockband, 150 Jugendliche, die singen und tanzen, beten und hören – eben einen Gottesdienst feiern. Nun sind Rockbands im Gottesdienst so spektakulär auch nicht mehr. Aber, „wenn Jugendliche sonst in Gottesdienste gehen, kommen sie nicht immer nur zufrieden zurück. In Erfurt erleben sie, dass sie Gemeinde sind. Das ist ein Erlebnis, das sie nach außen geben können“, sagt Christoph Ritter. Außergewöhnliche Zeiten und Erlebnisse lassen sich nicht auf Dauer stellen. Trotzdem soll das Konficamp nicht einfach für sich stehen. Es soll ausstrahlen, die einzigartige Verbindung untereinander soll bleiben. Mittlerweile gibt es die *Halbzeit*: ein zweitägiges Camp im Winter, an dem 200 Jugendliche teilnehmen. Und *Ju-Nighted*: vier bis sechs Jugendgottesdienste in der Region, die an das Gottesdienst-Erlebnis in Thüringen anknüpfen. Wiedersehen, miteinander den Glauben feiern und sich auf das nächste Camp freuen.

Auch wer Luxusprobleme hat, kann sich noch mehr vorstellen. Fragt man Thomas Schüßler und Christoph Ritter nach ihren Wünschen, hört man drei Dinge: Zum ersten könnten sie sich die Elternarbeit intensiver vorstellen. Auch Konfi-Eltern haben Fragen im Glauben und Leben. Dass diese einen passenden Ort, einen passenden Rahmen finden, wäre eine große

Chance. Zum zweiten bleibt auch hier das nüchterne Resümee evangelischer Jugendarbeit an vielen Orten: „Wir sind mit unserem Angebot nicht in anderen Milieus präsent. Es bleibt weitgehend eine Festigung der Gemeindenahen.“ Ob es anders geht, die missionarische Frage, bleibt auch hier offen. Jugendliche wollen ihre Freizeit mit Gleichgesinnten verbringen. Das andere haben sie sonst schon genug. Zum dritten könnte es mehr Konfi-Camp im Alltag geben. Die Selbstverständlichkeit, Religion zu leben statt bloß darüber zu reden. Den Glauben als Normalfall zu sehen und zu (er-)leben.

Das ist zuallererst auch eine Frage an die Mitarbeiter*innen in der Kirche, meinen die beiden: „Haben wir selber den Mut, mit Jugendlichen Glauben zu leben, selbstverständlich zu beten? Wie steht es mit unserem Mut zu religiösen Vollzügen?“ Nicht Glaubensinhalte zu vermitteln, sondern den Glauben mit Jugendlichen zu entdecken und zu leben, das wünschen sich die Verantwortlichen im Kirchenkreis flächendeckend für die Konfirmandenarbeit. Ganz im Einklang mit all den wissenschaftlichen Untersuchungen, die das seit Langem empfehlen. Es wäre doch was, wenn Konfis am Ende überall das Gleiche sagen wie die in Rauenstein: „Immer noch geil! Wir sind volle Fans hier!“



WITTENBERG UND TAIZÈ – RELIGIONS- UND ETHIKUNTERRICHT

Bildung in evangelischer Perspektive:

- Bildung befähigt Menschen, die Welt aus unterschiedlichen Perspektiven wahrzunehmen und zu begreifen. Sie fordert heraus, die Deutungen anderer zu entschlüsseln und mit eigenen Deutungen zu vergleichen.
- Bildung ist ohne religiöse Bildung unvollständig. Sie umfasst auch die Fähigkeit, die Welt wahrzunehmen und zu begreifen, „als ob es Gott gäbe“.

// In der Grundschule in Hessen gehörte Reli zu Oles Lieblingsfächern. Als er mit seinen Eltern nach Berlin zog, entschied er sich bei der Anmeldung im Gymnasium natürlich für das Fach Evangelische Religion – zusätzlich zu Ethik und nicht alternativ, wie er es aus Hessen kannte.

Immerhin findet der Reli-Unterricht hier in einem eigenen Raum statt, der ziemlich bunt und vielfältig von den Aktivitäten früherer Schülerjahrgänge erzählt. Ole findet es gut, dass er hier Fragen stellen kann: nach dem, was richtig ist, wieso Menschen so sind, wie sie sind, nach dem Bösen, nach Gott, danach, wie und was andere glauben. Zeit zum Nachdenken und diskutieren gibt es hier – das fehlt Ole in anderen Fächern oft. Ohnehin ist Reli ziemlich locker. Es ist auch eine Art Atempause im schulischen Alltag. Mehr und mehr schätzt er die Rituale: den meditativen Einstieg am Anfang der Stunde zum Beispiel. Das war zu Beginn schon ziemlich seltsam für einen 13-jährigen Jungen; so etwas macht er sonst nie.

Zum Konfer hat sich Ole auch angemeldet. Ihm gefällt es dort, auch weil er die Möglichkeit hat, sich weiter mit Glaubensfragen auseinanderzusetzen und darüber nachzudenken. Dass andere sich gleich nach der Konfirmation vom Religionsunterricht (RU) abmelden, kann er nicht nachvollziehen. Er steigt nach der Konfirmation als Teamer in der Gemeinde ein.

Und wenn andere immer mal wieder blöde Bemerkungen über die RU-Schüler*innen machen und sich dabei cool finden oder die Vorzüge der Freistunden anpreisen – na wenn schon, die wissen nicht mal, was sie verpassen: Nach einer dreitägigen Religionsfahrt nach Wittenberg führt Ole seine Eltern sachkundig durch die Stadt der Reformation. Die staunen über ihren Sohn, als er ihnen den berühmten Reformationsaltar von Lucas Cranach d. Ä. en Detail erklärt.

Und am Ende des 9. Schuljahrs geht es nach Taizé! Seine ältere Schwester Jule, die schon im Abitur steht, berichtete begeistert von den intensiven, ganz anderen Gottesdiensten; von den Gesprächen und Begegnungen mit so vielen Jugendlichen aus allen Teilen Europas. Ole kann sogar seinen Freund Ahmed überzeugen, dass er mitfährt. Ahmeds Eltern haben etwas gezögert, ihren Sohn mitzuschicken – sie sind vor vielen Jahren aus dem Iran nach Deutschland geflüchtet.

Ahmed wird es in Taizé gut gefallen. Er wird in der 10. Klasse weiter am RU teilnehmen. Da findet RU dann *in Kooperation* statt, also im Verbund mit dem Fach Ethik, in dem Religionen der Welt auf dem Plan stehen. Die Ethik- und Religionslehrer*innen unterrichten gemeinsam und im Wechsel unterschiedliche Module wie Ethik oder Einführung in die Philosophie oder Religion, unter denen die Schüler*innen wählen können. Evangelische Religion und Ethik müssen in der Schule keine exklusiven Alternativen sein.



KIRCHE: OFFEN, LEBENDIG UND PRÄCHTIG – WELTGEBETSTAG IN HOYERSWERDA

Bildung in evangelischer Perspektive:

- Gemeindliche Bildung zielt auf ein Engagement gegen Benachteiligungen und ungerechte Strukturen.
- Gemeinden präsentieren sich offen, einladend und lebendig. Sie bauen, auch mit Bildungsangeboten, Brücken zum Gemeinwesen und in die Zivilgesellschaft und fördern ein Klima der gegenseitigen Achtung.

/// „So ist Kirche?! Das macht Spaß!“, lautet nicht etwa das Urteil einer treuen Kirchgängerin, sondern ist das Resümee einer sonst eher kirchenfernen Besucherin des Weltgebets-tages in Hoyerswerda. Weltgebetstag (WGT) klingt nach Gottesdienst und es ist auch einer. Aber, was für ein Gottesdienst! Oder besser: Es ist eine ganze Reihe von Gottesdiensten an unterschiedlichen Orten mit unterschiedlichen Menschen.

Die Vorbereitungen für diese Ereignisse im März eines jeden Jahres beginnen im Kirchenkreis schlesische Oberlausitz schon im Januar mit der WGT-Werkstatt. In Hoyerswerda treffen sich dann etwa 30 meist jüngere Frauen aus unterschiedlichen christlichen Gemeinden und der Diakonie, um die Gottesdienste vor Ort vorzubereiten. Am Anfang stehen Informationen über das Land, das den WGT im jeweiligen Jahr vorbereitet hat und im Mittelpunkt steht: Was prägt den Alltag von Frauen in Ägypten (2014)? Welche Erfahrungen machen Frauen auf den Bahamas (2015)? Wie leben Frauen in Kuba (2016)? Wie feiern und beten sie jeweils? Wie erleben sie ihren Alltag in Familie und Beruf? Wie erfahren sie Anerkennung und wo gibt es Diskriminierung zu beklagen? Und natürlich geht es, wenn das Leben von Frauen Thema ist, immer auch um die Männer, um Armut und Reichtum, um Strukturen in Politik und Kirchen, um Hoffnungen und Enttäuschungen, um Spiritualität, Ökumene und die Nachbarschaft mit anderen Religionen.

Um den zentralen WGT-Gottesdienst gruppieren sich viele weitere Aktivitäten: Ein gan-
heitlicher WGT-Gottesdienst im Seniorenwohnheim des Diakonie Sozialwerks am Tag zu-
vor. Er wird gemeinsam mit den Mitarbeiter*innen dort vorbereitet und gefeiert. Auch für
diese ist es eine besondere Erfahrung von Kirche, zu der die Hausküche landestypische
Speisen reicht. Für diejenigen, die abends nicht so gerne aus dem Haus gehen wollen oder

können, wird schon am Nachmittag ein ökumenischer WGT mit Senior*innen gefeiert. Am Sonntag darauf ist Familien-Mitmach-Gottesdienst zum WGT. Hier geht es um die Kinder des Landes. Anschließend stärken sich alle gemeinsam mit landestypischen Speisen und spielen die Spiele der Kinder des Landes.

Für den Hauptgottesdienst hat der Tanzkreis schon länger geprobt. Christinnen und Kirchenferne führen Tänze auf, wofür sich besonders junge Frauen motivieren lassen. Aber vor allem muss jemand lebendig aus dem jeweiligen Land berichten. Jemand, der dort war. Wie zum Beispiel die alte SED-Genossin, die zu DDR-Zeiten beruflich in Guyana weilte. Der alte persönliche Kontakt zum Präsidenten des Landes wurde aktiviert und Grußbotschaften wurden ausgetauscht. Mit Kirche hatte diese Frau bislang noch nie etwas zu tun – jetzt war sie plötzlich Teil einer WGT-Werkstatt. 2016 berichtet eine Journalistin der Lausitzer Rundschau über Kuba. Sie hat länger dort gelebt und ist in die Vorbereitung des WGT eingestiegen. „Die Vorbereitungen fordern viel Zeit, schöne Zeit. Ich lerne viel von den unterschiedlichsten Ländern, ihren Sitten, Gebräuchen und vor allem, wie unterschiedlich sie ihren Glauben zeigen“, fasst eine Teilnehmerin ihre Erfahrungen zusammen. Ökumenisches Miteinander, Eine-Welt-Lernen und neue Glaubenshorizonte kommen zusammen. „Vieles versteht man neu, wenn man sieht, wie Frauen in dem jeweiligen Land die ausgesuchten Bibeltexte ihrem Land, ja ihrer Spezifik anpassen. Und dass dies dann alles eine Einheit bildet; in Schönheit, Kampf und Verstehen.“

Der WGT ist Spiritualität, Bildungsgelegenheit und eine Brücke zu Vielen in der Stadt. Die Gleichstellungsbeauftragte der Kommune hat den Termin inzwischen fest im Kalender. Sie hat mit Kirche sonst wenig zu tun. Hier erlebt sie eine weltoffene und engagierte Gemeinschaft aus Kirchenfrauen und anderen Interessierten. „Gerade hier, wo wir ca. 10 % Christen sind, ist der Weltgebetstag eine gute Gelegenheit, Kirche offen, fröhlich, lebendig und prächtig zu erleben. Wir feiern Gottesdienst und vermitteln gut aufbereitetes Wissen. Da wird Gemeinde zum Lernfeld“, sagt Pfarrerin Kruse-Michel.

Für 2017 steht fest: Auch Flüchtlingsfrauen sollen eingeladen werden und mitmachen. Sie werden die bunte Gemeinschaft bereichern. Und es wird keine Rolle spielen, welchen Namen sie ihrem Gott geben oder ob sie Religion den Rücken zugekehrt haben. Die Ver-



bundenheit untereinander und mit vielen Frauen in aller Welt werden sie spüren. „Es tut gut, zu wissen, man ist nicht allein, sondern mit so vielen Frauen in der Welt mit den gleichen Texten, mit den gleichen Lesungen unterwegs zu Gott“, formuliert eine langjährige Teilnehmerin für sich.

Sollte das Fernsehen noch einmal anfragen, um den WGT-Gottesdienst aus Hoyerswerda deutschlandweit zu übertragen, würde die Gemeinde nicht erneut nein sagen. Denn obwohl immer wieder neue Frauen dazu stoßen, sind die WGT-erprobten Frauen mittlerweile ein eingespieltes Team. Und gemeinsam mit vielen anderen in der Stadt würden sie diese Herausforderung engagiert angehen.



UNTERWEGS IM LAND – EVANGELISCHE ERWACHSENENBILDUNG

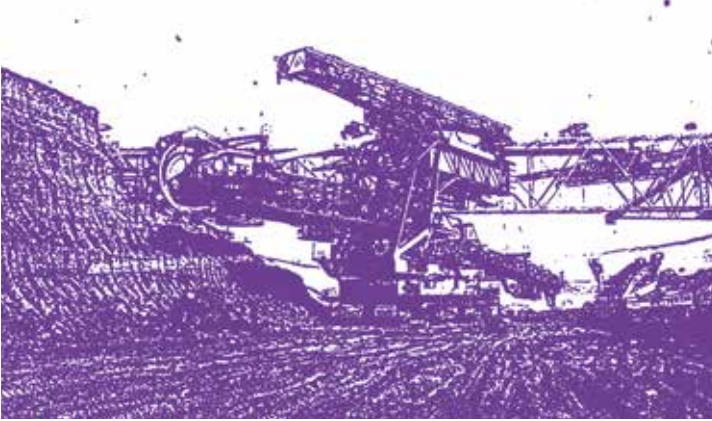
Bildung in evangelischer Perspektive:

- Bildungsarbeit hat die Grundbestimmungen des Menschseins mit im Blick. Bildung beinhaltet die Auseinandersetzung mit Lebensfragen nach Sinn, Gut und Böse, Grund und Ziel.
- Die evangelische Perspektive stellt Re-Konstruktionen menschlicher Lebensgeschichten in das Licht der Botschaft von Vergebung und Erneuerung.

// Wer die Evangelische Erwachsenenbildung verstehen will, der muss sich an ihre unterschiedlichen Orte begeben; muss die Menschen treffen, die Kurse anbieten und denjenigen zuhören, die daran teilnehmen. „Kein Kurs ist so wie der andere. Gerade die Breite und Vielfalt machen die Erwachsenenbildung aus“, sagt Franziska Fichtmüller, Geschäftsführerin der *Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung* und lädt ein, einen kleinen Ausschnitt aus dem Programm kennen zu lernen. Orte – Menschen – Erkenntnisse.

Der Raum ist sonst eher ein Ort der Stille. Den Ankommenden verschlägt es auch erst einmal die Sprache. Im Raum: metallene Tische auf Rädern; in den Fluren: Präparate von menschlichen Organen. Wer zuletzt kommt, dem wird es etwas mulmig, sind doch nur noch die Plätze ganz nah an diesen Tischen frei. Pathologie – das kennt man sonst nur vom Tatort am Sonntagabend.

Heute ist die Pathologie des Klinikums im Landkreis Oder-Spree Schauplatz eines Seminars zum biblischen Buch Hiob. Dessen Texte gehören zu den Klassikern der Weltliteratur. In ihnen geht es um Leid, Klage, Auflehnung und die unbeantwortbare Frage nach dem Warum. „Hier an diesem Ort kommt die letzte Wahrheit über den Menschen heraus“, stellt der Chefarzt in den Raum. Die Krankenhausseelsorgerin spricht später von Grenzerfahrungen menschlichen Lebens. Unerwartet viele Teilnehmer*innen sind gekommen und bringen sich mit Fragen und eigenen Erfahrungen ein. Die Krankenhausseelsorgerin und der Chefarzt leiten die Gespräche gemeinsam. „Wut und Schmerz“ lautet das Thema und zur Intensität der Diskussion trägt auch der besondere Ort bei. Nachdenklich und still verlassen die meisten am Ende den ungewohnten Raum.



Ortswechsel: Simone Kaiser stellt ihren Kinderwagen zu den anderen. Friedrich schläft ruhig weiter. Inzwischen trägt der Treffpunkt in der Kirchengemeinde den Namen „Kindergarage“. Die meisten jungen Mütter des Dorfes kennen sich. Es sind Frauen mit kleinen Kindern, die noch zu Hause sind. Alle zwei Wochen kommen sie vormittags zusammen. „Das Kind hat mein Leben stark verändert; auch das, was mir wichtig ist. Plötzlich bin ich für jemanden verantwortlich. Aber wer sagt mir, wie ich es richtig mache?“ erzählt Simone später in der Runde. Die Kursleiterin sagt nicht, wie es richtig ist. Aber sie gibt Anregungen. Sie skizziert Situationen, die so oder ähnlich jede der jungen Frauen kennt. Gemeinsam wird nach Lösungen gesucht – danach, wie man es hier richtig machen kann. Oft genug wird klar: es gibt unterschiedliche Wege und Möglichkeiten. „Wenn ich mit den anderen spreche, hilft mir das, herauszufinden, wie ich es mache. Damit es für mich stimmt und zu mir passt“ sagt Verena. „Wieso steht auf der Teilnehmendenliste eigentlich Evangelische Erwachsenenbildung?“ hatte Simone beim ersten Mal gefragt. „Weil wir alle Kinder Gottes sind“, hat die Leiterin schmunzelnd geantwortet.

Der nächste Tagungsort ist nicht so leicht zu finden: Mitten in der Natur liegt er und das mag zum Thema passen: Dein ökologischer Fußabdruck. „Also wir achten sehr genau auf unseren Lebensstil“, heißt es selbstbewusst in der ersten Runde. Von Einheit zu Einheit wird aber deutlicher, wie unsere alltägliche Lebensführung die Umwelt beeinflusst und verändert. Stärker als die meisten dachten. Ganz so vollmundig treten auch die im Alltag Bemühten nicht mehr an. Ihr Fußabdruck, das wird klar, ist größer als sie dachten. Manfred Henning schaut aus dem Fenster auf den Wald: „Welche Umwelt werden meine Enkel erleben?“ Die Sintflut kennt Manfred aus der Bibel, aus Büchern und Filmen. Im Zusammenhang des Seminars klingt Sintflut nun so: Dein Fußabdruck könnte einmal gänzlich überschwemmt sein. Wird es dann eine Arche geben?

Doch das Seminar bleibt nicht beim Analysieren und Nachdenken stehen. Am Ende wird es praktisch: Was kann ich selbst tun? Worauf kann ich einwirken, um die Schöpfung zu bewahren? Es geht um kleine Schritte in die richtige Richtung. Auf „kleineren Füßen“ leben, das ist das Ziel. Auch wenn nicht immer alles gelingt. Zurück fahren alle wieder mit dem Auto, mit dem sie gekommen sind – nicht ganz CO²-neutral. Immerhin: Es gibt einige Fahrgemeinschaften.

Musikalisch-rhetorische Stilmittel in den Kompositionen von Max Reger. Das Wochenendseminar im Bildungs- und Begegnungszentrum Woltersdorf spricht vor allem aktive Chorsänger*innen an. Bevor in der Passionszeit wieder viele Oratorien aufgeführt werden, wird hier die eigene musikalische Wahrnehmung geschult. Es geht um Besonderheiten in den Passionsvertonungen von Reger im Unterschied zu seinen Zeitgenossen. Vorträge und Hörproben wechseln einander ab. Aufmerksam hören die Teilnehmer*innen beidem zu. „Das erweitert absolut meinen Horizont“, stellt Herr Baßter erfreut fest. Interessiert hört er davon, dass der katholische Reger als Grundlage seiner Kompositionen den protestantischen Choral nimmt. Die Kompositionen sind so gehalten, dass sie auch in kleineren Verhältnissen musiziert werden können. Trotz der Beschränkung auf ein Minimum an Mitwirkenden gelingt Reger durch einfühlsame Tonsprache und außerordentliche Harmonik die Ausdeutung des Textes in Verbindung mit der Chormelodie. Diese kleinen und unspektakulären Choralkantaten lassen einen eher unbekannten, stillen und sehr gefühlvollen Reger hören. Und das ist in den Hörproben und zahlreichen Vergleichsstücken mit neuem Wissen nun deutlich erkennbar.

Zurück in Fürstenwalde warten Anträge, Berichte und E-Mails auf Franziska Fichtmüller. „Das Land Brandenburg hat ein Weiterbildungsgesetz, das uns als Kirche die Möglichkeit bietet, Mitverantwortung für ein Grundangebot an Erwachsenenbildung zu übernehmen, und stellt Fördermittel zur Verfügung. Gerade im ländlichen Raum sind die Angebote der Evangelischen Erwachsenenbildung ein wertvoller Beitrag zur Kultur der Region und deren Entwicklung. Ich bin sehr froh über unsere Arbeitsstellen für Evangelische Erwachsenenbildung in den Kirchenkreisen“, sagt sie noch und verabschiedet sich an ihren Schreibtisch.



KARINA – IN DER AUSBILDUNG ZUR ERZIEHERIN

Bildung in evangelischer Perspektive:

- Menschen brauchen Bildungsmöglichkeiten, die über die Vermittlung von Qualifikation hinausgehen und der Entwicklung der ganzen Person dienen.
- Alle Menschen haben ein Recht auf Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in seiner Vielfalt und auf Zugang zu Erwerbsarbeit. Dies ist nicht an kognitive, körperliche oder seelische Leistungsfähigkeit gebunden.

// Seit dem Sommer geht Lena zur Oberschule. Ihre Mutter Karina beginnt nun ihre eigene Ausbildung. Nachdem sie mit fünfzehn Jahren Mutter wurde, war daran nicht zu denken. Unterstützung spürte sie damals wenig. Lenas Vater und ihre eigenen Eltern ließen sie allein. In der Kirchengemeinde nebenan fand sie offene Ohren. Den Schulabschluss hat sie auch deshalb geschafft, weil Menschen aus der Gemeinde sich um sie und Lena gekümmert haben.

Mehr und mehr merkte Karina, dass ihr der Umgang mit Kindern liegt. Sie beschloss, das zu ihrem Beruf zu machen, und begann eine Ausbildung als Sozialassistentin. Dass sie eine Berufsfachschule der Diakonie wählte, verdankt sie einem Tipp aus der Kirchgemeinde. Karina hat mühsam wieder gelernt, die Schulbank zu drücken, und gleichzeitig für ihre Tochter gesorgt. Wenn es vom Unterricht her passte, konnte sie Lena auch mit zur Schule bringen, vor allem zu Exkursionen oder zu musisch-kreativen Wochen. Ein Schuljahr musste sie wiederholen. Es ging ihr zwischenzeitlich schlecht, sie fühlte sich überfordert und allein gelassen. Der Kampf um das Sorgerecht für die Tochter tat sein Übriges. Und doch: Sie beendete die Ausbildung als eine der Besten ihres Jahrgangs. Direkt nach der Ausbildung zur Sozialassistentin schloss Karina ihre Ausbildung zur Erzieherin an. An Lebenserfahrung den meisten in der Klasse voraus, wurde sie zur Klassensprecherin gewählt.

Allein erziehen ist bei uns ein Armutsrisiko. Neben Ausbildung und Familie arbeitet Karina im Supermarkt an der Kasse. Dort arbeitet auch Mark, ein Mitschüler aus der Erzieherfachschule. Er hat Abitur gemacht und mit wenig Erfolg studiert. Damit hat er die Chancen auf weiteres BAföG verspielt. Als die Familienkrankenversicherung endete, war die eigene zu teuer. Nun ist er stets in Sorge, dass er Zahnschmerzen oder eine schlimme Grippe



bekommt. Ein Minijob im Supermarkt bringt einen nicht zurück in die Sozialversicherung. Karina und Mark lernen sich besser kennen und auch zwischen Lena und Mark entwickelte sich schnell ein gutes Verhältnis. Manchmal sitzen sie zu dritt am Küchentisch und machen ihre Hausaufgaben. Ein wenig haben sich Familienstrukturen eingeschlichen.

Es ist immer neu eine Herausforderung, Zeit und Kräfte so einteilen, dass die Ausbildung erfolgreich beendet werden kann, ohne dass Lena dabei zu kurz kommt. Karina ist dazu im Laufe der Zeit immer ehrgeiziger geworden und mit mittelmäßigen Leistungen längst nicht mehr zufrieden.

Die Lehrkräfte an der Fachschule sehen die Begabungen, das Engagement und die Nöte. Wenn die Ausbildung abgeschlossen ist, haben Karina und Mark gute Chancen, fest auf eigenen Beinen zu stehen. Konkrete Pläne haben sie bereits: In einer *Zukunftswerkstatt* an der Schule haben sie das Konzept für eine eigene Kita mit sportpädagogischem Profil entwickelt und ausgearbeitet.



EIN KUCKUCK GANZ OHNE ESEL – EIN CHOR FÜR AN DEMENZ ERKRANKTE MENSCHEN IN WERDER/HADEL

Bildung in evangelischer Perspektive:

- Menschen sind unvollkommen und verletzt, Biografien fragmentarisch und brüchig. Auch Bildung führt Menschen nicht zu Vollkommenheit. Idealistische Überschätzung von Bildung und ungebrochener Fortschrittsglaube bewirken Überforderung.
- Evangelische Bildungsarbeit bedenkt, dass Gott selber am Kreuz die Brüchigkeit menschlichen Lebens durchlitt. Sie erinnert daran, dass nur Gott vollkommen ist.

*„Der Winter ist vorüber, vorbei ist der April,
im Maien heimgekommen, der Kuckuck bleibt nicht still.
|: Kuckuck, kuckuck, vorbei ist der April, im Maien heimgekommen,
der Kuckuck bleibt nicht still. :|*

/// In einem gar nicht kirchlich geprägten Seniorenheim der Arbeiterwohlfahrt in Werder/Havel treffen sich allwöchentlich an Demenz erkrankte Bewohner*innen zum Singen. Hinzu kommen interessierten Mitsänger*innen von außen, aus der Kirchengemeinde Werder und aus Potsdam. Gemeinsam wird gesungen, geredet und viel gelacht. Manch einer ist nicht mehr in der Lage sich mitzuteilen. Er sitzt in seinem Rollstuhl dabei – und trägt seinen Teil zum Gelingen des Ganzen bei, indem er schweigend zuhört; versunken in den Zauber der Musik. „Das sind die größten und schönsten Momente, wenn jemand zur Ruhe kommt, der sonst immerzu schreit; wenn jemand zuhört, bei dem wir überhaupt nicht sicher sind, ob er noch irgendwas mitbekommt.“ So beschreibt es eine der Pflegerinnen. Inzwischen ist die Begleitung der Bewohner*innen zu diesem ganz besonderen Chorprojekt unter den Pflegekräften sehr beliebt. Jede möchte dabei sein, wenn wieder der *Kuckuck* erklingt, das Lieblingslied der Chormitglieder.

Der Kirchenkreis Potsdam hat zwei Jahre lang die *Seelsorge für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen* finanziert. Ein Pfarrer im Entsendungsdienst bekam Zeit und Gelegenheit, hier neue Wege auszuprobieren. Er konnte den veränderten Bedingungen und Herausforderungen in der Seniorenarbeit nachspüren. Seniorenheime sind zunehmend



reine Pflegeheime. Demenzerkrankungen nehmen zu – und die Belastung für die Pflegenden steigt kontinuierlich. Der Chor in Werder ist eines von drei Leuchtturmprojekten. Hinzu kommen regelmäßige Konzerte für Menschen mit und ohne Demenz in Potsdam und ein Theaterprojekt, in dem Kinder, Jugendliche und an Demenz erkrankte Männer und Frauen bereits ein Stück entwickelt und aufgeführt haben.

Kindheit in früherer und heutiger Zeit hat sich als gute thematische Brücke zwischen den Generationen erwiesen. Inzwischen ist ein Folgeprojekt erwachsen, das mit Briefen und Bildern die Distanz zwischen Kindheit und Alter überwindet. In Planung ist ein Fotoprojekt, das sich mit den Spätfolgen von Flucht und Vertreibung in Familien auseinandersetzt. Biblisch entlehnt ist der Titel: „... der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied ...“.

Eine Demenzerkrankung belastet alle. Das ganze Leben steht Kopf – für die Erkrankten selbst wie für die Angehörigen. Wo kann ich noch hingehen, wenn ich mir niemals sicher sein kann, wie sich mein Partner oder meine Partnerin verhält? Was können wir noch gemeinsam unternehmen, wenn nur eines gewiss ist: *normal* und angepasst benimmt sie oder er sich nicht mehr. Wohin mit meiner Unsicherheit, meiner Ohnmacht? Mit meiner Verzweiflung und Vereinzelung, die Demenzerkrankungen mit sich bringen?

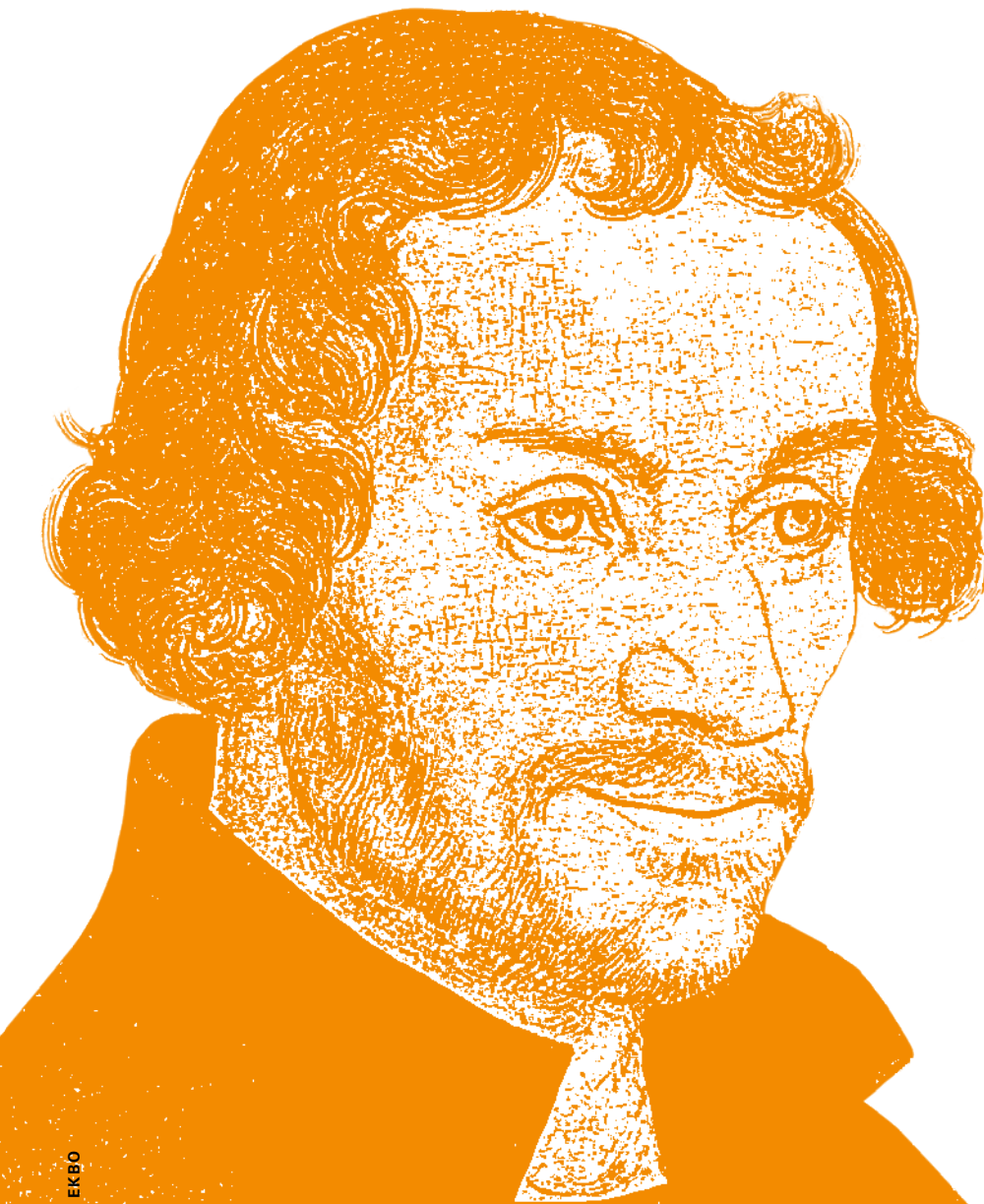
Menschenwürde endet nicht bei der Diagnose Demenz. Die Aufgabe für Kirche muss daher heißen: Teilhabe und Integration insbesondere dort schaffen und ermöglichen, wo es sonst keiner mehr für möglich hält. Ein Konzert, in dem es niemanden stört, wenn laut mitgesungen wird oder jemand einen Akkord auf dem Klavier anschlagen möchte. Das Theaterstück, das bei jeder Aufführung ganz anders wird, weil keine Wiedergabe des intensiv Eingebübten gelingen wird. Und der Chor, der von der Wiederholung des Bekannten und oft Gesungenen lebt – und von den Stimmen derer gestützt wird, die noch lesen und neue Lieder erlernen können. All das macht es Menschen möglich, sich nützlich und angenommen zu fühlen, die sonst häufig nur noch in ihrem Zimmer im Heim „dahinvegetieren“ oder von wohlmeinenden Verwandten in den immer gleichen Erinnerungen an die Vergangenheit begleitet werden können.

Faszinierend, dass das Lieblingslied in Werder kein altbekanntes, sondern ein neu erlerntes war. Das Lied vom Kuckuck durfte bei keiner Probe fehlen. Und bei den Aufführungen vor Publikum war es der Renner. Voller Begeisterung sangen die Seniorinnen und Senioren den Refrain mit – und immer wieder rührte eine Frau die Anwesenden: Vollständig verwirrt sang sie Kuckucksrufe in das Lied hinein. Er passte zwar selten an der Stelle, wo sie sang, doch ihre Freude, ihr Lachen, ihre Zufriedenheit über ihr Mittun und die wichtige Aufgabe als Kuckuck waren ihr anzusehen – und machten deutlich, dass alle Ziele, die sich zu Beginn mit der Idee eines Chores für gesunde und an Demenz erkrankte Menschen verbunden hatten, weit übertroffen wurden.

Die Arbeiterwohlfahrt als Trägerin des Heims hat nach Ende der Projektphase nun das notwendige Geld bereitgestellt, um den hervorragenden Chorleiter auch zukünftig finanzieren zu können. Auch das ist ein Erfolg.

*Der Mai, der liebe Maien, das ist die beste Zeit,
er lässt die Liebe blühen, sobald der Kuckuck schreit.
|: Kuckuck, kuckuck, vorbei ist der April, im Maien heimgekommen,
der Kuckuck bleibt nicht still. :|“*





2.

BILDUNG IN EVANGELISCHER VERANTWORTUNG – EIN ÜBERBLICK

/// Kirchengemeinden und Kirchenkreise, die Landeskirche und landeskirchliche Einrichtungen und Werke, freie Verbände und Vereine, diakonische Einrichtungen, Unternehmen und Stiftungen beteiligen sich an dem, was in Teil 1 als Bildung in evangelischer Perspektive exemplarisch entfaltet wurde. In Teil 2 werden unterschiedliche Bereiche evangelischer Bildungspraxis im Gesamtzusammenhang beschrieben

Dabei sind zwei Grundsätze leitend:

Die Darstellung betrachtet formale und non-formale Bildungsangebote gleichberechtigt. Damit gehören für die evangelische Kirche so zentrale Bereiche wie die Arbeit mit Kindern oder Jugendlichen, die Erwachsenenbildung u. a. m. genauso zu Bildungsangeboten wie Schule, Tageseinrichtungen für Kinder oder Hochschule und Ausbildung. Zudem werden Aktivitäten dargestellt, die in der Regel nicht dem Arbeitsbereich Bildung zugeordnet werden. Sie sind in dieses Bildungskonzept aufgenommen, sofern sie eine deutlich erkennbar bildende Dimension besitzen und mitlaufende Bildungsprozesse einen entscheidenden Aspekt dieser Arbeit darstellen. Dort, wo Menschen unter zunächst anderem Interesse und Ziel ihre Persönlichkeit entwickeln können, wo sie für sich und ihre Lebensgestaltung neue Perspektiven gewinnen und Kompetenzzuwachs erfahren, kann auch Bildung geschehen. Die Darstellung umfasst gleichermaßen Angebote in Kirche und Diakonie sowie an vielen Stellen auch freier evangelischer Vereine und Verbände. Auch wenn angesichts der Breite und Vielfalt von evangelischen Akteuren dabei gewiss das eine oder andere Angebot nicht erwähnt wird, bietet der folgende Überblick einen repräsentativen Eindruck evangelischen Bildungshandelns im Bereich der EKBO.

Die Darstellung orientiert sich vorrangig an Lebensphasen. Die gewählte Gliederung dient der Strukturierung der Darstellung. Sie bildet aber nie alle Facetten der Praxis vollständig ab. Manche Querverbindungen und Vernetzungen der Arbeitsfelder werden klar, andere lassen sich weniger gut erkennen. Bildung ist ein komplexes Geschehen und entsprechend komplex sind auch ihre Strukturen. Vorangestellt ist der Beschreibung der einzelnen Arbeitsfelder jeweils eine programmatische Zusammenfassung des Anspruchs und Strebens evangelischer Bildungsarbeit im jeweiligen Bereich. Dass diese nicht nur Vision ist, lässt sich an vielen Orten schon sehen. Dass an anderen Orten weitere Schritte nötig sind, ist unbestritten.

BILDUNG FÜR KINDER UND IHRE FAMILIEN

/// Kinder wachsen heute in einer Gesellschaft auf, die von großer Pluralität geprägt ist und in der Individualität einen hohen Stellenwert hat. In ihren konkreten Lebenssituationen erleben Kinder dies jedoch in unterschiedlicher Intensität und Wertung. Die Familie, so vielfältig ihre Formen sind, ist nach wie vor für Kinder und Jugendliche ein zentraler Bezugspunkt.

Bildungsmöglichkeiten und -chancen sowie familiärer Wohlstand sind sehr ungleich und ungerecht verteilt. Kindheiten unterscheiden sich nach sozialem Status, regionalen Bedingungen, ethnischer, kultureller und religiöser Prägung. Damit einher gehen unterschiedliche Chancen für individuelle Lebensperspektiven und gesellschaftliche Teilhabe. Längst nicht in allen Konstellationen finden Kinder ideale Bedingungen des Aufwachsens. Wo Eltern und andere erwachsene Bezugspersonen überfordert sind, können sie kaum Orientierung und Geborgenheit vermitteln.

Die gesellschaftlichen Diskussionen um die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie Bildung in frühen Lebensjahren hat Bildungsangeboten für Kinder viel Aufmerksamkeit gebracht. Betreuungs- und Bildungsinstitutionen spielen für sie eine wichtige Rolle. Plätze in Tageseinrichtungen für Kinder im Alter unter drei Jahren und Ganztagschulen werden ausgebaut, die Schule beansprucht insgesamt mehr Zeit.

Der Anteil von Kindern in der Bevölkerung schrumpft aufgrund des demografischen Wandels. Das hat Auswirkungen auf die Infrastruktur. Schulwege werden länger, Kinder- und Jugendarbeit und soziale Dienste, aber auch Kirchengemeinden ziehen sich aus der flächendeckenden Versorgung zurück.

Evangelische Bildungsarbeit für Kinder

... wurzelt in der Überzeugung, dass die Kirche Mitverantwortung für gute Bedingungen des Aufwachsens und die Gestaltung einer die Persönlichkeitsentwicklung anregenden Umwelt trägt. Sie wird mit der Vielfalt ihrer Angebote, Formen und Institutionen der Vielfalt von Lebenslagen, Interessen und Fähigkeiten von Kindern und ihren Familien gerecht. Im Kampf gegen ungleiche Bildungschancen ist eine qualifizierte Begleitung in der Kindheit von größter Bedeutung.

... sieht Kinder als selbstbewusste Akteure und fördert deren Eigenaktivität. Sie nimmt ihre Rechte ernst und stärkt sie, indem sie deren Können einbezieht und sie in der Weiterentwicklung eigener Zugänge zu sinnstiftenden Weltdeutungen unterstützt. Kinder mit besonderem Förderbedarf finden kompetente Begleitung zur Stärkung der Selbstwirksamkeit.

... regt dazu an, Verantwortungs- bewusstsein für sich, die Mitmenschen und die ganze Schöpfung zu entwickeln. Kinder werden in der Auseinandersetzung mit der Vielfalt der Lebensbedingungen begleitet, für gesellschaftliche Missstände sensibilisiert und zu sozialem Engagement angeleitet.

... bietet die Möglichkeit, eine Gemeinschaft zu erleben, die auf einem christlichen Verständnis menschlichen Zusammenlebens basiert und daher von Respekt vor Individualität und Wertschätzung unterschiedlicher Lebensweisen, Kulturen und Meinungen geprägt ist.

Das evangelische Profil schließt Offenheit für ein alltägliches Miteinander von Familien und Kindern im Umfeld ein.

... nimmt ernst, dass Bildung an sinnstiftende Fragen gebunden ist. Als Träger von Bildungsrichtungen für Kinder und Familien leisten Kirche und Diakonie einen Beitrag, religiöse Bildung als Aufgabe des öffentlichen Bildungswesens deutlich zu machen.

... macht theologische Zusammenhänge in elementaren Strukturen zugänglich, damit Kinder ihre eigenen Entdeckungs- und Lernwege konzipieren und gestalten können. Kinder entdecken in biblischen Erzählungen Geschichten des Glaubens, der Hoffnung und des Lebens. Sie entwickeln ihre eigene Glaubens-Sprache und entdecken die Relevanz von Religion in Lebens- und Alltagsbezügen.

... ist generationsübergreifende Bildungsarbeit und entwickelt ihre Angebote entsprechend weiter. Ältere Kinder finden herausfordernde Möglichkeiten zum Engagement, zum Beispiel als Teamer*innen und Mitgestaltende. Eltern und Großeltern werden einbezogen.



➔ Familienbildung

Bei den evangelischen Bildungsangeboten für Familien im Bereich der EKBO gibt es regional große Unterschiede. In der Landesarbeitsgemeinschaft Evangelischer Familienbildung sind in Berlin elf Koordinator*innen unterschiedlicher Träger – Kirchenkreise oder Diakonische Werke – verbunden, die den Einsatz von ca. 300 Honorarmitarbeiter*innen mit den Kirchengemeinden vor Ort planen, koordinieren und organisieren. An ca. 160 Kursorten (Kirchengemeinden, Familienbildungsstätten, Familienzentren u.ä.) finden so jährlich 1.200 Kurse mit zusammen 16.500 Unterrichtseinheiten statt. Diese Angebote der Familienbildung werden durch öffentliche Mittel gefördert.

Eine vergleichbare Struktur institutioneller Familienbildung gibt es in Brandenburg nicht. Die vielfältigen Aktivitäten beruflicher und ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen in Kirchengemeinden, Kirchenkreisen und Einrichtungen, die der Familienbildung zugerechnet werden können, sind daher zahlenmäßig nicht erhoben. In Zusammenarbeit mit der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (eaf) Berlin-Brandenburg kann in Brandenburg ein Zuschuss des Landes an einige Projekte der Familienbildung weitergegeben werden.

Ein größerer Teil der Angebote sind zum einen Gruppenangebote für Eltern und ihre – meist kleinen – Kinder: Eltern-Kind-Gruppen, Krabbelgruppen, die zum Teil nach anerkannten Konzepten arbeiten sowie musikalische oder sportliche Angebote. Eine zweite Angebotsform sind Väter-Kinder-Wochenenden, Familienfreizeiten und ähnliche Aktionen, zu denen auch projekt-förmige Tagesangebote, wie Kochkurse o.ä., gehören. Ein weiteres Feld der Familienbildung sind generationsübergreifende Aktivitäten, Gymnastik- und Sportangebote für verschiedene Altersgruppen sowie musische, kreative oder gesundheitsbezogene Gruppenangebote für Erwachsene mit und ohne Kinder. Hier sind die Übergänge zur Erwachsenenbildung fließend. Das gilt auch für die Bildungsangebote zur Erweiterung der Erziehungskompetenz für Eltern. Neben pädagogisch orientierten Programmen, die häufig ebenfalls standardisierten und zertifizierten Konzepten folgen, gibt es eine ganze Reihe von Veranstaltungen zu religiösen Themen. Hier finden sich Übergänge zur Beratung in Erziehungs- oder Familienfragen.

Eine wachsende Bedeutung in der Familienbildung haben die Evangelischen Familienzentren. Mit dieser Bezeichnung werden recht unterschiedliche Einrichtungen beschrieben. Gemeinsam ist ihnen, dass in Familienzentren offene, niedrigschwellige Angebote, wie zum Beispiel ein Elterntreff, Müttercafé o.ä., mit Kurs- und Beratungsangeboten für Kinder und Eltern sowie Institutionen, wie zum Beispiel Kitas, vernetzt werden.

➔ **Arbeit mit Kindern: Kinder im Blickpunkt**

Mit ihrer weitgehend flächendeckenden Angebotsstruktur leistet die EKBO einen bedeutenden Beitrag zur außerschulischen Bildungsarbeit für Kinder. Zu drei Vierteln sind die Kirchengemeinden Träger der Arbeit mit Kindern, 20 % der Angebote liegen in Trägerschaft eines Kirchenkreises. Darüber hinaus haben Vereine, Verbände und Initiativen, häufig in enger Kooperation mit der jeweiligen Kirchengemeinde, Verantwortung für Angebote für Kinder übernommen. Die Angebotsformen sind überaus vielfältig. Sie folgen den Interessen und Lebenslagen der Teilnehmenden, dem Engagement und den Kompetenzen der Mitarbeitenden sowie den Zielstellungen und konzeptionellen Entscheidungen des Trägers. Beeinflusst wird die Angebotsstruktur auch durch die örtlichen Gegebenheiten in Kirche und Sozialraum sowie durch die Rahmenbedingungen, die der jeweilige Träger bereitstellen kann.

Mit einer Kategorisierung der Angebotsformen in kontinuierliche Gruppen, Projektarbeit, Freizeiten, Rüstzeiten und Großveranstaltungen kann der Versuch einer Charakterisierung unternommen werden. Die Übergänge zwischen den Kategorien sind fließend. Kontinuierliche Angebote machen mit mehr als 40 % den Großteil der Arbeit mit Kindern aus. Sie finden in der Regel in einem zeitlichen Umfang von ein bis zwei Stunden statt. Mehr als 60 % dieser Gruppen erreichen wöchentlich 6 bis 15 Teilnehmende.

Die landeskirchenweite Erhebung im Jahr 2013² erfasste 4.300 Angebote für Kinder. Etwas mehr als ein Viertel aller Angebote sind altersübergreifend ausgerichtet. An die Gruppe der 6- bis 12-Jährigen richten sich etwa 28 % aller Angebote. Etwa 40 % richten sich gleichermaßen an getaufte wie ungetaufte Kinder. Die Angebote, die sich überwiegend oder ausschließlich an ungetaufte Kinder richten, machen etwa 15 % aus. Detailliertere Erhebungen in den Kirchenkreisen zeigen, dass etwa die Hälfte der teilnehmenden Kinder aus einem kirchlich nicht gebundenen Elternhaus stammt. Mit etwa zwei Dritteln aller Angebote werden Jungen wie

2 | Vergleiche Leila Akreml, Simone Merkel, Arbeit mit Kindern in Zahlen, Erhebung der Arbeit mit Kindern in der EKBO, Tabellenband 2014, Eine Veröffentlichung des Amtes für kirchliche Dienste in der EKBO.

Mädchen gleichermaßen angesprochen. Ein Viertel wird überwiegend von Mädchen in Anspruch genommen.

Im städtischen Umfeld, besonders in Berlin und dessen Umland, ist die Angebotsdichte für Kinder und Jugendliche besonders groß. Mit ihren Angeboten im Freizeitbereich stehen die kirchlichen Träger hier häufig in Konkurrenz zu anderen Anbietern. Kirchengemeinden nehmen in diesem Umfeld ihre Verantwortung für Kinder vielfach durch die Trägerschaft von Tageseinrichtungen und die spezifische Unterstützung der religionspädagogischen Arbeit in diesen Einrichtungen wahr. Angebote für Kinder sowie religionspädagogische Fortbildungen der Erzieher*innen gehören ebenso dazu wie die gemeinsame Feier der Feste im Jahreskreis (zum Beispiel Ostern, Martinstag und Weihnachten) und im Lebenslauf (zum Beispiel Taufe und Einschulung). Kontinuierliche Angebote mit kreativem, musikischem oder künstlerischem Charakter eröffnen Kindern im Grundschulalter vielfältige Bildungsgelegenheiten. Sie bieten Kindern unabhängig von Leistungsdruck und finanziellen Verpflichtungen informelle Lernorte und zweckfreie Gestaltungsräume.

Während es im Land Brandenburg, im Freistaat Sachsen sowie im Ostteil Berlins in den Kirchengemeinden kontinuierliche religionspädagogische Angebote für Kinder im Grundschulalter gibt, liegt der Fokus im Westteil Berlins auf projektartigen Angeboten, wie zum Beispiel Kinderbibelwochen oder Ferienprojekten, die meist altersübergreifend konzipiert sind. Von Teams vorbereitet und durchgeführt, bieten sie in vielfältiger Weise Bildungs- und Erfahrungsgelegenheiten für alle Beteiligten. Zusätzlich tragen offene Angebotsformen wie Spielhäuser, Winterspielplätze und anderes den Gegebenheiten des Sozialraums Rechnung.

Das besondere Format wöchentlicher Treffen für Gruppen, die Christenlehre, ist in den ländlichen Kirchenkreisen wie auch im Osten Berlins eine feste Größe. Die Christenlehre sowie die anderen regelmäßigen Angebotsformen, wie beispielsweise Kindertreffs, Kinderkirche oder Jungschar, wollen religiöses Wissen vermitteln, das religiöse Gemeinschaftsgefühl stärken und Beheimatung im Glauben ermöglichen. Hier können Kinder gerade in der Kontinuität des Angebotes die Gemeinde als Teil ihres alltäglichen Lebens erleben und begreifen.

Methodisch und didaktisch vielfältig, bleiben diese Gruppenangebote offen und ermöglichen die Beteiligung von Kindern, die kirchliches Leben nur durch diese Angebote kennen.

Projektartige Angebotsformen ergänzen die kontinuierliche Arbeit. Zeitlich, räumlich und methodisch flexibel gehen sie auf vorfindliche Rahmenbedingungen ein. Projekte stellen zum Beispiel interreligiöse oder gesellschaftspolitische Themen in den Mittelpunkt. Mit erlebnis- und kirchenpädagogischen, kirchenmusikalischen und theaterpädagogischen Arbeitsformen bieten sie besonders bei Freizeiten und Fahrten, bei Tages- oder Wochenendprojekten Gestaltungsraum für Kinder. Die Angebotsstruktur der Arbeit mit Kindern folgt vielfach der Entwicklung der Lebenswelten der Kinder. Die Wohngemeinde ist häufig nicht mit der zuständigen Kirchengemeinde und selten mit dem Alltagsraum der Kinder deckungsgleich. Wo immer es die Rahmenbedingungen ermöglichen, finden die Kinder und Familien kirchliche Angebote in Wohnortnähe. Vielfach kooperieren Kirchengemeinden und bilden Zentren. Während die kontinuierliche Gruppenarbeit weitgehend regional stattfindet, werden projektartige Angebote vermehrt überregional entwickelt, durchgeführt und verantwortet. Die kirchenmusikalische Arbeit mit Kindern kann hier beispielhaft genannt werden. In Chören und Instrumentalkreisen machen Kinder individuelle Lernerfahrungen, die beispielsweise bei Aufführungen im Kirchenkreis – beim Chortreffen, Kreiskirchentag, Kindermusical oder anderem – zur Gemeinschaftserfahrung werden.



Arbeit mit Kindern ist auch Jugendarbeit. So werden junge Jugendliche zu Teamer*innen ausgebildet, um die Arbeit mit Kindern kompetent zu begleiten und dem pädagogischen Effekt des Lernens von Kindern für Kinder Rechnung zu tragen.

Die Arbeit mit Kindern in Gemeinden, Regionen und Kirchenkreisen ist eine Verbindungsstelle des kirchlichen Bildungshandelns insgesamt. Sie entwickelt, konzipiert und gestaltet in Kooperation mit anderen Trägern regionale und überregionale Bildungsangebote. Große öffentliche Beachtung finden Kooperationen verschiedener Träger zu den jahreszeitlichen Festen, die generationenübergreifend als offene Bildungsanregung wahrgenommen werden: Veranstaltungen zum Martinstag, im Advent und zu Weihnachten, karitative Projekte, Stadtteilinitiativen und interkulturelle Begegnungen sind ohne enge Kooperationen und die Initiative der Arbeit mit Kindern inzwischen undenkbar geworden.

Die außerschulische Arbeit mit Kindern ist in vielfältigen Formen mit der schulischen Bildungsarbeit verknüpft. Schulräume werden als Ort der gemeindlichen Angebote genutzt, Mitarbeitende gestalten Projekttag und -wochen in Kooperation mit Schulen. Mit kirchenpädagogischen und religionspädagogischen Angeboten ergänzen beruflich und ehrenamtlich Mitarbeitende das Bildungsangebot des Religions-, Deutsch- oder Geschichtsunterrichtes. Besonders die Gottesdienste, Workshops und Konzerte zum Reformationstag sowie zum Buß- und Bettag sind als Angebote von Kirchengemeinden und Kirchenkreisen herausragende Beispiele schulkooperativer Arbeit.



In der EKBO engagieren sich nach eigenen Angaben etwa 1.700 Mitarbeiter*innen für Kinder und mit Kindern, wobei die reale Zahl weitaus höher liegt. Häufig bezeichnen sich sehr engagierte Menschen nicht als Mitarbeiter*innen. Mehr als die Hälfte der Mitarbeitenden übernehmen ehrenamtlich Verantwortung. Die Mitarbeit in diesem Handlungsfeld beginnt bereits im frühen Jugendalter und reicht bis über die Berufstätigkeit hinaus. Fast die Hälfte aller Mitarbeitenden hat das Engagement bereits bis zum 20. Lebensjahr begonnen. Mit knapp 30% befindet sich die zahlenmäßig größte Gruppe im fünften Lebensjahrzehnt.

Bei den beruflich Mitarbeitenden bilden mit ca. 70% pädagogische Fachkräfte die größte Gruppe. 15% der Mitarbeitenden sind Pfarrer*innen, etwa 10% Kirchenmusiker*innen. Ein großer Teil der Mitarbeitenden ist in mehreren Handlungsfeldern tätig. In ihrer Person und durch ihre Person verknüpfen sie Arbeitsbereiche, Bildungsorte und Generationen. Die organisatorische Verantwortung für das Handlungsfeld der Arbeit mit Kindern liegt bei den jeweiligen Trägern (zum Beispiel Kirchengemeinden oder Kirchenkreisen). Fachberatung und Fachaufsicht liegen beim Amt für kirchliche Dienste und bei den Kreisbeauftragten für die Arbeit mit Kindern in den Kirchenkreisen.

An etwa 90 Fort- und Weiterbildungen in Kirchenkreisen und auf landeskirchlicher Ebene nehmen bis zu 900 Mitarbeitende jährlich teil. Dies unterstützt die Entwicklung und Stärkung der pädagogischen Kompetenzen, fördert den Fachdiskurs und die Erprobung neuer Methoden. Auf diese Weise sind die Fortbildungen ein Element der Erwachsenenbildung und sorgen zugleich für die Sicherung der Qualität außerschulischer Bildungsarbeit für Kinder.

➔ **Tageseinrichtungen für Kinder**

Im Bereich der EKBO gibt es derzeit etwa 430 evangelische Einrichtungen zur Tagesbetreuung von Kindern (Kitas), die von 27.000 Kindern, vorwiegend im Alter von einem bis sechs Jahren, besucht werden. Damit sind rund 10% aller Kitaplätze im Gebiet der EKBO in evangelischen Einrichtungen verortet. Über 3.500 pädagogische Fachkräfte mit Qualifikation auf Fachschul- und Hochschulniveau gewährleisten hier ein breites und hochwertiges (sozial-)pädagogisches Angebot. In erster Linie sind dies staatlich anerkannte Erzieher*innen sowie Absolvent*innen von entsprechenden Hochschulstudiengängen.

Für Kinder mit besonderem Förderbedarf sind spezielle Fachkräfte, wie zum Beispiel Therapeut*innen oder Logopäd*innen, häufig auch in Kooperation mit zum Beispiel Beratungsstellen, tätig. Träger der Einrichtungen sind Kirchengemeinden und deren Zusammenschlüsse, kleine Vereine, große Stiftungen und anerkannte Träger der Jugendhilfe bzw. deren Tochtergesellschaften. Ein fachlicher Zusammenschluss und Austausch sowie eine jugendhilfepolitische Vertretung geschieht durch den Fachverband Verband Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e.V. (VETK), der zugleich ein Arbeitsbereich des Diakonischen Werkes ist.

Kindertageseinrichtungen sind öffentlich reguliert. Neben gesetzlichen Vorgaben für Sach- und Personalausstattung gibt es auch Standards für die inhaltliche Arbeit. In den Bundesländern existieren Bildungsprogramme, deren Umsetzung vor Ort verbindlich ist. Auch hierdurch wurde in den letzten Jahren der Bildungsauftrag von Tageseinrichtungen für Kinder hervorgehoben und ausgeweitet. Wo die Ausweitung des Angebots an Tageseinrichtungen für Kinder erfolgt, ist auch die Landeskirche gefordert. Evangelische Kindertageseinrichtungen bilden mit anderen Bildungspartnern und Institutionen in der unmittelbaren Umgebung Netzwerke: Kirchengemeinden, Grundschulen, Beratungsstellen, Familienbildung, Träger musisch-kultureller Bildung, Stadtteilprojekte u. a. m. An einigen Orten entwickelten sich Kitas als Bestandteil oder als Kooperationspartner von sozialräumlich orientierten Familien- oder Stadtteilzentren mit niedrigschwelligen Angeboten zur Familienbildung und -beratung weiter.

Evangelische Kitas sind zugleich zentrales kirchliches Arbeitsfeld und Teil des Bildungssystems und stehen allen Kindern und Familien offen. Es ist konstitutiver Ausdruck diakonisch-missionarischer Verantwortung, nicht nur für evangelische oder der Kirche nahestehende Familien da zu sein, sondern sich ganz bewusst der religiösen Pluralität zu öffnen und sich am interreligiösen Dialog zu beteiligen. Um das Profil evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder zu schärfen, wurde das Projekt *Kita evangelisch!* gestartet. Unter Einbeziehung der Kirchengemeinden und fachlicher Experten wird zusammen mit Eltern und anderen Beteiligten die spezifisch evangelische Prägung weiterentwickelt und öffentlich kenntlich gemacht. Die religiöse Bildung von Erzieher*innen ist dabei ein zentraler Punkt, um die Sprachfähigkeit gegenüber Kindern, Eltern und Großeltern zu steigern.

➔ **Beratung und Begleitung von Kindern mit Behinderungen und deren Familien**

Kirche und Diakonie bieten Eltern, die ein Kind mit Behinderungen oder Entwicklungsauffälligkeiten bekommen bzw. haben, besondere Beratung und Unterstützung. In Brandenburg bieten sieben Frühförder- und Beratungsstellen in evangelischer Trägerschaft für Familien mit Kindern mit Entwicklungsauffälligkeiten von der Geburt bis zur Einschulung Beratung, heilpädagogische Entwicklungsdiagnostik sowie die ambulante und mobile heilpädagogische Frühförderung an. Bildungsaspekte spielen hier in doppelter Weise eine Rolle: Zum einen werden die Kinder in ihrer Entwicklung und der Entfaltung ihrer Potenziale gefördert. Zum anderen erhalten Eltern und andere im Umfeld der Kinder die Möglichkeit, ihre eigenen Kenntnisse und Kompetenzen zu erweitern und so zur Entwicklung des Kindes beizutragen.

In Kindertagesstätten und Förderschulen bekommen Kinder und Jugendliche mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen frühkindliche bzw. schulische Bildung, zum Teil im Sinne der Inklusion auch gemeinsam mit Kindern ohne Beeinträchtigungen. Dieses diakonische Arbeitsfeld hat eine lange Tradition. Im Bereich der EKBO gibt es derzeit sechs Förderschulen und mehrere Integrations-Kitas sowie viele Kitas, die Kinder mit Behinderungen fördern und inklusiv betreuen.



SCHULE

/// Keine andere Institution bestimmt das Leben von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mehr als die Schule. Ganztagsangebote und ergänzende Betreuung, Unterricht sowie Arbeitsgemeinschaften bis in den Nachmittag hinein machen die Schule zu dem Ort, an dem Kinder und Jugendliche einen großen Teil ihrer Zeit verbringen.

Besonders im ländlichen Raum, wo der demografische Wandel Schulschließungen und die Konzentration von Schulstandorten nach sich zieht, entwickeln sich Schulen zu Zentren für weitere Bildungs- und Freizeitangebote, zum Beispiel von Sportvereinen und Jugendarbeit, oder stehen vor dieser Aufgabe.

Im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen und dem Wandel von Familienstrukturen bekommt der Erziehungsauftrag von Schule neues Gewicht. Wertebildung als konstruktiver Umgang mit Heterogenität und Pluralität sowie die Umsetzung der Verpflichtung zur Inklusion fordern Schule neu heraus. Die pädagogischen Profile von Schulen sind dabei vielfältig.

Im Bereich der EKBO sind evangelische Akteure im Kontext von Schule heute in unterschiedlicher Weise präsent. Evangelischer Religionsunterricht und evangelische Schulen finden sich an vielen Orten. Im Kontext von ergänzender Betreuung und Ganztagsangeboten übernehmen evangelische Einrichtungen die Trägerschaft von Horten und weiteren Nachmittagsgestaltungen.

Neben solch kontinuierlichen Angeboten, die Schüler*innen meist eine lange Phase ihres Schullebens begleiten, gibt es auch projektförmige Bildungsangebote evangelischer Akteure, die punktuell Bildungsimpulse setzen.

... ist Ausdruck der kirchlichen Mitverantwortung für das öffentliche und allgemeine Bildungswesen. Das Grundrecht auf Religionsfreiheit ermöglicht Religionsunterricht an allen Schulen. Evangelische Schulen leisten einen zentralen Beitrag zu einer pluralen und vielfältigen Schullandschaft.

... ist Ausdruck der kirchlichen Verantwortung für die Weitergabe des christlichen Glaubens und der Vermittlung eines reflektierten, aufgeklärten Umgangs mit Religion unter den Bedingungen einer multi-religiösen Gesellschaft.

... ist offen für alle Kinder, Jugendliche und Erwachsene, unabhängig von deren Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen. Sie ist ein wichtiger Ort der Erstbegegnung mit Religion und Kirche für die wachsende Zahl an Schüler*innen, die keine Bindung an und keine Erfahrungen mit Kirche oder Religion haben.

... trägt zur allgemeinen Bildung bei, indem sie fundierte religiöse Bildung in der Schule verankert. Damit ermöglicht sie die qualifizierte Wahrnehmung positiver Religionsfreiheit und leistet einen zentralen Beitrag zur Verständigung zwischen Religionen und damit zum Religionsfrieden.

... nimmt die individuellen Welt- und Glaubenszugänge von Schüler*innen ernst und strebt Partizipationskompetenz im Sinne einer begründeten Teilnahme bzw. Nicht-Teilnahme an religiöser Praxis an.

... versteht Lernen als einen Prozess, der in jedem Menschen dessen Stärken entdeckt und fördert. Sie motiviert zu Leistung, ohne Menschen auf ihre Leistung zu reduzieren. Sie weiß, dass Erfahrungen von Respekt und Akzeptanz Voraussetzungen für erfolgreiches Lernen sind und fördert daher eine Lern- und Schulkultur, in der alle Beteiligten mit ihren Stärken und Schwächen angenommen sind.

... ermuntert durch Formen des sozialen und diakonischen Lernens zur Übernahme von Verantwortung auf der Grundlage christlicher Ethik auch über die Schulzeit hinaus.

... legt Wert darauf, Verfügungs- und Orientierungswissen miteinander zu verknüpfen und schafft Freiräume zur Entfaltung der Persönlichkeit und für ein offenes Miteinander im Geist des Evangeliums.



➔ Evangelischer Religionsunterricht

In Berlin und Brandenburg ist Religionsunterricht ein kirchlich verantwortetes Bildungsangebot im Raum der Schule, an dem Schüler*innen freiwillig teilnehmen können. In den evangelischen Schulen ist er verpflichtender Teil der Stundentafel. In Sachsen ist der Religionsunterricht reguläres Schulfach. Während in Berlin der Ethik-Unterricht verpflichtend für alle Schüler*innen der Klassen 7 bis 10 ist, besteht in Brandenburg die Möglichkeit, vom Fach Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde (L-E-R) befreit zu werden, wenn man am Religionsunterricht teilnimmt. Nach dem Vergleich vor dem Bundesverfassungsgericht vom Dezember 2001 bleibt dieser in Brandenburg ein freiwilliges, stundentafelbezogenes Unterrichtsfach, das in Verantwortung der Kirchen erteilt wird. Die Religionsnote ist nicht versetzungsrelevant, auch wenn sie auf dem Zeugnis abgebildet wird.

Im Schuljahr 2015/16 nahmen in Berlin und Brandenburg ca. 118.000 Schüler*innen am Evangelischen Religionsunterricht teil. Das sind ca. 21 % aller Schüler*innen. Hinzu kommen ca. 11.000 Teilnehmende in beruflichen Schulen in Berlin. Rund 670 Mitarbeiter*innen mit unterschiedlicher Qualifikation, meist Religionspädagog*innen und Pfarrer*innen, erteilen diesen Unterricht. Im Freistaat Sachsen wird der Religionsunterricht überwiegend von staatlichen Lehrkräften erteilt. Es gibt daneben einige kirchliche Lehrkräfte, die über Gestellungsverträge an das Land gleichsam ausgeliehen sind. 3.500 Schüler*innen nehmen im Bereich der schlesischen Oberlausitz am Evangelischen Religionsunterricht teil. Die Länder Berlin und Brandenburg haben sich verpflichtet, für einen angemessenen organisatorischen und finanziellen Rahmen für den Religionsunterricht zu sorgen und bezuschussen dieses Bildungsangebot jährlich mit etwa 33 Millionen Euro. Die EKBO stellt für den Evangelischen Religionsunterricht jährlich rund 8 Millionen Euro zur Verfügung.

Die Organisation und die Fach- und Dienstaufsicht für den Arbeitsbereich liegen bei der Bildungsabteilung der EKBO und den Arbeitsstellen für Evangelischen Religionsunterricht. Obwohl Religions- und Weltanschauungsunterricht „Sache“ der Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften ist, besitzt er eine verbindliche staatliche Rahmung: Die Lehrkräfte benötigen eine entsprechende fachwissenschaftliche Ausbildung und Prüfung. Die Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften müssen sicherstellen, dass der Unterricht „den pädagogischen und fachlichen Maßstäben gerecht wird, die an den allgemeinen Unterricht gestellt werden“.³

3 | Vergleiche
Schulgesetz für
das Land Berlin,
§ 13 Abs.3.



Dies geschieht u. a. über Rahmenlehrpläne, die eine staatliche Anerkennung erhalten. Der Evangelische Religionsunterricht folgt als schulisches Unterrichtsfach den geltenden organisatorischen und pädagogischen Standards für Unterricht und den allgemeinen Zielsetzungen für Schulen. Er eröffnet Fenster in transzendente Welten und erschließt damit Bildung in einer umfassenden Perspektive. Dazu gehört die Begleitung von Lebensübergängen, Grenzsituationen und einer Feierkultur in der Schule. Evangelischer Religionsunterricht wirkt damit über seine Fachlichkeit hinaus auf das Schulleben.

Religionsunterricht in Projektform wird seit 2010 in den öffentlichen Schulen durchgeführt. Schon länger gab es in einzelnen Schulen Religionsunterricht für bestimmte Gruppen, der ganz oder teilweise an einem anderen Ort stattfand. Diese Form wird nun insbesondere in Berlin weiter entwickelt. So werden mehrtägige Projekte an solchen Schulen angeboten, an denen der zweistündige, in die Stundentafel eingebundene Religionsunterricht sich organisatorisch oder von den Teilnehmerzahlen her nicht zufriedenstellend durchführen lässt. Die inhaltlichen Schwerpunkte dieser Projekte liegen auf religiöser Grundbildung, im Feld des Globalen Lernens und der Kirchenpädagogik. Damit werden zentrale Intentionen des Rahmenlehrplanes umgesetzt. Attraktiv wird das Angebot durch das Einbeziehen vielfältiger Gesprächspartner*innen aus religiösen Gemeinschaften und durch Exkursionen an Orte religiösen Lebens.

Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen wird an den Schulen in evangelischer Trägerschaft als reguläres Fach erteilt. An den übrigen beruflichen Schulen in Berlin bietet die Evangelische Berufsschularbeit jährlich für ca. 9.000 Teilnehmende Evangelischen Religionsunterricht in Projektform an. Dazu nutzt sie überwiegend ihre Jugendbildungsstätte Haus Kreisau.⁴ In Brandenburg wird Evangelischer Religionsunterricht derzeit an zwei öffentlichen Berufsschulen angeboten. Im Land Sachsen ist Religionsunterricht an beruflichen Schulen ordentliches Lehrfach in staatlicher Verantwortung, das aber nur an wenigen Orten tatsächlich erteilt wird.

4 | Vergleiche
S. 68.

Im Zentrum des Evangelischen Religionsunterrichts an beruflichen Schulen stehen die Begleitung und Unterstützung Jugendlicher und Erwachsener in der Lebensphase ihrer Berufsausbildung. Aktuelle gesellschaftliche und ethische Themen, religiöse und interkulturelle Bildung

sowie die Erweiterung der personalen und sozialen Kompetenzen bilden hier Schwerpunkte. Mit überwiegend nicht kirchlich gebundenen Menschen, mit konfessionslosen oder religiös anders beheimateten Jugendlichen und Erwachsenen arbeitet evangelische Kirche hier an Fragen, die in der Zeit der Ausbildung wichtig sind.

Das Amt für kirchliche Dienste (AKD) bietet für Religionslehrkräfte Aus-, Fort- und Weiterbildungen an. Es hält religionspädagogische Arbeitsmaterialien und Unterrichtshilfen bereit und bietet die Möglichkeit zu Beratungen. Der Pädagogisch-Theologische Grundkurs des AKD qualifiziert Quereinsteiger*innen für die Tätigkeit als Religionslehrer*innen. Die religionspädagogische Ausbildung für Vikar*innen bereitet künftige Pfarrer*innen auf religionspädagogische Tätigkeiten vor. In Kooperation zwischen AKD und der Humboldt Universität zu Berlin besteht eine religionspädagogische Weiterbildung für Lehrer*innen, die Evangelische Religion als weiteres Fach unterrichten wollen.

➔ Evangelische Schulen

Evangelische Schulen sind ein wesentlicher Bestandteil des öffentlichen Schulwesens. Als staatlich anerkannte Schulen verleihen sie gleichwertige Zeugnisse und Abschlüsse wie staatliche Schulen und orientieren sich daher an den Rahmenbedingungen der jeweiligen Bundesländer. Evangelische Schulen sind offen für alle Kinder, unabhängig von deren Konfession, Religion oder sozialer und ethnischer Herkunft. Als Schulen in freier Trägerschaft haben sie einen besonderen Freiraum zur Ausgestaltung von Schulleben und Unterricht. Staatliche Zuschüsse, die je nach Bundesland variieren, decken in etwa zwei Drittel der Kosten. Evangelische Schulen sind daher auf Elternbeiträge und kirchliche Zuwendungen angewiesen.

Evangelische Schulen sind sehr vielfältig. Alle Schulformen sind vertreten: Grundschulen, Oberschulen, Berufsschulen und Förderschulen, integrierte Sekundarschulen mit Praxisbezug ebenso wie Gymnasien mit Tradition und Profil und reformpädagogisch orientierte Schulen. Einen eigenen Bereich bilden die beruflichen Schulen.

Im Bereich der EKBO gibt es derzeit 50 allgemeinbildende evangelische Schulen sowie sechs Förderschulen und 20 berufliche Schulen in evangelischer Trägerschaft. Diese werden von 15.000 Schüler*innen besucht. Die Evangelische Schulstiftung in der EKBO, ein Werk der



Landeskirche, ist dabei der größte Schulträger für allgemeinbildende Schulen. Die Hoffbauer-Stiftung ist der zweite große Schulträger mit einem zusätzlichen beruflichen Schwerpunkt in der Region. Daneben unterhalten weitere diakonische Träger neben allgemeinbildenden Schulen vor allem berufsbildende und Förderschulen für die Förderschwerpunkte Lernen, Sprache, emotionale und soziale Entwicklung, geistige Entwicklung, Hören, körperliche und motorische Entwicklung, Sehen sowie Angebote für kranke Schüler*innen. Evangelische Schulen sind Arbeitgeber für über 2.500 festangestellte Mitarbeitende: Lehrer*innen, Erzieher*innen, Sonder- und Sozialpädagog*innen, Psycholog*innen, Mitarbeitende in der Verwaltung und in „manuellen Diensten“. Über 300 Ehrenamtliche unterstützen die Arbeit.

Evangelische Schulen haben eine lange und reiche Erfahrungsgeschichte mit integrativen und auf umfassende Teilhabe von Schüler*innen aller sozialen Schichten ausgerichteten schulischen Angeboten. Aktuell stellt die Entwicklung inklusiver Konzepte und deren Umsetzung eine besondere Herausforderung dar. Die Inklusion von Menschen mit Behinderungen ist dabei nur ein Aspekt. Ein anderer ist die Frage, wie junge Zugewanderte optimal gefördert und beheimatet werden. Dass die finanziellen Rahmenbedingungen der Bundesländer für inklusive Arbeit im Allgemeinen und die Förderung freier Schulträger im Besonderen nach wie vor von Unsicherheiten geprägt sind, erschwert diese Anstrengungen.

Bildung an evangelischen Schulen umfasst schülergerechte und zeitgemäße Unterrichtsformen ebenso wie angemessene Förder- und Unterstützungsmöglichkeiten. Dazu braucht es Strukturen zur Qualitätssicherung und -entwicklung sowie einen partnerschaftlichen Führungsstil, Teamarbeit und Fortbildung. Wie Bildung und Erziehung als eine gemeinsame Aufgabe von Schülern*innen, Eltern und Mitarbeitenden Gestalt gewinnen, muss immer wieder neu bedacht und entwickelt werden. Dazu gehören auch Kooperationen mit Kirchengemeinden, -kreisen sowie diakonischen Einrichtungen, die den Blick über die Schule hinaus weiten.

Evangelische Schulen gestalten und leben ihr Profil im gemeinsamen Leben der Schulgemeinde, zum Beispiel im Feiern von Gottesdiensten und in Ritualen des Schulalltags sowie als Querschnittsaufgabe für alle schulischen Bereiche. Sie praktizieren wechselseitige Achtung und Wertschätzung im Schulalltag und gestalten ein Klima, das zum gemeinsamen Lehren und Lernen, Leben und Feiern einlädt.



➔ **Ganztagsangebote an Schulen**

Ganztagsangebote im Kontext von Schule umfassen zum einen das Angebot im Rahmen der unterschiedlichen Ganztagsschulkonzepte an evangelischen Schulen. Verlässliche Halbtagsgrundschule, Horte sowie offene und gebundene Ganztagsschule bieten Betreuung und Bildung am Nachmittag in spezifischer Intensität. An 27 evangelischen Schulen besuchen mehr als 5.500 Kinder solche Angebote, die meist vom jeweiligen Schulträger verantwortet werden.

Daneben sind evangelische Akteure auch als Träger von Horten an staatlichen Schulen aktiv. Als die Horte aus den Kindertagesstätten an die Schulen verlagert wurden, haben an manchen Orten die jeweiligen Träger von evangelischen Kitas auch die Trägerschaft der Horte an den Grundschulen übernommen. Hier gibt es im Bereich der EKBO mehr als 20 Einrichtungen.

Mit dem gezielten Ausbau von Ganztagsschulen ab dem Jahr 2003 waren auch die Anbieter von Jugendarbeit und außerschulischer Bildung herausgefordert, sich damit auseinander zu setzen, dass Schule mehr freie Zeit von Kindern und Jugendlichen beansprucht. Zugleich wurde aus der Bildungspolitik die klare Erwartung formuliert, dass sich Jugendverbände und andere Akteure der Jugendarbeit in Kooperation mit Schule begeben.

Die evangelische Jugendarbeit in Spandau ist seit einigen Jahren eine ausgebaute Zusammenarbeit mit einer Sekundarschule eingegangen. Im Rahmen einer umfassenden Bildungspartnerschaft, in die auch Vertreter*innen der Eltern- und Lehrerschaft einbezogen sind, wurde ein gemeinsames Konzept für die Gestaltung des Ganztagsbereichs entwickelt. Sensibilisierung für kulturelle und religiöse Prägungen, einen partizipatorischen Ansatz mit Jugendlichen sowie Akzente durch Methoden der außerschulischen Jugendbildungsarbeit kennzeichnen dieses Projekt. Es wird darin die Chance einer neuen und breiteren Kontaktfläche zu Heranwachsenden gesehen, denen evangelische Jugendarbeit in den traditionellen Angeboten sonst nicht begegnen würde. Die Arbeit wird in vollem Umfang durch das Land Berlin refinanziert.

Einrichtungen der offenen und sozialdiakonischen Jugendarbeit und der Jugendkulturarbeit in Berlin und Brandenburg unterbreiten regelmäßig pädagogische Angebote im schulischen Bereich, die von Schulen und zum Teil auch den Ländern (mit-)finanziert werden. Auch Kirchengemeinden und Kirchenkreise sowie zum Beispiel der Christliche Verein Junger Menschen



(CVJM) sind an ausgewählten Orten aktiv. Im Kirchenkreis Schlesische Oberlausitz bieten mehrere Vereine des CVJM Schulclubs, schulbezogene Jugendarbeit und Schulsozialarbeit an.

➔ Weitere Angebote im Kontext von Schule

■ Schulbegleiter*innen und Schulasistent*innen begleiten Kinder und Jugendliche im schulischen Alltag, die im Blick auf ihr Lernen, auf Verhaltensauffälligkeiten, ihre Kommunikation, eine Behinderung oder bei der Alltagsbewältigung eine besondere Unterstützung benötigen. Eine solche Begleitung ermöglicht die Teilnahme am Regelschulbetrieb und wird umso bedeutsamer, je mehr sich Schulen auf Inklusionskonzepte einlassen. Diakonische Werke und Einrichtungen, aber auch Schulen sind Träger von Schulbegleitung und -assistenz.

■ Die schulbezogene Jugendsozialarbeit und Schulsozialarbeit bietet für Schüler*innen mit schulischen oder familiären Problemen sozialpädagogische Hilfen und Beratungsangebote, meist im Rahmen der Jugendsozialarbeit der Mitglieder des Diakonischen Werkes. Um Jugendliche, die der Schule fernbleiben, Bildung und tragfähige Lebensperspektiven zu eröffnen, engagieren sich unterschiedliche diakonische Träger der Jugendhilfe in Schulverweigererprojekten. Beratung für Eltern und Schüler*innen, sozialpädagogisch begleiteter Unterricht in eigenen Orten und Berufsorientierung bzw. -vorbereitung gehören dazu. Unter anderem sind hier die Hoffbauer-Stiftung, das Diakonisches Werk Tempelhof-Schöneberg und das Evangelische Jugend- und Fürsorgewerk (EJF) sowie das Christliche Jugenddorfwerk (CJD) tätig.

■ Projektförmige Bildungsangebote für Schüler*innen werden in großer Zahl und Vielfalt von evangelischen Akteuren angeboten. Neben den Jugendbildungsstätten und den Projekten des Evangelischen Religionsunterrichts haben in den letzten Jahren vor allem die Religionsphilosophischen Schulprojektwochen und das Projekt *Erinner-Dich-Mal!* an Bedeutung gewonnen.

■ Talitha Kumi ist ein großes Bildungszentrum am Ortsrand von Beit Jala (Palästina). Vom Kindergarten bis zum Abitur und darüber hinaus bis zu einer Ausbildung in einer Hotelfachschule bietet Talitha Kumi ca. 1.000 jungen Christ*innen und Muslim*innen eine Perspektive für die Zukunft durch Schule und Berufsausbildung. Talitha Kumi ist aus einer Schule für arabische Mädchen hervorgegangen. Seit 1975 ist das Berliner Missionswerk Träger und finanziert das Zentrum zu etwa 80 Prozent. Die Schule gehört dem weltweiten UNESCO-Schulverband an und wird von der Bundesregierung unterstützt.

JUGEND

4 | Vergleiche Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.): 15. Kinder- und Jugendbericht, Berlin 2017, S. 96.

/// Jugend ist eine eigenständige Lebensphase für die als Kernherausforderungen beschrieben werden: Das Erlangen sozialer und beruflicher Handlungsfähigkeit (Qualifizierung), die Übernahme individueller Verantwortung (Verselbstständigung) und die Balance zwischen subjektiver Freiheit und sozialer Zugehörigkeit (Selbstpositionierung).⁴

Jugendliche entscheiden sich bei der Gestaltung ihres beruflichen und persönlichen Lebenslaufs eigenverantwortlich und auf sich gestellt zwischen vielfältigen Optionen. Dafür ist Bildung eine zentrale Ressource.

Evangelische Bildungsarbeit mit Jugendlichen

5 | Vergleiche
Kirche und Jugend.
Lebenslagen,
Begegnungsfelder,
Perspektiven, Ein
Handreichung des
Rates der EKD,
2010, S.18.

... ist zugleich kirchliches Arbeitsfeld für Jugendliche und jugendverbandliche Struktur der Selbstorganisation innerhalb der Kirche. Ihre Angebote sind hoch differenziert und orientieren sich an den Bedürfnissen und Lebenslagen junger Menschen.

... organisiert Lernorte informeller und non-formaler (Selbst-)Bildung. Jugendliche nehmen an den Angeboten grundsätzlich freiwillig teil. Die Inhalte und Themen greifen die Interessen der Teilnehmenden auf. Entsprechend ihren Fähigkeiten werden Jugendliche aktiv an der Gestaltung der Angebote beteiligt.

... öffnet Erfahrungsräume, in denen Lernen fürs Leben im Tun und im Erleben ermöglicht wird. Junge Menschen können hier Autonomie, Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein und Selbstbestimmungsfähigkeit praktizieren und lernen, indem sie sich ausprobieren und Erfahrungen in der Gruppe machen. Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeit lassen sich als Antwort auf die bedingungslose Hinwendung Gottes an den Menschen verstehen.

... fördert ein demokratisches Selbstverständnis und die Bereitschaft zur Übernahme sozialer Verantwortung und zu bürgerschaftlichem Engagement. Zunehmend gewinnt die Förderung interkultureller Kompetenzen eine zentrale Rolle.

... befähigt dazu, sich und die Welt im Licht der Botschaft des Evangeliums zu reflektieren und zu verorten. Die „Grundlage evangelischer Arbeit mit Jugendlichen ist die wechselseitige Verschränkung zwischen der Botschaft des Evangeliums und der Orientierung an den Jugendlichen als Subjekten und ihrer Lebenswelt“.⁵

... lebt Spiritualität und Glauben in vielfältigsten Ausprägungen, die die Unterschiedlichkeit religiöser Bedürfnisse und Praxis von Jugendlichen widerspiegeln. Gemeinsam suchen junge Menschen nach ihren eigenen Formen geistlichen Lebens und Ausdrucks und setzen sie in jugendgemäßer, oft musikalischer Form um.

... ermöglicht es jungen Menschen, sich mit dem Leben in der Gemeinde, der biblischen Botschaft und zentralen Glaubensinhalten vertrauter zu machen und Gemeinde mit zu bauen. In der Gemeinschaft miteinander wird gefragt, was Halt im Leben gibt und was Christsein heute bedeuten kann.

➔ Jugendarbeit

Jugendarbeit ist ein kirchliches Handlungsfeld und zugleich eine gesetzlich geregelte Pflichtaufgabe der Kinder- und Jugendhilfe, die sich an junge Menschen bis zum Alter von 27 Jahren richtet. Im Rahmen dieses gesetzlichen Auftrags knüpft Jugendarbeit an die Interessen junger Menschen an und wird von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet. Zu den Schwerpunkten der Jugendarbeit gehören außerschulische Jugendbildung, Freizeitangebote, arbeitswelt-, schul- und familienbezogene sowie internationale Jugendarbeit.⁶ Evangelische Jugendarbeit übernimmt in freier Trägerschaft öffentliche Verantwortung und ist entsprechend öffentlich gefördert.

Evangelische Jugendarbeit findet in kirchlicher Verantwortung und als kirchliches Handlungsfeld in verbandlichen Strukturen auf den Ebenen von Kirchengemeinden, Kirchenkreisen und der Landeskirche statt. Daneben geschieht evangelische Jugendarbeit in Jugendverbänden eigener Prägung, die von lokalen Gruppen bis zu landesweiten Aktionen ein vielfältiges Angebot organisieren.

■ In der evangelischen Jugendarbeit ist die Junge Gemeinde als Gruppe unter Gleichaltrigen Treffpunkt, Freizeitort, Bildungsgelegenheit. Sie ist Raum für gemeinsame Orientierung in Kirche und Gesellschaft, für altersgemäße Spiritualität und für Engagement. Teams von Ehrenamtlichen übernehmen Verantwortung für Jugendcafés, Freizeiten, Jugendgottesdienste und in der Arbeit mit Konfirmand*innen sowie in der Arbeit mit Kindern. In vielen Gemeinden bestehen unterschiedliche Formen der Jugendvertretung.

Dabei ist die kreiskirchliche Jugendarbeit eine wesentliche Unterstützungsstruktur. Die Qualifizierung Ehrenamtlicher (Erwerb der „Jugendleiter-Card“, JuLeiCa), Rüstzeiten bzw. Freizeiten und Projekte werden schwerpunktmäßig, mancherorts auch ausschließlich, auf der Ebene des Kirchenkreises durchgeführt. Kreisjugendkonvente sind für Jugendliche Treffpunkt, Forum für Austausch von Ideen und Interessenvertretung.

■ Die Teamer*innen-Ausbildung setzt zeitlich direkt an die Konfirmation an und befähigt junge Menschen, sich auf der Ebene der Gemeinde und des Kirchenkreises zu engagieren. Die JuLeiCa-Ausbildung wird durch bundeseinheitliche Qualitätsstandards qualifiziert. Sie vermittelt Methoden zur Gruppenleitung und Jugendarbeit, Rechts- und Organisationsfragen, psychologische und pädagogische Grundlagen, aber auch Fragen des Kinder- und Jugendschutzes.

Aktuelle Themen der Jugendarbeit und Jugendpolitik, wie Partizipation, Gender Mainstreaming, interkulturelle Kompetenz oder auch kirchliche Themen, wie Ökumene und Interreligiosität, stehen ebenfalls auf dem Programm. Im Raum der EKBO werden jährlich über 550 Jugendliche durch evangelische Akteure so qualifiziert. Mit dieser Ausbildung und Qualifizierung kann auch der Grundstein für ein Engagement im Erwachsenenalter gelegt werden.

■ Rüstzeiten bzw. Freizeiten bieten für ein Wochenende oder mehrere Tage einen Ortswechsel. Abseits vom Alltag geht es um die Erweiterung sozialer wie personaler Kompetenzen. Einige dieser Angebote haben ihren Schwerpunkt in der politischen Jugendbildung. Sie fördern politische Teilhabe und Einmischung und fragen nach Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Projekte sind zeitlich begrenzt und ermöglichen ein kurzzeitiges Engagement. Die Angebote sind meist thematisch pointiert: Zum Beispiel Inklusionsprojekte, Jugendgottesdienst-Reihen, friedenspolitische oder klimagerechte Projekte sowie Musical- und Theaterprojekte. An vielen Stellen gibt es projektorientierte Angebote an der Schnittstelle zur Arbeit mit Konfirmand*innen. Als zukunftsweisendes Projekt hat sich der Jugendzeltplatz Bäkewiese im Süden Berlins mit der von Jugendlichen errichteten Weidenkirche entwickelt. Die Wiese hilft als ein wichtiger Lernort mit erlebnis- und theaterpädagogischen Schwerpunkten, biblische Traditionen zu entfalten. Wiese und Weidenkirche sind aufeinander bezogen und bilden eine konzeptionelle Besonderheit in der EKBO. Mit kultureller Jugendbildung sind vor allem Musikgruppen, Bands, Kinder- und Jugendchöre gemeint, aber auch Theatergruppen u.a. Kulturelle Jugendbildung fördert und erweitert die Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten junger Menschen und leistet





einen Beitrag zu einer umfassenden ästhetischen Bildung. Sie ermöglicht es jungen Menschen, innere Haltungen und Glaubensüberzeugungen authentisch und individuell zum Ausdruck zu bringen. Der offene Deutungshorizont kultureller Ausdrucksformen ermöglicht in besonderem Maß den Kontakt und Austausch zwischen Konfessionen und Religionen sowie zwischen kirchlich gebundenen und kirchenfernen Menschen.

■ Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen erhält ihr spezifisches Profil aus ihrer Orientierung an benachteiligten oder ausgegrenzten Jugendlichen und der Niedrigschwelligkeit ihrer Angebote. Offene Jugendarbeit bietet einen großen Freiraum; Teilnehmende werden unter sozialpädagogischer Begleitung zu sinnhafter Freizeitgestaltung angeregt. Offene Jugendarbeit ermöglicht positive Gegenerfahrungen zu Misserfolgserlebnissen und ermutigt dazu, das Leben selbst in die Hand zu nehmen. Schnittstellen zur Jugendsozialarbeit und sozialdiakonischen Jugendarbeit gibt es dort, wo es um die „Beendigung von Ausgrenzungs- und Verelendungsprozessen“⁷ geht. Offene Arbeit geschieht aus christlicher Motivation und ermöglicht die Begegnung und Auseinandersetzung mit christlichem Glauben. Eine enge Beziehung zur Jungen Gemeinde und zur Ortsgemeinde gibt es dort, wo z.B. offene Treffpunkte für Jugendliche vor und nach der Konfirmation eingerichtet werden.

■ Jugendbildungsstätten bieten ein konzentriertes gemeinsames Leben und Lernen auf Zeit als Unterbrechung des Alltags. Im Unterschied zu Rüstzeitheimen oder Jugendgästehäusern bieten Jugendbildungsstätten eigene – meist staatlich geförderte – Bildungsveranstaltungen zu aktuellen gesellschaftlichen und politischen Themen. Häufig finden diese Seminare in Kooperation mit Schulen statt. Im Bereich der EKBO gibt es drei Jugendbildungsstätten in evangelischer Trägerschaft: Das Helmut-Gollwitzer-Haus in Wünsdorf ist die Homepage der Evangelischen Jugend Berlin (EJBO). Haus Kreisau in Berlin-Kladow ist Heimat und Ort der Evangelischen Berufsschularbeit. Die Evangelische Jugendbildungsstätte Hirschluch, in Trägerschaft des Vereins Jugendhilfe und Sozialarbeit (JuSeV), ist traditionsreiche Heimat der EJBO und Begegnungsstätte für unterschiedliche Gruppen innerhalb der EKBO und darüber hinaus. Jugendbildungsstätten legen aktuell besonders Gewicht auf diversitätsbewusste Bildung, interkulturelles Lernen sowie die Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen und jungen Menschen mit Migrationshintergrund. Sie sind zum Beispiel für Chöre, Gemeindegruppe, Konfirmand*innen oder Kinderfreizeiten ein verlässlicher und gastlicher Ort.

7 | Vergleiche Yvonne Kaiser u.a., Handbuch Jugend. Evangelische Perspektiven, 2013, S.425.

Jugendverbände eigener Prägung sind im Bereich der EKBO vor allem der Christliche Verein Junger Menschen (CVJM), das Gemeinschaftswerk Berlin-Brandenburg (GWBB) mit dem Jugendverband Entschieden für Christus (EC), die Johanniter Jugend (JJ), der Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP) und weitere Verbände aus v.a. bündischer Tradition wie Ev. Schülerarbeit (BK) / Jungenschaften. Vor allem in der schlesischen Oberlausitz gibt es Modelle einer gemeinsamen Anstellung von Mitarbeitenden beim CVJM und beim Kirchenkreis.

■ Auf der Grundlage biblischer Werte und dem Angebot zu einem Glauben an Jesus Christus lädt der CVJM ein, neue Perspektiven zu entdecken und mit allen Sinnen Gemeinschaft, Ermutigung und Stärkung zu erfahren. Im CVJM-Ostwerk e. V. Landesverband Berlin-Brandenburg bzw. seinen 23 Mitgliedsvereinen gestalten 35 berufliche Mitarbeiter*innen und 500 Ehrenamtliche Angebote für über 3.200 Kinder und Jugendliche. Offene und regelmäßige (Gruppen-)Angebote, Sport- und Musikarbeit sowie Freizeiten bilden die Schwerpunkte der Arbeit. Hinzu kommen eine ausgebaute Schulung und Begleitung für Ehrenamtliche, seelsorgerliche Beratung und Begleitung von jungen Menschen und die Kooperation mit Schulen.

Die 15 Mitgliedsvereine des CVJM Schlesische Oberlausitz kommen pro Woche mit 3.000 Kindern und Jugendlichen in Kontakt. Rund die Hälfte der Kontakte ergibt aus der klassischen Gruppenarbeit, dem Rückgrat der Arbeit. Die übrigen erfolgen in der Offenen Arbeit, Sozialarbeit, in Sportgruppen, im Ten Sing, in der Schuljugendarbeit u.a.m. Gemeinsam mit den Kirchenkreisen der Region werden ehrenamtliche Mitarbeiter*innen geschult und Bildungsseminare zum Beispiel zu Nachhaltigkeit oder Glaubensweitergabe angeboten.

TEN SING ist die musisch-kulturelle Jugendarbeit des CVJM. Jugendliche erarbeiten während eines Schuljahres selbständig eine Bühnenshow mit Elementen wie Chor, Theater, Tanz und Band. In Berlin und Brandenburg nehmen derzeit etwa 120 Jugendliche an TEN SING teil, die weitgehend ohne fachliche Anleitung das Projekt umsetzen. Nicht wenige entdecken dadurch an sich neue Talente.

■ Der Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP) ist der evangelische Pfadfinder*innenverband Deutschlands und Teil der evangelischen Jugendarbeit. Kinder und Jugendliche erleben hier Pfadfinden und erkunden die Welt in ihrer Gruppe. Die häufig nur wenig älteren Gruppenleiter*innen begleiten junge Menschen in ihrer Entwicklung zu verantwortungsbewussten Persönlichkeiten, die die Gesellschaft aktiv mitgestalten. Im Bereich der EKBO hat der VCP etwa 300 aktive Mitglieder.



Die Johanniter Jugend (JJ) ist der Jugendverband der evangelischen Hilfsorganisation Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. (JUH). Ihm gehören im Bereich der EKBO etwa 2.600 jugendliche ehrenamtliche Helfer*innen im Rettungsdienst und Bevölkerungsschutz an, die regelmäßig aus- und fortgebildet werden. Mehr als 300 Schüler*innen sind in den Sanitätsdiensten an Schulen aktiv. Daneben betreiben JUH bzw. JJ mehrere Jugendeinrichtungen im Land Brandenburg.

Die Evangelische Schülerarbeit (BK) vermittelt mit ihren Veranstaltungen, Zeltlagern, Fortbildungen, Seminaren und Gottesdiensten die Begegnung Jugendlicher verschiedener Gemeinden und unterschiedlicher sozialer Herkunft. Jungenschaften und Jugendbünde sind als ehrenamtlich engagierte Gemeindejugend stets in Kirchengemeinden bzw. in einer Region beheimatet.

Exakte Daten zur Reichweite der evangelischen Jugendarbeit sind nur schwer zu erhalten. Eine vollständige zahlenmäßige Bestandsaufnahme ist aufgrund konzeptioneller und struktureller Gegebenheiten (zum Beispiel Freiwilligkeit, Trägervielfalt) nicht möglich. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass etwa 10% aller Jugendlichen von Angeboten der evangelischen Jugendarbeit erreicht werden.⁸ Für Berlin und Brandenburg wären das zusammen ca. 90.000 Jugendliche.

→ Konfirmandenarbeit

Die Konfirmandenarbeit ist traditionell eine Form des Katechumenats und zugleich ein Spezialfall außerschulischer Jugendarbeit. Als gemeindliches Bildungsangebot und Kernbestand reformatorischen Bildungserbes hat sie in der kirchlichen und öffentlichen Wahrnehmung eine große Bedeutung. Der Konfirmationsgottesdienst und die anschließende Familienfeier markieren einen wichtigen biografischen Übergang. Das zeigt sich auch daran, dass Konfirmationsjubiläen (25 und 50 Jahre) weiterhin sehr beliebt sind. Die Konfirmandenarbeit ermöglicht es jungen Menschen in besonders intensiver Weise, sich mit dem Leben der Gemeinde, der biblischen Botschaft und zentralen Glaubensinhalten vertrauter zu machen. Sie bietet daneben eine Zeit der besonderen Gemeinschaft, die zum Beispiel auf Konfirmandenfahrten gelebt und gefeiert wird. Gemeinsam wird nach dem gesucht, was dem eigenen Leben Halt gibt. In der Gemeinschaft miteinander wird gefragt, was es bedeutet, getauft zu

sein und an Jesus Christus zu glauben. Jugendliche werden so ermutigt, ihren Lebensweg in Gottes liebender Begleitung und unter seinem Segen wahrzunehmen.

Der Begriff Konfirmandenarbeit zeugt von einem Paradigmenwechsel. Der klassische Unterricht mit kognitiver Prägung und Konzentration auf eine Lehrperson ist weitgehend durch Formen gemeinsamen Lernens und Lebens in methodischen Settings der außerschulischen Jugendbildung und Jugendarbeit abgelöst. Teams aus haupt- und ehrenamtlichen Akteuren gestalten die Konfirmandenarbeit zusammen. Die meist jugendlichen Teamer*innen sind an vielen Orten ein elementarer Bestandteil der Konfirmandenarbeit, die damit zugleich eine wesentliche Säule der gemeindlichen Jugendarbeit wird. Die Übergänge zu anderen Angeboten der Jugendarbeit sollten dabei aber noch weiterentwickelt werden.

In der EKBO werden derzeit ca. 5.000 Jugendliche pro Jahr konfirmiert. Von diesen sind ungefähr 20 % nicht getauft. Der Anteil dieser Jugendlichen nimmt zu. Allerdings nehmen, vor allem im Berliner Bereich, auch bis zu 40 % der Jugendlichen, die als Getaufte von den Gemeinden eingeladen werden, das Angebot der Konfirmandenarbeit nicht wahr. Besonders, wenn während der Grundschulzeit nur ein loser Kontakt zur Gemeinde bestand, ist es eine besondere Herausforderung, Jugendliche in der Pubertät zu erreichen.

Die Formen der Konfirmandenarbeit in der EKBO sind aufgrund der verschiedenen Voraussetzungen vor Ort (zum Beispiel Stadt – Land, Entkirchlichung – volksskirchliche Strukturen u. a. m.) sehr unterschiedlich. Die Organisationsformen reichen von wöchentlichen Treffen über Blockmodelle an Wochenenden oder in Frei- bzw. Rüstzeiten bis hin zu vielfältigen Mischformen, zum Beispiel Praktika in Ortsgemeinden oder diakonischen Einrichtungen, Projekte oder Konficamps auf gemeindlicher und regionaler Ebene. In der Regel dauert die Konfirmandenzeit 18 Monate und umfasst 70 bis 90 Unterrichtsstunden. Es gibt aber auch Modelle längerer oder kürzerer Dauer.

Die Verantwortung für die Gestaltung der Konfirmandenarbeit liegt beim Gemeindekirchenrat und den Pfarrer*innen. Immer mehr nehmen Kirchenkreise die Konfirmandenarbeit als gemeinsame Aufgabe wahr. Welche Schwerpunkte in den Gemeinden jeweils gesetzt werden, hängt eng mit dem Verständnis von Konfirmation der jeweils Verantwortlichen zusammen.



Ob das eigene Bekenntnis, die Zulassung zum Abendmahl, eine mündige Bekräftigung der Taufe oder ein Segen auf dem Weg ins Erwachsen-Sein im Zentrum stehen, spiegelt sich in der Ausgestaltung der Konfirmandenarbeit wider. Eine Handreichung der EKBO bietet Unterstützung bei der Entwicklung eigener Konzepte.⁹

9 | Vergleiche Konfirmandenarbeit und Konfirmation, Eine Orientierungshilfe, Berlin 2012.

10 | Vergleiche www.konfirmandenarbeit.eu, F.Schweitzer, C.Maaß, Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten: Konfirmandenarbeit im Wandel - Neue Herausforderungen und Chancen Perspektiven aus der Zweiten Bundesweiten Studie, Gütersloh 2015.

Zwei empirische Studien¹⁰ zeigen, dass Konfirmand*innen in der EKBO ihre Konfirmandenzeit insgesamt positiv sehen. Pfarrer*innen und Teamer*innen erhalten vielfach positive Bewertungen. Das ist besonders deutlich, wo Pfarrer*innen in einem größeren Team gemeinsam mit anderen Mitarbeitenden erlebt wurden. Die Befragten geben an, dass sie durch die Konfirmandenzeit in Glaubensfragen und zu Fragen des Lebens im Horizont ihres Glaubens aussagefähiger wurden. Die Studien zeigen, dass Fragen der Milieuerengung auch für die Konfirmandenarbeit ein Thema sind: Entscheidend für eine Teilnahme an der Konfirmandenarbeit sind sehr häufig die Einstellung der Familie und Vorerfahrungen in der Arbeit mit Kindern. Wer dieses nicht mitbringt, wird eher selten den Weg in die Konfirmandenarbeit finden. Eine Weiterentwicklung des Verhältnisses von Konfirmandenarbeit und Religionsunterricht sowie schulkooperativer oder sozialdiakonischer Arbeit könnten hier neue Perspektiven eröffnen. Für die Konfirmand*innen und ihre Familien steht nach diesen Studien vor allem der Moment des Segens im Vordergrund. Erinnert werden auch die Person der Pfarrerin bzw. des Pfarrers, die Kleidung und die Feier am Konfirmationstag. Inhalte der Konfirmandenzeit sind hingegen weniger präsent. Als wichtig werden die Gefühlslage und die Erfahrung der Gemeinschaft während der Konfirmandenzeit genannt.

➔ Sozialdiakonische Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit

Die Offene/sozialdiakonische Kinder- und Jugendarbeit ist ein fester Bereich der evangelischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. In der Tradition der Westberliner Kirchengemeinden wurde von Offener Jugendarbeit, im Land Brandenburg und Ostberlin von sozialdiakonischer Arbeit gesprochen. Inzwischen werden beide Begriffe synonym verwendet.

Offene/sozialdiakonische Arbeit mit Kinder und Jugendliche ist ein niedrigschwelliges Angebot, das sich vorrangig an Kinder und Jugendliche in schwierigeren Lebenslagen richtet. Sie ist als diakonisches Handeln ein offenes Angebot für alle Kinder und Jugendliche unabhängig von

deren Geschlecht, nationaler, ethnischer, religiöser, jugendkultureller oder sozialer Herkunft. Offene / sozialdiakonische Arbeit ermöglicht Erfahrungen von Selbstachtung, Wertschätzung der eigenen Person und guter Gemeinschaft. Sie macht Kindern und Jugendlichen dadurch Mut, sich selbst zu entdecken und zu bejahen und eine gute Zukunft für sich zu entwerfen. Dabei wird ihr soziales und politisches Engagement besonders gefördert. Vor dem Hintergrund des christlichen Glaubens als zentraler Sinn-Stiftung setzt sich diese Arbeit kritisch mit den religiösen, politischen und sozialen Einstellungen und Verhaltensweisen der Kinder und Jugendlichen auseinander.

Zur Offenen / sozialdiakonischen Arbeit gehört als erster Schritt unter Umständen auch die Absicherung von Grundbedürfnissen wie Essen, Wohnraum und medizinische Versorgung. Sie agiert an der Schnittstelle zwischen Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit, wo sie individuelle Unterstützung, wie Hilfen zur Erziehung, Berufsförderung oder Einzelbegleitung, bietet. Offene / Sozialdiakonische Arbeit ist gemeinwesenorientiert. Sie wird als sozialräumliches Angebot gestaltet und ist vernetzt mit Kooperationspartnern im Stadtteil.

Träger dieser Arbeit sind Kirchengemeinden oder Kirchenkreise, häufig auch mittels dafür gegründeter Vereine. Finanziert wird die Arbeit durch Eigenmittel, Spenden oder durch öffentliche Förderung im Rahmen der freien Jugendhilfe. Die personelle und räumliche Ausstattung ist sehr unterschiedlich und geht von einzelnen teilzeitangestellten Mitarbeitenden bis zu großen Teams, von nur einem Kellerraum bis zum eigenen Jugendhaus. In der EKBO gibt es zur Zeit 45 Standorte in Trägerschaft von Gemeinden und Kirchenkreisen bzw. deren Vereinen sowie ca. 20 Jugendclubs, die Mitglieder des Diakonischen Werkes betreiben. Die Einrichtungen, die als Mitglieder des Diakonischen Werks Offene / sozialdiakonische Arbeit betreiben, sind dabei in der Regel im Bereich der Jugendsozialarbeit verortet. Evangelische Jugendsozialarbeit unterstützt von sozialem Ausschluss bedrohte Jugendliche in ihrer Entwicklung, Bildung, Ausbildung und beim Streben nach voller gesellschaftlicher Teilhabe. Sie eröffnet jungen Menschen Wege in ein selbstbestimmtes, positives Leben. Die entsprechenden Einrichtungen gestalten den umgebenden Sozialraum aktiv mit. Ihre Netzwerke und Kooperationen mit den Schulen, Kirchengemeinden, Jugendämtern, Flüchtlingsunterkünften oder Ausbildungsbetrieben u. a. m. ermöglichen die aktive gesellschaftliche Mitgestaltung und bieten den öffentlichen Strukturen und ihren Vertretern kompetente Ansprechpartner in ihrer Region. Gerade in den infrastrukturell schwach ausgebildeten Regionen Brandenburgs,



in denen kirchliche Einrichtungen oftmals auf die soziale Infrastruktur von Kirchengemeinden zurückgreifen können oder sich in diesen begründen, kommt den diakonischen Einrichtungen der Jugendhilfe eine besondere Bedeutung als wertvolle Ergänzung zu öffentlichen Angeboten zu. Zu den Angeboten der Jugendsozialarbeit gehören auch die Jugendberufshilfe, die Schulsozialarbeit bzw. schulbezogene Sozialarbeit sowie die Straßensozialarbeit. Der fachliche Zusammenschluss und Austausch der Träger ist im Fachverband Evangelische Jugendhilfen (FEJ) organisiert, der die jugendhilfepolitische Vertretung übernimmt und zugleich Arbeitsbereich des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz ist.

➔ **Besondere Angebote**

▮ Jugendmigrationsdienste (JMD) in evangelischer Trägerschaft (Diakonische Werke, CJD) im Gebiet der EKBO bieten derzeit für ca. 1.000 jugendliche Migrant*innen individuelle Begleitung und Beratung bei der Alltagsbewältigung und für Bildungswege. Im Zentrum steht dabei der Übergang Schule – Beruf mit Angeboten u. a. zur Entwicklung von sozialen und personalen Kompetenzen, zur Stärkung von Selbstbefähigung sowie zum Gewinn von Lebens- und Berufsperspektiven. Flankiert wird die Arbeit durch Gruppen- und Freizeitangebote, zum Beispiel interkulturelle Begegnungen, Angebote der politischen Bildung, Fahrten u. ä. Derzeit arbeiten in diesem Bereich ca. 20 berufliche Mitarbeiter*innen. Die JMD werden aus öffentlichen Mitteln refinanziert.

▮ Die Religionsphilosophischen Schulprojektwochen (RPSPW) sind ein Angebot der evangelischen Jugendarbeit an staatlichen Schulen. Sie werden durch das Amt für kirchliche Dienste in der EKBO (AKD) angeboten. Sie vermitteln religionskundliches Grundwissen und leisten einen Beitrag zu sozialer, ethischer und religiöser Kompetenzentwicklung. In der persönlichen Begegnung mit Vertreter*innen unterschiedlicher Religionen sowie an Orten religiösen Lebens können Vorurteile gegenüber Religion(en) abgebaut werden. Religiöse Gegenwartsphänomene wie Sekten oder Okkultismus kommen in den Blick. Themen wie zum Beispiel Warum glauben Menschen?, Was ist Glück?, Glaube und Wissenschaft, Umgang mit Sterben und Tod, Wie wirklich ist die Wirklichkeit? runden das Angebot ab. In der Regel nimmt eine gesamte Klassenstufe einer Schule (zumeist Sekundarstufe II) an dem Angebot



teil. Unter der fachlichen Leitung und Koordination des AKD werden Schüler*innen, Lehrkräfte und kirchliche Mitarbeiter*innen an der Planung und Gestaltung der Wochen beteiligt.

■ In der Initiative JUGA – jung, gläubig, aktiv – setzen sich 40 Jugendliche muslimischen, jüdischen und christlichen Glaubens sowie der Bahai mit Möglichkeiten der Verständigung zwischen Menschen unterschiedlicher Religion und Weltanschauung auseinander. In verschiedenen Aktionen verdeutlichen sie, dass der Missbrauch ihrer Religionen im Namen der Gewalt mit ihren religiösen Überzeugungen nicht vereinbar ist. Als ausgebildete Peer-Trainer*innen für interreligiöse und weltanschauliche Vielfalt und Verständigung bieten sie in Schulen Workshops an. Jugendliche lassen sich bei der Entwicklung des eigenen Wertesystems besonders durch Gleichaltrige (Peers) ansprechen. Die Trainer*innen vermitteln grundlegendes Wissen zu den verschiedenen Weltreligionen, leiten die Auseinandersetzung mit Vorurteilen und Stereotypen an und suchen mit den Schüler*innen nach Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Religionen. JUGA ist eine Kooperation mit der Regionalen Arbeitsstelle für Bildung, Integration und Demokratie (RAA).

■ Unter dem Motto „Erinner-Dich-Mal“ bieten mehrere Berliner Kirchenkreise am Buß- und Betttag Projekte für Schüler*innen an. An historisch relevanten Orten der Stadt und in der Begegnung mit Menschen gibt es die Möglichkeit, die Bedeutung von Vergangenheit zu begreifen und aus ihr zu lernen. Im Olympiastadion, im Stasigefängnis Hohenschönhausen, in der Gedenkstätte Plötzensee und an anderen geschichtsträchtigen Orten werden Workshops und Führungen angeboten. In der Stiftung Topographie des Terrors und in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen gibt es spezielle Seminare für Schulklassen in Kooperation mit der EKBO.¹¹

¹¹ | Vergleiche Die Gedenk- und Erinnerungsarbeit in der EKBO, S. 54.

BILDUNG MIT ERWACHSENEN

/// Erwachsenenbildung als eigenständiger Teilbereich der Pädagogik hat ihre Ursprünge im Gedanken der Aufklärung und in emanzipatorischen Bildungsbewegungen des 19. Jahrhunderts, vor allem in der Arbeiterbewegung. Formal ist Erwachsenenbildung/Weiterbildung nach wie vor durch die Definition des Deutschen Bildungsrates von 1970 bestimmt. Danach ist sie die „Fortsetzung oder Wiederaufnahme organisierten Lernens nach Abschluss einer unterschiedlich ausgedehnten ersten Bildungsphase“. Sie versteht sich als ein Baustein im Konzept lebenslangen Lernens. Als organisiertes Lernen bezieht sich Erwachsenenbildung in erster Linie auf Vorgänge und Institutionen, in denen bewusst, absichtlich und geplant gelernt wird. Informelle Lerngelegenheiten, die sich aus alltäglichen Bezügen und Begegnungen ergeben, sind damit nicht erfasst. Das betrifft auch kirchliche Veranstaltungen wie zum Beispiel Gottesdienste, denen ein bildender Effekt nicht abgesprochen werden kann, die aber zunächst keine organisierten Lerngelegenheiten sind. Einen Grenzfall bildet die Kirchenmusik, die explizit eine bildende Dimension besitzt, die jedoch nicht im Vordergrund steht.

Zur Erwachsenenbildung/Weiterbildung gehören auch die Bereiche der beruflichen Weiterbildung und Fortbildung, Bildungsangebote, die sich an Eltern von kleineren Kindern richten und Angebote zur Fortbildung von ehrenamtlich Mitarbeitenden.

Veranstaltungsarten und Themen, Anbieter und Orte der Bildung mit Erwachsenen sind ebenso vielgestaltig und verschieden wie die Teilnehmenden an den Veranstaltungen. Jenseits der institutionalisierten und öffentlich geförderten Erwachsenenbildung werden Veranstaltungen in der Regel nicht dokumentiert oder erfasst. Viele Angebote werden zudem nebenamtlich (zum Beispiel von Pfarrer*innen) oder ehrenamtlich organisiert. Bei der Art der Veranstaltungen gibt es ebenfalls eine große Vielfalt. Vorträge, Kurse, Symposien u. ä. haben thematische Schwerpunkte meist auf religiösen oder politischen Themen und stellen eine eher rezeptive Aneignung von Wissen ins Zentrum. Begegnung und Dialog von Menschen mit unterschiedlichen Kulturen und Religionen bemühen sich um die Klärung von Fragen, die sich aus dem ökumenischen oder multikulturellen Miteinander ergeben. Sie sind häufig auf mehrere Tage oder langfristig angelegt. Exkursionen und Studienreisen ermöglichen eine besonders intensive Begegnung und Auseinandersetzung mit einem Thema. Andere Angebote legen ihren Schwerpunkt auf Kreativität und ästhetische Gestaltung. Dazu zählen Veranstaltungen rund um Erfahrungen mit Kunst und Musik, Bibliodrama oder Kochseminare.

... dient der öffentlichen – allgemeinen und beruflichen – Bildung und ist Ausdruck der evangelischen Mit-Verantwortung für ein plurales Gesamtangebot von Erwachsenenbildung.

... ist als Teil der öffentlichen Erwachsenenbildung ein offenes Angebot ohne Zugangsvoraussetzungen, z.B. im Blick auf eine Kirchenmitgliedschaft oder eine bestimmte religiöse Überzeugung.

... trägt religiöse und spirituelle Dimensionen als spezifischen Beitrag in den Gesamtzusammenhang von Bildungsangeboten ein, die in einer Region zur Verfügung stehen.

... leistet mit ihrem Angebot sozialraumbezogener Bildung einen Beitrag zur Regionalentwicklung und für regionale Klärungsprozesse. Als Teil der Bildungslandschaft trägt sie zur Lebensqualität in den Regionen bei.

... dient als gemeindliches Angebot der Erschließung und Reflektion von Glaubenstradition im kirchlichen Raum.

... thematisiert Lebensthemen und gesellschaftlich-politische Fragen im Horizont des christlichen Glaubens und bietet Lernmöglichkeiten für ein spirituell geprägtes Leben.

... beteiligt sich in ihrer institutionellen Form an der Entwicklung von Qualitätsmanagementsystemen sowie einer entsprechenden Zertifizierung ihrer Angebote. Sie ist eingebunden in den Qualitätsverbund Weiterbildung.



➔ Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung

Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Berlin-Brandenburg (EAE) steht für den institutionalisierten, öffentlich geförderten Teil dieses Bildungsbereiches. In ihr haben sich die Träger von 21 zentralen oder regionalen Einrichtungen der evangelischen Erwachsenenbildung in Berlin und Brandenburg zusammengeschlossen. Dazu gehören neben den regionalen Arbeitsstellen für Evangelische Erwachsenenbildung in den einzelnen Land- bzw. Kirchenkreisen die Heimvolkshochschule Seddiner See, das AKD sowie die Evangelische Akademie zu Berlin. Neben den Bildungseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft, zum Beispiel die regionalen Arbeitsstellen für Evangelische Erwachsenenbildung, Familienbildungsstätten oder Akademien, gibt es an manchen Orten auch ein evangelisches Angebot unter dem Dach anderer öffentlicher Erwachsenenbildungseinrichtung, wie zum Beispiel einer kommunalen Volkshochschule.

Die EAE ist eine anerkannte Landesorganisation im Sinne des Brandenburgischen Weiterbildungsgesetzes und ein Werk der EKBO. Im Rahmen des brandenburgischen Weiterbildungsgesetzes bzw. der damit verbundenen staatlichen Förderung führen die Mitglieder der EAE pro Jahr mehr als 6.000 Unterrichtswochenstunden durch. Diese Arbeit wird landesweit von neun hauptberuflich Mitarbeitenden und 37 neben- bzw. freiberuflich Tätigen organisiert und durchgeführt (2012).

Die Veranstaltungen der EAE sind eingefügt in die Programmstrukturen öffentlicher Erwachsenenbildung und Weiterbildung, zu der alle öffentlichen Einrichtungen einer Kommune – in Brandenburg sind dies die Volkshochschulen, die Evangelische Erwachsenenbildung, die Urania und das Paritätische Bildungswerk – beitragen. Die institutionalisierte Erwachsenenbildung in evangelischer Trägerschaft hat in den letzten Jahrzehnten ein Qualitätsmanagementsystem sowie eine entsprechende Zertifizierung ihrer Angebote entwickelt. Eingebunden in den Qualitätsverbund Weiterbildung werden pädagogische Standards für Erwachsenenbildung gewährleistet.

Politik und Gesellschaft, Familie – Gender – Generationen, Religion und Ethik, Umwelt, Kultur – Gestalten, Gesundheit, Sprachen, Arbeit – Beruf, Grundbildung – Schulabschlüsse sind die Programmbereiche, in denen in den Kommunen das Angebot im Rahmen einer Grundversorgung



verantwortet und öffentlich finanziert wird. Die Einrichtungen führen dazu Konsultationen und Abstimmungsprozesse in regionalen Weiterbildungsbeiräten durch. Die EAE koordiniert diese Aktivitäten, meldet die statistischen Daten, stellt Qualitätssicherungsinstrumente zur Verfügung und vertritt die öffentliche Evangelische Erwachsenenbildung gegenüber der Bildungspolitik und dem Gesetzgeber.

Die EAE hat ihren Schwerpunkt im Land Brandenburg. Einige Berliner Einrichtungen, wie etwa die Evangelische Akademie, aber auch manche Familienbildungsstätte sind Mitgliedseinrichtungen der EAE. Die Einrichtungen in der schlesischen Oberlausitz werden von der Evangelischen Erwachsenenbildung Sachsen vertreten. Im Land Berlin fehlen ein Weiterbildungsgesetz und eine entsprechende staatliche Finanzierung.

➔ **Frauenarbeit**

Eine zweite institutionelle Säule der Bildung mit Erwachsenen in der EKBO ist die Frauenarbeit der. Sie ist auf verschiedenen Ebenen der Landeskirche und in Kooperationen mit Akteurinnen der Ökumene und des gesellschaftlichen Lebens aktiv. Hervorgegangen aus der Tradition der Evangelischen Frauenhilfe versteht sie sich als evangelische Lobby für Frauen in Kirche und Gesellschaft. Sie ist u. a. Mitglied im Dachverband Evangelische Frauen in Deutschland (EFiD), im Frauenpolitischen Rat Brandenburg, im Landesfrauenrat Berlin sowie in ökumenischen und interreligiösen Netzwerken. Mit diesen Kooperationspartnern verantwortet sie zu verschiedenen Anlässen gemeinsame Informations- oder Diskussionsveranstaltungen, Gottesdienste und Gedenkveranstaltungen und beteiligt sich an Veröffentlichungen.

Der Arbeitsbereich Frauenarbeit im AKD hat die Schwerpunkte Fortbildung ehrenamtlicher und beruflicher Multiplikator*innen, Koordination der ökumenischen Weltgebetstagsarbeit und Umsetzung von geschlechtergerechter Sprache zum Beispiel in Gottesdiensten, Bibelarbeiten und Theologie. In Zusammenarbeit mit anderen Arbeitsbereichen, unter anderem der Männerarbeit, macht die Frauenarbeit Bildungsangebote zu Themen sexueller Vielfalt und Vielfalt der Lebensformen sowie zu genderpolitischen Fragen.

In der EKBO gibt es nahezu 600 Frauengruppen in den Kirchengemeinden, darunter ca. 180 Gruppen mit Frauen unter 55 Jahren, die fast immer milieuübergreifend zusammengesetzt sind. Diese Gruppen werden zum Teil von Pfarrer*innen unterstützt, meist aber ausschließlich durch ehrenamtliche Leitungsteams getragen. Sie sind geprägt von Andachten, Bibelarbeiten, Vorträgen sowie gegenseitiger Unterstützung und Stützung der gemeindlichen Arbeit. Frauen jüngerer Generationen engagieren sich vorrangig in Projekten und bei Kooperationsangeboten. In fast allen Kirchenkreisen vernetzen meist ehrenamtliche Beauftragte die Arbeit und organisieren Konvente oder Kreisfrauentage mit Fortbildungsanteilen.

Ein inhaltlicher Schwerpunkt der Frauenarbeit sind die Weltgebetstage (WGT). WGT ist eine weltweite Bewegung christlicher Frauen aus vielen Konfessionen, die alle Menschen einladen, einen gemeinsamen Gebetstag zu feiern. Es ist eine der ältesten und größten ökumenischen Basisbewegungen, die Frauen aus verschiedenen Erdteilen, Kulturen und Traditionen zusammenbringt. Jedes Jahr bereiten Frauen aus einem anderen Land die Liturgie vor, die dann am ersten Freitag im März rund um den Erdball gefeiert wird. Unter dem Motto: „Informiert beten – Betend handeln“ setzt sich die Bewegung für die Anliegen von Frauen in den jeweiligen Ländern ein. Im Sinne des Globalen Lernens informieren Frauen sich in der Vorbereitung intensiv über die Geschichte, Geographie, Politik und Wirtschaft sowie besonders die Situation der Frauen in dem jeweiligen Weltgebetstagsland und entdecken die Spiritualität von Frauen aus anderen Lebenskontexten. In der EKBO finden jährlich drei landeskirchliche Werkstätten mit ca. 300 Teilnehmerinnen und 19 Regionalwerkstätten mit etwa 400 Teilnehmerinnen in Vorbereitungsteams für ca. 350 Gottesdienste statt.



➔ Arbeit mit und für Senior*innen

Angebote für Senior*innen sind ein Teil der Erwachsenenbildung, der in sehr vielen Kirchengemeinden und Kirchenkreisen der EKBO einen festen Ort hat. Die spezifischen Bedürfnisse der Teilnehmenden und die damit einhergehenden Herausforderungen machen eine fokussierte Betrachtung sinnvoll.

Seniorenkreise und ähnliche Arbeitsformen organisieren sich um Themen oder als Bibelkreise, andere als reines Angebot zum Beisammensein. Geburtstagsbesuche und Besuchskreise werden häufig von älteren Gemeindegliedern für Ältere organisiert. Spaziergangsgruppen ermöglichen immobileren Senior*innen die Teilhabe an ihrem Umfeld. Seniorentanz, Gedächtnistraining, Angebote der Gesundheitsprävention, Reisen und kulturelle Angebote richten sich speziell an ältere Menschen und werden häufig von der Evangelischen Familienbildung oder Erwachsenenbildung verantwortet.

In der Landesarbeitsgemeinschaft offene Altenarbeit, die im Diakonischen Werk (DWBO) angebunden ist, ist etwa die Hälfte der Berliner Kirchenkreise durch beruflich Mitarbeitende vertreten, die dort jeweils Beauftragungen für dieses Arbeitsfeld haben. In den Brandenburger Kirchenkreisen gibt es deutlich seltener Beauftragte für die Arbeit mit Senior*innen. Dort sind eher die regionalen diakonischen Werke in diesem Feld aktiv. Haupt- und Ehrenamtliche der gemeindlichen Seniorenarbeit werden durch das Diakonische Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz mit seinem Evangelischen Verband für Altenarbeit und Pflegerische Dienste (EVAP) begleitet und beispielsweise zu Konventen und Fachtagen eingeladen. Eine offene Frage ist, wie eine landeskirchliche Wahrnehmung der Bildungsarbeit in fortgeschrittenem Alter künftig erfolgt.

Arbeit mit und für Senior*innen ist ein höchst differenziertes Arbeitsfeld, da die Lebensphase Alter für die einzelnen Menschen höchst unterschiedlich sein kann. Viele Menschen in höherem Lebensalter sind aktiv und mobil. Andere sind durch Krankheiten oder Belastungen eingeschränkt, wieder andere sind auf Unterstützung und Pflege angewiesen.¹²

12 | Vergleiche im Alter neu werden können. Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloh 2009, S. 19f..

Frauen altern anders als Männer. Soziale Ungleichheiten reduzieren sich nicht mit dem Alter. Welche materiellen und sozialen Ressourcen im Alter verfügbar sind, wie das eigene Altern erlebt wird, steht in Bezug zum gesamten Lebenslauf, zum Geschlecht zu den materiellen und emotionalen Ressourcen. Bildung spielt hierbei eine große Rolle. Sie „trägt zur Ausbildung gesundheitsförderlicher Lebensstile bei. ... Menschen mit höherem Bildungsniveau verfügen zudem im Durchschnitt über ein höheres Ausmaß an sozialer Unterstützung“.¹³

Aktive, mobile Senior*innen tragen häufig die Gemeinden, nehmen Angebote der Erwachsenenbildung wahr und übernehmen an vielen Stellen ehrenamtlich Verantwortung. Der Wunsch, aktiv und gestaltend am Leben teilzunehmen und nicht aufs Altenteil zu gehen, ist hier neben der nun freier verfügbaren Zeit ein wichtiges Motiv. Die Stärkung einer möglichst barrierefreien und vielfältigen Arbeit für und mit Senior*innen ist eine Aufgabe für Akteure und Verantwortliche in den Kirchenkreisen und Einrichtungen.

Soziale Teilhabe und Begegnung, Zugehörigkeit und Selbstwirksamkeit sind für die evangelische Seniorenarbeit zentral. Sie sind Ausdruck der Überzeugung, dass der Mensch Ebenbild Gottes ist. Evangelische Arbeit mit Senior*innen schafft daher zunächst vor allem Angebote, die älteren Menschen Möglichkeiten zur Begegnung mit anderen Menschen bieten. Für Senior*innen, die immobiler sind oder werden, rückt die Frage der weiteren Teilhabe am gesellschaftlichen und sozialen Leben noch stärker ins Zentrum. Bildung ist hier in doppelter Weise ein Schlüssel: als lebensweltbezogene und lebenspraktische Bildung, die die Anschlussfähigkeit an neue technische und gesellschaftliche Entwicklungen erhält. Internetkurse für Senior*innen sind eine Möglichkeit zu lernen, das eigene Leben angesichts von Einschränkungen und im Licht von Lebenserfahrungen weiterhin aktiv zu gestalten. Es geht hier um Empowerment, Sinnfindung und das Entdecken neuer Glaubens- und Lebensinhalte.

Ob es gelingt, ein an eigenen Lebensentwürfen, Ziel- und Wertvorstellungen orientiertes Leben zu führen, hängt – nicht nur, aber auch – davon ab, ob Potenziale und Erfahrungen für den neuen Lebensabschnitt fruchtbar gemacht werden können. Das ist ein Bildungsprozess, der Biografiearbeit beinhaltet: die Brüche des eigenen Lebens bearbeiten, Wertungen reflektieren und ggf. verändern oder den Umgang mit Beeinträchtigungen und dem Angewiesensein auf Hilfe lernen.



➔ Weitere Anbieter und Angebote für Erwachsene

■ Die Evangelische Akademie zu Berlin gGmbH wird seit 1999 von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der EKBO zu gleichen Teilen getragen. In rund 100 Tagungen und Seminaren, in Vorträgen und Begegnungen diskutieren ca. 4.000 Teilnehmende pro Jahr politische, gesellschaftliche und ethische Fragen. Zeitgeschichte, Politik, Wirtschaft, Medizin, Ethik und Theologie bilden inhaltliche Schwerpunkte der Vermittlung zwischen Religion und Gesellschaft. In politische und gesellschaftliche Diskussionen werden evangelische Positionen eingetragen. Geschlossene, vertraulichere Runden bieten Verantwortungs- und Entscheidungsträger*innen die Möglichkeit eines gemeinsamen Nachdenkens ohne Publikum.

■ In Gemeinden und Kirchenkreisen sowie auf Initiative Einzelner findet eine Vielzahl von Veranstaltungen statt. Zum einen sind diese in den institutionellen Zusammenhang der EAE oder der Frauenarbeit oder Familienbildung eingebunden, zum anderen werden sie in freier Verantwortung der jeweiligen Anbieter durchgeführt. Angebote der religiösen oder politischen Bildung, häufig in Form von Vorträgen, Gemeindeseminaren, Bibelwochen, Glaubenskursen oder Reisen, bilden einen erheblichen Teil evangelischer Bildungsangebote für Erwachsene. Hinzu kommen Angebote der kulturellen Bildung mit zum Teil großer Breitenwirkung, wie Konzerte, Chöre und Musikgruppen.

■ Einrichtungen und Werke der EKBO und eigenständige Vereine oder Einrichtungen erweitern das Spektrum. Hierzu gehören zum Beispiel das Berliner Missionswerk, das Klosterstift zum Heiligengrabe, die von Cansteinschen Bibelanstalten oder die Stiftung St. Matthäus. Umfangreiche Bildungs-, Unterstützungs- und Vernetzungsangebote für Frauen von Frauen bietet in Berlin das Ökumenische Frauenzentrum Evas Arche.

■ Einrichtungen der Diakonie unterhalten ein breites Spektrum an Beratungsangeboten, in denen zunächst nicht Bildung, sondern konkrete Hilfe zur Bewältigung von Lebenssituationen im Vordergrund steht. Dies können ungeplante Schwangerschaften, Partnerschafts- und Erziehungsprobleme, pflegebedürftige Angehörige, das Leben mit einem Kind mit Behinderung oder aber Schulden oder Arbeitslosigkeit sein.



Eine Bildungsdimension haben solche Angebote dadurch, dass Menschen neue Einsichten in ihr Verhalten oder bezüglich ihrer Lebenszusammenhänge bekommen und, im günstigen Fall, ihre problematische Lebenssituation bewältigen oder verändern. Im Bereich der Beratung, Betreuung und Behandlung sowie der Suchtselbsthilfe für Menschen mit Suchterkrankungen und psychischen Erkrankungen ist die Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft das Ziel der Bemühungen. Menschen mit seelischer Behinderung sollen wie Menschen mit geistiger Behinderung barrierefrei und inklusiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Neben Beratung umfasst diese Arbeit daher auch Behandlung, Betreuung sowie Wohnen, Arbeit und Beschäftigung und Freizeitgestaltung.

■ In Berlin und Brandenburg werden von diakonischen Trägern Kontakt- und Beratungsstellen für psychisch kranke Personen sowie Beratungs- und Behandlungsstellen für Abhängigkeitskranke angeboten. Traditionell sind im Bereich der Suchterkrankungen Selbsthilfegruppen und -organisationen ein wichtiger Faktor. Sie ermöglichen konstruktiven Austausch untereinander und setzen auf gegenseitige Stärkung im Umgang mit der eigenen Suchterkrankung. Im Bereich der evangelische Kirche bzw. der Diakonie arbeiten ca. 100 Suchtselbsthilfegruppen in Berlin und Brandenburg.

In der Beratung von Menschen mit Suchterkrankungen und psychischen Erkrankungen geschieht Bildung einerseits dort, wo über den Charakter von Suchterkrankungen aufgeklärt wird oder wo Präventions- und Prophylaxeangebote, zum Beispiel in Schulen oder Justizvollzugsanstalten, unterbreitet werden. Hinzu kommen Informations- und Aufklärungsarbeit für Angehörige und im nahen sozialen Umfeld von Betroffenen sowie Fachtagungen und andere beruflichen Fortbildungsveranstaltungen. Andererseits geschieht Bildung dort, wo das Bewusst-Werden der eigenen Erkrankung und das Erlangen eines Bewusstseins für die eigene Situation initiiert werden können. Solches ist Voraussetzung für einen konstruktiven persönlichen Umgang mit einer solchen Erkrankung. Rechtzeitiges Erkennen von Krankheitssymptomen (zum Beispiel beginnende „Schübe“), das Einüben in einen selbstverantwortlichen Umgang mit der Erkrankung oder alternativer Verhaltensweisen und das Erlernen der Bewältigung von Krankheitsschüben und Krisen sind hier wichtig.

EXKURS: QUERSCHNITTSTHEMEN EVANGELISCHER BILDUNGSARBEIT

Um das Bild evangelischer Bildungsarbeit anschaulich und umfassend zu entwerfen, bietet es sich an, die Systematik der Lebensphasen vorübergehend auszusetzen. Die weit gefächerte Arbeit mit Erwachsenen lässt thematische Schwerpunkte erkennen, die ebenso auch für Bildungsarbeit in anderen Lebensphasen zu finden sind. Sie werden hier zwar anhand von Beispielen aus der Bildung mit Erwachsenen vorgestellt, sind jedoch exemplarisch zu lesen und auf Bildung mit Kindern und ihren Familien sowie auf die Jugendarbeit anzuwenden.

➔ Religiöse Bildung

Eine Vielzahl evangelischer Bildungsangebote für Erwachsene widmet sich kirchlich-theologischen und historischen Themen (zum Beispiel Reformation, Feste im Kirchenjahr, Kirche im Umbruch o. ä.) oder aktuellen gesellschaftspolitischen und ethischen Fragen (Energie der Zukunft, Bundeswehreinätze im Ausland, Gesundheit und Lebensfreude im Alter, Organspende) aus evangelischer Perspektive. Häufig wird dabei deutlich, dass sich im Sinne dessen, dass Religion „unbedingt angeht“, religiöse, ethische, politische und alltagsbezogene Fragestellungen nicht voneinander trennen lassen.

Ein besonderes Angebot religiöser Bildung für Erwachsene sind Glaubenskurse. Als zeitlich begrenzte Seminare bieten die Glaubenskurse eine intensive Einführung in und Beschäftigung mit Kerninhalten des christlichen Glaubens. Sinn- und Lebensfragen werden miteinander vor dem Hintergrund christlicher Überzeugungen besprochen. Anders als zum Beispiel Taufkurse setzen sie keinen konkreten Wunsch nach Mitgliedschaft in der Kirche voraus.

Manche dieser Kurse sind von den Anbietenden selbst entworfen, andere greifen auf vorliegende Kursmaterialien zurück. Meist sind Pfarrer*innen oder Gemeindepädagog*innen federführend. Häufig werden ehrenamtlich Mitarbeitende verantwortlich eingebunden. In der Regel werden Glaubenskurse von einer oder mehreren Kirchengemeinden angeboten, in manchen Fällen auch mit ökumenischen Partnern. Innerhalb von Kirchenkreisen gibt es regionale Angebote. In vielen Einrichtungen und Werken gibt es Glaubenskurse für (neue) Mitarbeiter*innen. Einzelne Glaubenskurse werden an besonderen Orten, zum Beispiel in Gaststätten, Bürgerhäusern, bei der Feuerwehr etc., durchgeführt. Das Kurskonzept Peregrinatio knüpft an Pilgerrouen und Wanderwege an.

Häufig sind die Teilnehmer*innen eher kirchennah, es kommen jedoch immer auch Menschen hinzu, die mit Kirche bislang wenig Kontakt hatten. Mit dem Reformprojekt *Erwachsen Glauben*¹⁴ soll ein verlässliches Angebot an Glaubenskursen in den Gemeinden und Kirchenkreisen der EKBO etabliert werden. Derzeit erreichen die 100 Kurse im Kontext des Projektes ca. 1.000 Teilnehmende pro Jahr. Regionale Schwerpunkte des Projektes sind der Großraum Berlin/Potsdam sowie der Kirchenkreis Zossen-Fläming. Nach Ende der Projektlaufzeit und der finanziellen Unterstützung durch die Landeskirche wird die Arbeit nun in Verantwortung der Kirchenkreise weitergeführt.

Die Frauenarbeit der EKBO hat mit Unterstützung des Vereins Frauenhilfe in Brandenburg einen geschlechtergerechten Glaubenskurs *Aufstehen und leben* erarbeitet und in den Gemeinden angeboten. Themen feministischer und geschlechtergerechter Theologie werden von der Frauenarbeit der EKBO vertiefend in feministisch-theologischen Kollegs, Einkehr- und Studientagen sowie Vortragsveranstaltungen angeboten. Eine intensive Beschäftigung mit feministisch-theologischen Perspektiven ermöglicht der zweijährige Fernstudiengang *Theologie geschlechterbewusst – kontextuell neu denken am AKD*.

An ein touristisches beziehungsweise stadthistorisches Interesse knüpfen die Angebote von *Cross-Roads* an. Der Verein in Trägerschaft des Kirchenkreises Berlin Stadtmitte bietet Stadtpaziergänge und Kirchenführungen an, die kirchliche und religiöse Landschaften in Berlin erschließen. Beim Besuch von Gotteshäusern, Friedhöfen oder Gedenkstätten lassen sich Räume erleben und Symbole entschlüsseln. Christlicher Glaube erschließt sich sowohl lebendig als auch in seiner bleibenden geschichtlichen Bedeutung.



➔ Interreligiöse Bildung

Viele Gemeinden, Kirchenkreise und Bildungseinrichtungen in der EKBO ermöglichen interreligiöse Begegnungen und Bildung. Häufig tragen engagierte Einzelne oder Gruppen diese Arbeit. An manchen Orten ist sie mit politischer Bildung, mit Präventionsarbeit gegen Gewalt und Extremismus oder mit zivilgesellschaftlichen Initiativen (zum Beispiel Stadtteilmütter, Willkommensinitiativen) verbunden. Dabei sind die Voraussetzungen innerhalb der EKBO unterschiedlich. Während Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Religionen in Berlin vielfach schon länger zum Alltag gehören, sind sie in den ländlichen Regionen durch die neuen Migrationsbewegungen in der jüngeren Zeit alltäglicher geworden.

In dem Landeskirchlichen Arbeitskreis Christen und Juden sowie im Islam-Arbeitskreis der Landeskirche tauschen sich Akteure regelmäßig aus. In evangelischen Kindertagesstätten und Schulen bzw. im Religionsunterricht gibt es ausgewiesene Stellen und Programme für die Förderung interreligiösen und interkulturellen Lernens. Mit der 2012 neu eingerichteten Landespfarrstelle für den interreligiösen Dialog wird dessen gewachsener Bedeutung Rechnung getragen. Die Evangelische Akademie zu Berlin ist auch überregional in diesem Bereich tätig.

Interreligiöses Lernen ist vorrangig kein abstrakt-kognitives Lernen über, sondern ein miteinander-Lernen in Begegnungen. Es setzt Kenntnisse und Sprachfähigkeit im Blick auf die eigene Religion und Überzeugung voraus, die sich in der Begegnung mit anderen vertiefen, verändern und hinterfragen lassen. Interreligiöses Lernen beinhaltet auch, mit der Möglichkeit zu rechnen, dass sich der eigene Glaube verändert, Zweifel auszuhalten, dem bleibend Fremden achtsam und respektvoll zu begegnen und der Wahrheit des eigenen Glaubens trotzdem zu vertrauen. Zum interreligiösen Lernen gehört eine religiöse, spirituelle Praxis. Auch Glaube und Religion des anderen lassen sich in einer tieferen Dimension nur unter Einbezug ihrer Praxis verstehen. Die Praxis interreligiöser Begegnungen und Lernens zeigt, dass Wissen, Erfahrung und das Erlebnis von Gemeinschaft für viele Menschen untrennbar zusammengehören.



➔ Politische Bildung

Die Entwicklung demokratischer Kultur und eines toleranten Miteinanders ist ein Anliegen evangelischer Bildungsarbeit, das eine intensive Vernetzung mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren fordert. Kirchengemeinden und -kreise, Initiativen und evangelische Schulen sind hier ebenso aktiv wie die Evangelische Erwachsenenbildung und diakonische Träger. Das Projekt Demokratie Gewinnt! In Brandenburg! in Trägerschaft des DWBO, berät und unterstützt berufliche und ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in Kirche und Diakonie im Umgang mit demokratie- oder fremdenfeindlichen Einstellungen und bietet eine zertifizierte Ausbildung zur Demokratieberater*in an.

Im Aktionsbündnis Brandenburg gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit spielt die EKBO seit langem eine tragende Rolle. Dieses Netzwerk von landesweit tätigen Organisationen, lokalen Bündnissen und Persönlichkeiten unterstützt Engagement vor Ort, fördert den Austausch und das Zusammenwirken gesellschaftlicher Gruppierungen und intensiviert den öffentlichen Diskurs über Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Das Bündnis für Brandenburg zur Integration von Flüchtlingen wurde maßgeblich auch von kirchlichen und diakonischen Akteuren ins Leben gerufen. Es bündelt Integrationsbemühungen, zu denen auch Bildungsangebote gehören, und wirkt als zentrale Plattform für gesellschaftliche Kommunikation zur Flüchtlingsintegration.

Eine Bildungsdimension findet sich dabei auch in vielen Aktionen, die Bildung nicht als ihr Kernanliegen ausweisen. Im ländlichen Bereich sind die Beteiligung an der Diskussion um Energiepolitik, Regionalentwicklung oder Massentierhaltung ein Beispiel dafür.

Die nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen (Agenda 2030) haben Entwicklung gleichermaßen als Aufgabe aller Staaten in Süd und Nord definiert. Globales Lernen nimmt diese Konzeption auf und verbindet entwicklungspolitische Bildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). Evangelische Bildungsarbeit denkt diese Themen schon lange zusammen, indem sie sich an der Umsetzung des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung beteiligt. Klassische Eine-Welt-Arbeit, Menschenrechte, Toleranz, Weltoffenheit, interkulturelles Lernen, Friedenserziehung und Umweltbildung gehören zum Themenkanon kirchlicher Bildungsangebote. In vielen Gemeinden, Kirchenkreisen und

Einrichtungen gibt es Angebote des Globalen Lernens, die häufig mit praktischen Initiativen, zum Beispiel Eine-Welt-Läden, verknüpft sind. Sowohl in Berlin als auch in Brandenburg waren Schulen in evangelischer Trägerschaft die ersten, die mit dem staatlich anerkannten Siegel Faire Schule ausgezeichnet wurden.

Der Kirchliche Entwicklungsdienst der EKBO (KED) im Berliner Missionswerk unterstützt diese Angebote und vernetzt kirchliche Träger mit Bildungsakteuren in Staat und Zivilgesellschaft. Am Round Table Globales Lernen in der EKBO stimmen sich die verschiedenen kirchlichen Akteure hinsichtlich ihrer Konzeptionen und Projekte ab. Der KED beteiligt sich an der Weiterentwicklung der entwicklungspolitischen Leitlinien der Länder Berlin und Brandenburg. Zudem ist er Träger eines kirchlich kofinanzierten Promotor*innenprogramms in Brandenburg. Unterstützt durch Mittel des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung und von Brot für die Welt können drei Fachstellen eingerichtet werden, die Globales Lernen in überwiegend ländlich geprägten Räumen voranbringen sollen. Mit regionalen Ansprechpartner*innen unterstützen sowohl Brot für die Welt als auch das Diakonische Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz Kinder- und Jugendarbeit sowie Erwachsenenbildung mit Materialien, Vorträgen und Workshops. Im Zusammenhang des Evangelischen Religionsunterrichts wurde eine Stelle für Projekte des Globalen Lernens in Schulen eingerichtet.

■ In besonderer Weise greifen politische und religiöse Bildung sowie spirituelle Angebote in der Gedenk- und Erinnerungsarbeit in der EKBO ineinander. Die Kirche erinnert an mörderische Systeme und Unrecht. Sie erinnert an die Opfer, um deren Andenken zu wahren. Sie bedenkt ihre eigene Verstrickung und ihr Schweigen und die Schuld, die sie in der Vergangenheit häufig auf sich geladen hat. Sie erinnert aber auch an Menschen, die aus ihrem Glauben heraus Widerstand leisteten gegen Unrecht und Diktatur. Die Förderung der Erinnerungskultur, der lokalen Erinnerungsarbeit und des Gedenkens sowie die Erforschung der historischen Umstände sind auch Ausdruck der historischen Verantwortung der Kirche als Institution.

Die Gedenk- und Erinnerungsarbeit der EKBO legt einen Schwerpunkt auf die Zeit der Nazi-diktatur und die Situation von Kirche und Christ*innen in der DDR. Darüber hinaus wird aus aktuellem Anlass oder zu Jubiläen an Menschen, Daten oder Ereignisse erinnert, aus denen für die Gegenwart Impulse erwachsen können.

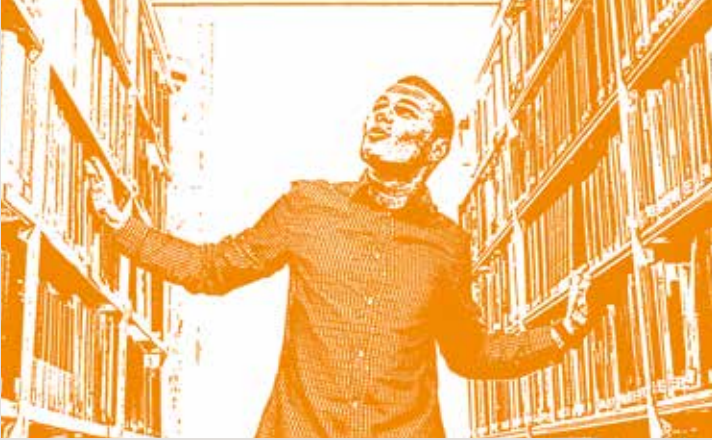


Die EKBO verfügt über eine Reihe von erinnerungswürdigen Orten, die in unterschiedlicher Weise genutzt werden. An einigen kirchlichen Gedenkortern gibt es Lernprogramme, Führungen, Seminarmodule, wissenschaftliche Vorträge u. a., aber auch spirituelle Angebote wie Andachten, Gottesdienste und Lesungen. Sie sind zu einem Beirat Lernen an kirchlichen Erinnerungsorten 1933-1945. 1989 zusammengeschlossen. Die Stelle einer Beauftragten für Erinnerungskultur wurde in der EKBO eingerichtet, um die Arbeit der kirchlichen Erinnerungsorte zu koordinieren und die Zusammenarbeit mit den staatlichen Gedenkstätten zu fördern und weiter zu entwickeln. Ein wissenschaftlicher Beirat begleitet die Erinnerungsarbeit der EKBO und hat dafür 2016 im Auftrag der Kirchenleitung ein Konzept erarbeitet.

Evangelische Bildungsangebote im Kontext von Erinnerung und Gedenken zielen darauf, Orientierung für christliches und kirchliches Denken und Handeln in der Gegenwart zu geben. Erkenntnisse der Geschichte sollen auf die heutige Zeit und Situation der Lernenden übertragen werden, ohne die historischen Unterschiede zu verwischen. Die Entwicklung und Pflege von historischen Orten als Lern-, Erinnerungs- und Gedenkort ist eine wichtige Dimension eines evangelischen Verständnisses von Bildung.

In der Stiftung Topographie des Terrors ist ein ständiges Seminarangebot zum Thema Kirche im Nationalsozialismus vorhanden, das in Kooperation mit der EKBO entwickelt wurde. Seit kurzem gibt es in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen ein Seminarformat Kirche in der DDR. Solche Angebote werden von kirchenbezogenen Erwachsenengruppen oder Konfirmandengruppen, aber auch von Schulklassen zunehmend nachgefragt. Sie erreichen viele Menschen, die keinen direkten Bezug zur Kirche haben.

Eine Langzeitausbildung Erinnern, lernen, handeln. Kirchliche Gedenkort erfahrbar machen qualifiziert pädagogisch Mitarbeitende an kirchlichen Gedenk-, Erinnerungs- und Lernorten, um mit Einzelbesuchern und Gruppen unterschiedlichen Alters zu arbeiten.



➔ **Historische Bildung und Archivarbeit**

Kirchenarchive dokumentieren das kirchliche Wirken in Vergangenheit und Gegenwart und tragen Mitverantwortung für das kulturelle Erbe. Das Landeskirchliche Archiv in Berlin nimmt den kirchlichen Bildungsauftrag durch die Erschließung, Nutzbarmachung, Bereitstellung des Archivgutes wahr und bietet daneben Führungen und Praktika an. Das Domstiftsarchiv in Brandenburg als bedeutendes historisches Archiv veranstaltet Führungen und ist an wissenschaftlichen Publikationen beteiligt.

Kirchenbibliotheken sind seit dem Mittelalter und seit der Reformation prägender Ausdruck des öffentlichen Bildungsauftrags der Kirche. In ihren Beständen spiegeln sie den gesellschaftlichen und kulturellen Beitrag ihrer Kirchen. Die Pfarrbibliotheken gehören zu den ältesten Bibliotheken auf dem Gebiet der EKBO. Bibliotheken kommen ihrem Auftrag der Informationsversorgung nicht nur im Bereich der gedruckten Bücher, sondern auch im Bereich der elektronischen Medien nach. Das beinhaltet, die technische und logistische Infrastruktur für Online-Zugänge zu schaffen. Sie stellen als historisches Arsenal, mediale Beratungseinrichtungen und institutioneller Anbieter von elektronischen Fachinformationen ihren Organisationen Grundlagen für Bildungsprozesse zur Verfügung. Unter den Bedingungen digitaler Informationsflut und -politik müssen sie verstärkt Informations- und Medienkompetenz vermitteln, die hilft, Informationen zu finden, zu bewerten und sachgerecht zu nutzen.

Der Verein für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte ist ein Werk der EKBO mit seiner Geschäftsstelle im Landeskirchlichen Archiv. Er erforscht die Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte, fördert die Verbreitung kirchengeschichtlicher Kenntnisse und trägt zur Erinnerungskultur in der EKBO bei. Forschungen und Veröffentlichungen wie die regelmäßige Herausgabe des Jahrbuchs für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte (JBBKG), Vorträge, Tagungen und Exkursionen und die Pflege historischer Gedenktage sind auch Bildungshandeln. Der Verein vernetzt und unterstützt regionale kirchengeschichtliche Arbeit sowie kirchengeschichtliche Projekte. Er berät Gemeinden bei der Erforschung der eigenen Geschichte und die Kirchenleitung in kirchengeschichtlichen Fragen.

➔ Kirchenmusikalische und kulturelle Bildung¹⁵

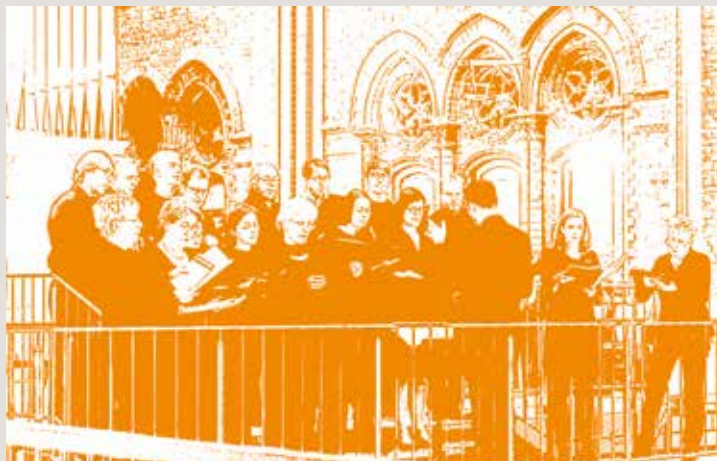
Kirchenmusik ist ästhetischer Ausdruck von Religion im Medium der Musik. Sie ist Lob Gottes und Gebet. Sie ist aber auch Verkündigung und kommunikativer Ausdruck von Glauben. Musik ist vieles: kulturelle Äußerung, eine Form des Ausdrucks von Gefühlen, geistigen Inhalten, aber auch Selbstvollzug musikalischer Ereignisse mit Eigen-Sinn – und Konsumgut und Wirtschaftsfaktor.

Als autonomer kultureller Ausdruck ist Musik, wie andere kulturelle Ausdrucksformen, zum Beispiel der bildenden Kunst, Poesie, Film, in ihrer Autonomie ernst zu nehmen und zu würdigen. Musik geht auch in Bildung nicht auf. Musik wird jedoch in ganz verschiedenen Zusammenhängen in Gebrauch genommen: als darstellendes Handeln und als Zeugnis, als Auseinandersetzung mit traditionellem Glaubensausdruck, als diakonisches oder seelsorgliches Handeln, nicht zuletzt natürlich als Bildungshandeln. Im Blick auf ihre bildende Dimension besitzt Kirchenmusik mehrere Facetten: Als ästhetischer Ausdruck von Glauben ist sie immer auch Glaubensvermittlung. Als Musikerziehung trägt sie allgemein zur Wahrnehmungsschulung bei und dient der kulturellen, ästhetischen wie emotionalen Bildung.

Gelebter Glaube kommt nicht ohne ästhetischen Ausdruck aus und ist nur dann lebendig kommunizierbar, wenn er auch eine ästhetische Gestalt annimmt. Ein wichtiges Ziel für evangelisches Bildungshandeln ist daher, dass Menschen lernen, sich und ihren Glauben elementar auf musikalische Weise, zum Beispiel im Singen oder in anderen ästhetischen Formen auszudrücken. Im Blick auf die Zuhörenden geht es darum, den musikalischen Glaubensausdruck, insbesondere in Gottesdiensten und bei Aufführungen von kirchenmusikalischen Werken mit- und nachvollziehbar zu machen. Kirchenmusikalische Praxis muss beide Aspekte berücksichtigen. Sie ist aber in ihrer Bildungsdimension nicht pädagogisches Hilfsmittel, sondern als Befähigung zur Kommunikation und Ausdruck von Glauben eine Form von Bildungshandeln der Kirche.

Kirchliche Musikarbeit ist weitestgehend Breitenarbeit. In der EKBO sind mindestens 12.000 Menschen in Kantoreien, Kirchenchören, Gospelchören, Seniorenchören, Singkreisen und anderen Formationen aktiv. In Posaunenchören, Bläserensembles und anderen Instrumentalgruppen engagieren sich weitere 4.000 Menschen. Kirchenmusik ist fast immer auch musikalische und theologische Bildungsarbeit mit Erwachsenen und in vielen Fällen auch

mit Kindern und Jugendlichen. Schulvernetzende und musikschulvernetzende Angebote sind mehr und mehr gefragt. Öffentliche Aufführungen kirchenmusikalischer Werke beinhalten die Chance, Interessierten weitere Bildungsangebote zu unterbreiten: Durch eine geschickte Gestaltung von Begleittexten, Gesprächskonzerten oder Werkeinführung können die mit Aufführungen verbundenen ästhetischen oder religiösen Erlebnisse pädagogisch und spirituell vertieft werden. Auf diese Weise werden in der EKBO jährlich etwa 600.000 Menschen erreicht. Eine spezielle Form von kirchenmusikalischer Bildungsarbeit sind Orgelführungen, bei denen meist historisch wertvolle Instrumente einem breiteren Kreis bekannt gemacht werden.



EHRENAMT UND FREIWILLIGES ENGAGEMENT

/// Freiwilliges Engagement in der Gemeinde und in der Welt ist eine Grundform christlicher Existenz. Christ*innen sind nach biblischem Verständnis durch Gott dazu berufen und befähigt, aus der Motivation des Glaubens tätig zu handeln und sich für ein gelingendes Miteinander in Kirche und Gesellschaft zu engagieren. Ein solches Engagement dient anderen und ist zugleich Möglichkeit, eigene Fähigkeiten und die eigene Person zu entwickeln sowie sinnstiftende Erfahrung zu gewinnen.

Ehrenamtliches Engagement ist die Grundform der Mitarbeit in der Kirche. Es geschieht in großer Vielfalt und unter unterschiedlichsten Rahmenbedingungen in allen Bereichen und Ebenen der Kirche, der kirchlichen Körperschaften, Einrichtungen und Werke sowie in den Mitgliedseinrichtungen und Projekten des Diakonischen Werks Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (DWBO).

In vielen Arbeitsfeldern der Kirche übersteigt die Zahl der ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen die der beruflichen deutlich. Dies ist in der Regel nicht Ausdruck begrenzter finanzieller Ressourcen, sondern wurzelt in der programmatischen Entscheidung, dass Kirche im Miteinander-Tun von Menschen wächst. Ehrenamtliche sind Hand, Herz, Kopf und Gesicht der Kirche.

Viele Aufgaben und Tätigkeiten ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen erfordern eine intensive Aus- und Fortbildung sowie kontinuierliche Begleitung. Daher nimmt der Bedarf an Aus- und Fortbildungsmaßnahmen für ehrenamtliche Mitarbeiter*innen stetig zu, was nicht zuletzt im Blick auf die Qualität kirchlicher Angebote zu begrüßen ist.

Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement sind auch in Kirche und Diakonie den Veränderungen unterworfen, die allgemein für dieses Feld zu bemerken sind. Dauerhafte Formen eines Engagements treten zurück. Mehr Menschen wollen sich zu einem bestimmten Thema oder bei einer bestimmten Aufgabe mit konkreten Zielen für eine begrenzte Zeit einbringen.

Evangelische Bildungsarbeit mit Ehren- amtlichen und Freiwilligen

... hat ihren Ursprung darin, dass Kirche als Gemeinschaft in der Nachfolge Christi das Miteinander von Menschen ist, die ohne dafür bezahlt zu werden ihre Zeit, Kraft und Gaben einbringen.

... versetzt ehrenamtlich Mitarbeitende in die Lage, ihr Tun und Wirken mit dem notwendigen Wissen und Können auszuüben. Sie sieht in der Qualifizierung von ehrenamtlich Mitarbeitenden eine zentrale Aufgabe mit wachsender Bedeutung.

... verbindet fachliche Qualifikation mit der Möglichkeit, die eigene Persönlichkeit zu entfalten und weiter zu entwickeln. Das Engagement für andere bzw. das Gemeinwohl wird mit der Gelegenheit zur Erweiterung eigener Kompetenzen und Fähigkeiten verbunden.

... ermöglicht vor allem durch Freiwilligendienste für junge Menschen eine Berufs- und Lebensorientierung. Mit internationalen Programmen eröffnet sie durch interkulturelle und ökumenische Erfahrungen die Chance, eigene Gewohnheiten und Lebensentwürfe in ein neues Licht zu rücken.

... bietet eine intensive persönliche Erfahrung in und mit Kirche und Diakonie. Sie sensibilisiert engagierte junge Menschen, von denen nicht wenige später Entscheidungsträger*innen in gesellschaftlichen Bereichen sind, für Themen wie Gerechtigkeit oder Fragen des Miteinanders in einer globalen Welt.



➔ **Qualifizierung in Leitungsfunktionen**

Für die Leitungsgremien der EKBO, unter denen die Gemeindekirchenräte zahlenmäßig die bedeutendsten sind, sieht die Grundordnung vor, dass die Mehrheit der Mitglieder ihr Amt ehrenamtlich ausübt. Die Verantwortung für Haushalt, Bauaufgaben, Personal und das gemeindliche bzw. kirchliche Leben bedarf neben Alltagswissen, beruflichen Fähigkeiten und Gemeindekenntnis auch der Leitungskompetenz und eines besonderen Wissens um kirchliche Ordnungen und Regeln.

Die beruflichen Mitarbeiter*innen in den Gemeinden, die Bildungsbeauftragten in den Kirchenkreisen und das AKD unterstützen und qualifizieren die Arbeit der Gemeindekirchenräte mit Fortbildung und Beratung. Der Bereich Gemeindeberatung und Gemeindeentwicklung im AKD qualifiziert an 15 Wochenenden pro Jahr ehrenamtlich Mitarbeitende für ihre Aufgaben und führt rund 50 Einzelberatungen durch.

Über eine diesbezügliche Arbeit in den Kirchenkreisen, -gemeinden oder kirchlichen Einrichtungen gibt es keine systematische Übersicht. Insgesamt halten Berliner Kirchenkreise und -gemeinden häufiger als Brandenburger eine eigene personelle Infrastruktur für Fortbildungen in diesem Sektor vor. In der Regel beteiligen sich an solchen Angeboten beruflich und ehrenamtlich Leitende gemeinsam. Bei Bedarf werden Expert*innen aus anderen Bereichen hinzugezogen. Dies muss dann, ebenso wie der Einsatz externer Berater*innen, durch die jeweiligen Auftraggeber finanziert werden.

Die Angebote im Bereich der Fortbildung von ehrenamtlich engagierten Leitungspersonen haben eine nachhaltige Wirkung besonders im Blick. Das beinhaltet, dass die Teilnehmenden mehrdimensional in ihren geistlichen, kommunikativen und organisatorischen Kompetenzen gebildet werden und dass in der Regel konkrete Ergebnisse und Verabredungen in systemischen Prozessen gemeinsam entwickelt werden. Um die Fortbildungsarbeit in diesem Bereich weiterzuentwickeln, wurden in Kooperation des AKD mit kreiskirchlich Beauftragten Materialien für eine modulare Fortbildung für Leitungsverantwortliche entwickelt. Diese können als Bausteine abgerufen werden.

Da die Vielfalt und der Umfang ehrenamtlichen Engagement wächst, werden Förderung, Gewinnung und Begleitung sowie Fragen eines für alle Beteiligten guten Einsatzes ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen zunehmend zu einer zentralen Leitungsaufgabe. Das AKD bietet daher eine Ausbildung zur Ehrenamts-Koordinator*in an, die von der Akademie für Ehrenamtlichkeit zertifiziert ist. Diese handlungsorientierte Basis-Qualifizierung befähigt zur Planung, Organisation, Durchführung und Koordination einer guten Ehrenamtlichenarbeit. Sie richtet sich an ehrenamtliche und berufliche Mitarbeiter*innen in Kirchengemeinden und -kreisen, in diakonischen oder sozialen Projekten, Einrichtungen und Verbänden, die die Mitarbeit Ehrenamtlicher verantwortlich begleiten und koordinieren (wollen).

➔ **Qualifizierung für Gottesdienste: Prädikant*innen und Lektor*innen**

Der ehrenamtliche Verkündigungsdienst ist ein wichtiger Beitrag zum gottesdienstlichen Leben in den Gemeinden, der die Lebenswelt unterschiedlicher Menschen auf besondere Weise zur Sprache bringt sowie glaubwürdig mit der Verkündigung des Evangeliums verknüpft. Ein solcher Dienst erfordert eine solide Aus- und Fortbildung.

Lektor*innen mit erweiterten Aufgaben im Gottesdienst werden in Kursen darauf vorbereitet, agendarische Gottesdienste mit einer Lesepredigt zu halten. Die Entwicklung von liturgischer Präsenz und theologisch-homiletischer Kompetenz steht dabei im Vordergrund.

Prädikant*innen, die Gottesdienste mit Abendmahl und selbst erarbeiteter Predigt leiten, erwerben zunächst eine theologische Grundqualifikation, die erweiterte Kenntnisse in Homiletik (Predigtlehre) einschließt. Diese wird in der Regel im Kirchlichen Fernunterricht (KFU) erworben, wenn die angehenden Prädikant*innen sie nicht durch eine Ausbildung, zum Beispiel als Diakon*in oder Gemeindepädagog*in oder ein Theologiestudium, mitbringen. Der KFU wurde einst als Reaktion auf die Kirchenpolitik der DDR gegründet und wird heute von mehreren ostdeutschen Landeskirchen, darunter auch der EKBO, getragen. Das Studium dauert 2,5 Jahre und wird von Lehrenden aus Universitäten, Gemeinden und Schulen in Wochenendseminaren und Seminarwochen an vier verschiedenen Kursorten gestaltet.

Das AKD bietet die darauf aufbauenden Ausbildungskurse für Lektor*innen und Prädikant*innen an und bindet in die Konzeption und Durchführung der Kurse besonders qualifizierte Pfarrer*innen oder Prädikant*innen ein. In jedem Jahr finden je ein Lektor*innen- und ein Prädikant*innenkurs statt. Die Fortbildung der Prädikant*innen erfolgt kontinuierlich in Tages- und Wochenendseminaren sowie im Prädikant*innenkonvent. Die Fortbildung der Lektor*innen findet in Tages- oder Abendveranstaltungen statt. Lektor*innenkurse finden in unregelmäßigen Abständen auch in einzelnen Kirchenkreisen statt, häufig in Kooperation mit dem AKD. In den Kirchenkreisen wird zunehmend eine begleitende Beratung von Lektor*innen und Prädikant*innen angestrebt.

Auch die übrigen offenen Bildungsangebote des AKD im Bereich Gottesdienst werden von Lektor*innen und Prädikant*innen genutzt. Daneben gibt es in einigen Kirchenkreisen und Gemeinden eigenständig organisierte Fortbildungen und regelmäßige Treffen für diese Gruppe, die durch das AKD, zum Beispiel durch punktuelle Mitarbeit, unterstützt werden.

➔ **Qualifizierung für seelsorgerliches Handeln**

Die Telefonseelsorge ist entsprechend ihrer Konzeption durch großes ehrenamtliches Engagement getragen. In Berlin, Cottbus und Ostbrandenburg arbeitet die Kirchliche Telefonseelsorge in ökumenischer Trägerschaft, ebenso in Potsdam. Im gesamten Bereich der EKBO hat die Kirchliche Telefonseelsorge derzeit über 300 ehrenamtlich Mitarbeitende, von denen die Mehrzahl Frauen sind. Diese führen pro Jahr über 65.000 Gespräche. Die Mitarbeit in der Telefonseelsorge setzt eine intensive Aus- und Fortbildung voraus, die im Laufe eines Jahres mehrere Wochenend- und Abendseminare umfasst, für die eine gute Zusammenarbeit mit der Seelsorge-Aus- und Fortbildung (SAF) der EKBO besteht. Die Teilnehmenden erweitern ihre Kompetenzen in Gesprächsführung und Kommunikation und erwerben Grundkenntnisse der Seelsorge. Sie befassen sich mit menschlichen Grundsituationen, wie zum Beispiel Ohnmacht, Angst, Aggression oder Sexualität und erwerben Kenntnisse zu Sucht und psychischen Erkrankungen. Die Bereitschaft, die eigenen Gefühle und Erfahrungen kritisch miteinander zu reflektieren, ist eine Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Ausbildung, die pro Jahr etwa 30 Freiwillige absolvieren. Eine regelmäßige Supervision ist bereits in der Ausbildung und danach kontinuierlich verpflichtend. Bedingung



für eine Arbeit in der Telefonseelsorge ist daneben die Bereitschaft, für sich selbst über religiöse Fragen nachzudenken und Anrufer*innen mit anderen religiösen Vorstellungen anzunehmen. Geistliche und spirituelle Elemente sind daher Teil der Ausbildung.

Für das Kinder- und Jugendtelefon Nummer gegen Kummer e. V. und das Elterntelefon, das bei Erziehungsfragen berät und unterstützt, werden pro Jahr 12 ehrenamtlich Mitarbeitende intensiv vorbereitet. Die Ausbildung ist an die der Telefonseelsorge angelehnt. Mit DOWERIA gibt es eine russischsprachige Telefonseelsorge, in der etwa 90 qualifizierte Ehrenamtliche arbeiten. Diese Angebote sind alle in Trägerschaft des Diakonischen Werkes (DWBO).

■ In den ca. 30 ambulanten und stationären Hospizen im Bereich der EKBO sind aktuell 2.000 ehrenamtliche Hospizhelfer*innen tätig. Über 300 neue Mitarbeitende werden pro Jahr zu Hospizhelfer*innen ausgebildet. Die Ausbildungen in den einzelnen Hospizdiensten orientieren sich in der Regel am Celler Modell.¹⁶ Ähnlich wie in den Kursen zur Telefonseelsorge sind Reflexion auf eigene Erfahrungen, Ängste, Vorstellungen und Motivationen, Wahrnehmung von Grenzen im Umgang mit Kranken und Sterbenden sowie eine gründliche Ausbildung in seelsorglicher Gesprächsführung Inhalt der Ausbildung. Da im Bereich der Sterbebegleitung Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch abgerechnet werden, obliegt auch ehrenamtlich Mitarbeitenden eine qualifizierte Dokumentation ihrer Tätigkeit und Leistungserbringung, was ebenfalls im Rahmen der Ausbildung erlernt werden muss.

16 | Vergleiche Elke Schölper (Hg.), *Sterbende begleiten lernen: Das Celler Modell zur Vorbereitung Ehrenamtlicher in der Sterbebegleitung*, 2004.

■ Für ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in der Krankenhausseelsorge gibt es in den jeweiligen Häusern Aus- und Fortbildungen, die von den zuständigen Krankenhausseelsorger*innen gestaltet werden. Auf landeskirchlicher Ebene gibt es ebenfalls eine Ausbildung, die von der Landespfarrerin für Seelsorge im Krankenhaus angeboten wird. Einheitlich verbindliche Standards für dieses Arbeitsfeld sind derzeit in der Erarbeitung.

■ Fluggäste, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Flughafens, Besucher und andere seelsorglich zu begleiten, ist Aufgabe der Flughafenseelsorge in Berlin. Seit 2012 sind evangelische und katholische Flughafenseelsorger*innen ehrenamtlich tätig. Die Ausbildung umfasst zwei Wochenenden und sechs Ausbildungstage, in denen Grundlagen für seelsorgerliche Arbeit und die Besonderheit der Abläufe am Flughafen vermittelt werden.

Nach einer begleiteten Mentoringphase werden die ehrenamtlichen Seelsorger*innen in ihr Amt eingeführt. Teamtreffen und regelmäßige Supervision sind selbstverständlich.

■ Außergewöhnliche, belastende Ereignisse, wie Unfälle, Gewalt oder Katastrophen, rufen bei vielen Menschen vorübergehend starke Reaktionen und Gefühle hervor. Das betrifft vor allem Angehörige, aber auch Augenzeug*innen. Die Notfallseelsorge der EKBO ist seit 20 Jahren ein Angebot für Menschen in Krisensituationen und gilt allen Menschen, unabhängig von ihrer religiösen Bindung oder Weltanschauung. Die Mitarbeiter*innen werden über die Feuerwehr, die Polizei oder den Rettungsdienst alarmiert und sind zu unverzichtbaren Partnern für die Einsatzkräfte vor Ort geworden. Etwa 260 Männer und Frauen, Pfarrer*innen und Interessierte, arbeiten im Bereich der EKBO an dieser Aufgabe mit und leisten pro Jahr über 1.100 Einsätze. Voraussetzung für eine Mitarbeit in der Notfallseelsorge ist eine nach bundeseinheitlicher Richtlinie zertifizierte Ausbildung mit mindestens 80 Unterrichtseinheiten sowie aufbauende Lehrgänge und Hospitationen bei Feuerwehr, Polizei und Rettungsdienst. Die Notfallseelsorger*innen und Kriseninterventionshelfer*innen sind zu regelmäßiger Supervision verpflichtet.

➔ **Freiwilligendienste**

Freiwilligendienste sind eine zeitlich befristete, aber sehr intensiv angelegte Möglichkeit für Engagement. Sie bieten eine Bildungsgelegenheit für Menschen aller Generationen. Es gibt sie mit verschiedenen inhaltlichen Ausrichtungen und Zielsetzungen sowie mit unterschiedlicher zeitlicher Dauer. Eine lange Tradition auch in Kirche und Diakonie hat das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ), das überwiegend praktische Tätigkeit in sozialen Einrichtungen anbietet. Hinzu kommen Möglichkeiten eines Einsatzes im Feld von Kultur oder Naturschutz (Freiwilliges Ökologisches bzw. Kulturelles Jahr).

■ Während sich das FSJ und andere Freiwilligendienste an junge Menschen richten, steht der Bundesfreiwilligendienst (BFD) Frauen und Männern jeden Alters offen. Einsatzmöglichkeiten bestehen hier in ähnlichen Bereichen. Die Zeitdauer ist in beiden Freiwilligendiensten in der Regel ein Jahr, kann aber von 6 bis 24 Monaten variiert werden. FSJ und BFD werden staatlich gefördert. Die Nachfrage nach solchen Diensten ist regelmäßig



deutlich größer als das Angebot der geförderten Stellen. Das Diakonische Werk (DWBO) koordiniert im Bereich der EKBO die evangelischen Angebote im Rahmen des FSJ und des BFD für die ca. 430 Freiwilligen pro Jahr.

■ Internationale Freiwilligendienste stehen in der Tradition der Auslandsmission (zum Beispiel Berliner Missionswerk) oder der internationalen Friedens- und Versöhnungsarbeit (zum Beispiel Aktion Sühnezeichen – Friedensdienste (ASF)), dem Internationalen Christlichen Jugendaustausch (ICJA) und der Ökumenischen Jugenddienste (ÖJD). Auch internationale Freiwilligendienste werden staatlich gefördert, jedoch müssen die Teilnehmenden bei langfristigen Einsätzen einen vergleichsweise höheren finanziellen Beitrag selber aufbringen. Internationale Freiwilligendienste sind in der Regel auf ein Jahr Dauer angelegt. Kürzere Terms sind aber möglich und deren Kosten entsprechend überschaubar.

Angebote für ein freiwilliges Engagement mit kürzerer Zeitdauer bieten zum Beispiel die Ökumenischen Jugenddienste, ein Arbeitsbereich des AKD, an. Jeden Sommer finden zweiwöchige Work-Camps in Deutschland mit Jugendlichen aus europäischen und außer-europäischen Ländern statt. Die Work-Camps sind die Gelegenheit für ökumenisches und interreligiöses Lernen in gesellschaftlich relevanten und kirchlich orientierten Projekten. Die Teilnehmenden erhalten die Chance, Eindrücke und Erfahrungen mit oder über Mitglieder anderer Kulturen zu gewinnen und sich dadurch selbst als Person mit ihrer kulturellen Prägung besser kennen zu lernen.

■ Der Schwerpunkt der Arbeit von Aktion Sühnezeichen – Friedensdienste liegt auf einjährigen Freiwilligendiensten in Ländern, die in der Zeit des Nationalsozialismus unter der deutschen Gewaltherrschaft gelitten haben. ASF-Freiwillige unterstützen Überlebende von Konzentrationslagern und Zwangsarbeit, sie begleiten psychisch Kranke, Obdachlose, Flüchtlinge oder Menschen mit Behinderungen. In Stadtteilprojekten, Gedenkstätten und Antirassismus-Initiativen sind sie vor Ort aktiv und erhalten geschichtliche Lernorte für die Zukunft. Ziel ist es, die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in die Gesellschaft zu tragen und dabei international sichtbare Zeichen zu setzen. Die ASF arbeitet bundesweit und entsendet pro Jahr 130 Freiwillige. Ein kurzfristiges Engagement wird in rund 20 Sommerlagern in 13 verschiedenen Ländern, wie Frankreich, Tschechien, den Niederlanden, Polen oder Russland und Israel, ermöglicht.



■ Das Berliner Missionswerk entsendet jährlich ca. 20 Freiwillige für ein Jahr in seine Partnerkirchen in Taiwan, Tansania, Südafrika, Palästina, England, Schweden, Italien und Kuba. In der Vorbereitung wird in Kooperation mit der Berliner Stadtmission die Beschäftigung mit Armut angeregt. Entwicklungspolitische Fragen stehen ebenso wie interkulturelle Kommunikation und Konfliktschulung auf dem Programm. Nicht zuletzt werden die Freiwilligen auf eine Auseinandersetzung mit der Vielfalt christlicher Glaubens- und Frömmigkeitspraxis, die sie erleben werden, vorbereitet.

Nicht selten weckt das Auslandsjahr bei den Freiwilligen Interesse an ökumenischem Engagement. Viele ehemalige Freiwillige setzen sich verstärkt in den Gemeinden ein und integrieren ihren Glauben nach ihrer Rückkehr stärker in den Alltag. Eigene Gewohnheiten und Lebensentwürfe rücken in ein neues Licht.

Freiwilligendienste sind Bildungsangebote. Das Engagement für andere bzw. das Gemeinwohl wird mit der Gelegenheit zur Erweiterung eigener Kompetenzen und Fähigkeiten verbunden. Dazu sind in allen Freiwilligendiensten unterschiedlich ausgedehnte, meist mehrere Wochen umfassende Seminarphasen vorgeschrieben.

Die Freiwilligendienste werden staatlich gefördert. Es gibt Vorgaben im Blick auf Qualitätsstandards in der Durchführung und Begleitung. Für das Freiwillige Soziale Jahr / Diakonische Jahr haben sich evangelische Träger bundesweit zusammengeschlossen und verbindliche Leitlinien zur Qualitätssicherung vereinbart. Als profiliert Diakonisches Jahr fördert und erweitert das FSJ in evangelischer Trägerschaft auch die religiöse, die interkulturelle und die politische Bildung der Teilnehmenden.



➔ **Bildung und Förderung ehrenamtlichen Engagements in ausgewählten Feldern**

■ Für die Ausbildung zum einfachen kirchenmusikalischen Dienst bietet die EKBO an den kirchenmusikalischen Ausbildungszentren in Brandenburg, Dahme und Rheinsberg Kurse an. Dort werden Organist*innen, Chor-, Kinderchor- oder Posaunenchorleiter*innen sowie Popularkirchenmusiker*innen ausgebildet. Sie erlangen mit dem erfolgreichen Abschluss dieser Ausbildung einen Eignungsnachweis für die entsprechende Tätigkeit in Gottesdiensten, Veranstaltungen und in der Chorarbeit. Alle Ausbildungsgänge setzen grundlegende musikalische Fähigkeiten voraus und dauern etwa zwei Jahre. Bei entsprechender Eignung eröffnet sich die Möglichkeit, die kirchenmusikalische Ausbildung im C-Seminar¹⁷ fortzusetzen und damit in den nebenamtlichen Dienst zu gehen.

17 | Vergleiche
S. 112.

■ Weitgehend unbeachtet ist bislang die Tätigkeit von Betreuungsvereinen, von denen sich vier im Land Brandenburg in evangelischer Trägerschaft befinden. Betreuungsvereine akquirieren, fördern, begleiten und qualifizieren Menschen, die ehrenamtlich die rechtliche Betreuung von Menschen übernehmen. Rechtliche Betreuung ermächtigt dazu, Rechtshandlungen im Namen des Betreuten vorzunehmen, die dieser selbst nicht mehr vornehmen kann. Sie ist seit 1992 an die Stelle der Vormundschaft über Volljährige getreten. Daneben sind die Betreuungsvereine mit der Öffentlichkeitsarbeit, zum Beispiel zur „selbstbestimmten Vorsorge“, betraut und sollen die Bereitschaft, rechtliche Betreuung ehrenamtlich zu übernehmen, fördern. Immer mehr Bedeutung gewinnen die Beratung zu Vorsorgevollmachten und die Beratung von Bevollmächtigten.

■ Unter dem Namen Charisma betreibt das DWBO die Freiwilligenagentur von Kirche und Diakonie. Sie ist ein Beratungs- und Vermittlungsangebot für Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren möchten und für gemeinnützige Organisationen und Kirchengemeinden, die Ehrenamtliche suchen.

■ In der EKBO ist das AKD ein zentraler Anbieter vielfältiger Bildungs- und Unterstützungsformen für ehrenamtlich Mitarbeitende. Das umfasst zertifizierte Ausbildungen, weiterqualifizierende Fortbildungen, abrufbare Vor-Ort-Veranstaltungen, Begleitung, Moderation, Beratung und Coaching in unterschiedlichen kirchlichen Handlungsfeldern. Hinzu kommt die Möglichkeit, Materialien zu bestellen, zu downloaden und auszuleihen. In verschiedenen

Kirchenkreisen gibt es ebenfalls Angebote zur Aus- und Fortbildung ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen in den unterschiedlichsten Arbeitsfeldern. In der Regel sind die Angebote sowohl für berufliche als auch für ehrenamtliche Mitarbeiter*innen konzipiert.

■ Die Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. (JUH) ist eine evangelische Hilfsorganisation. In der Tradition des evangelischen Johanniterordens hat sie ihre Schwerpunkte u. a. im Rettungs- und Sanitätsdienst, im Katastrophenschutz und der humanitären Auslandshilfe, in der Bildungs- und Erziehungsarbeit sowie in sozialen Diensten für Kinder, Jugendliche, Ältere und Kranke. Etwa 400 ehrenamtliche Mitarbeiter*innen im Landesverband Berlin-Brandenburg sind vorwiegend im Sanitätsdienst und Bevölkerungsschutz organisiert. Sie werden regelmäßig im Umfang von ca. 200 Stunden pro Jahr fortgebildet. Viele Fortbildungen sind regional vor Ort organisiert. Weiterführende und spezielle Themen werden in der Johanniter-Akademie und ihren Bildungsinstituten angeboten. Viele dieser Aus- und Fortbildungen unterliegen normativen Vorgaben und sind an Zertifizierungen von Bildungsstätten und Bildungsangeboten, zum Beispiel der Länder oder der Unfallversicherungsträger, gebunden.

Im Bereich der EKBO werden etwa 50.000 Menschen pro Jahr in Kursen der JUH zu Ersthelfer*innen in unterschiedlichen Bereichen, zum Beispiel für den Erwerb des Führerscheins, die Betriebshelferausbildung oder den Schulsanitätsdienst ausgebildet. Dabei werden alle Altersgruppen erreicht: begonnen bei Ersthelfern von morgen im Kitaalter bis hin zu Angeboten für ältere Menschen.



BERUFLICHE AUS-, FORT- UND WEITERBILDUNG

/// Mit dem Beruf verbinden sich unterschiedliche Chancen auf materielle Ressourcen und gesellschaftliches Prestige sowie Prägungen im Blick auf Habitus, Einstellungen und Lebensorientierungen.

Die berufliche Erstausbildung ist eine biografisch stark prägende Lebensphase, die sich nicht für alle jungen Menschen bruchlos gestaltet. Angesichts des stetigen Wandels beruflicher Anforderungen ist berufliches Lernen als Fort- und Weiterbildung unabdingbar geworden. Lebenslanges Lernen und die Bereitschaft dazu werden vorausgesetzt. Viele Menschen erleben berufliche Neuorientierungen im Laufe ihres Erwerbslebens. Zum Teil sind diese freiwillig gewählt, häufig aber durch gesundheitliche Erfordernisse oder Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt bedingt.

Von der betrieblichen Fortbildung abgesehen – diese ist der Gestaltungsfreiheit der Institution weitgehend anheimgestellt – ist die berufliche Bildung stark von gesetzlichen Rahmenbedingungen, verbindlichen Qualitätsstandards und entsprechenden Zertifizierungen sowie formalen Abschlüssen geprägt. Für den Bereich der Hochschulen und Universitäten ist der Grundsatz der Freiheit der Wissenschaft daneben eine wichtige Rahmenbedingung auch für die (Aus-)Bildung, die dort erfolgt.¹⁸

Ein Gestaltungsspielraum zur Profilierung evangelischer Angebote ergibt sich innerhalb dieses Rahmens. Dem Subsidiaritätsgedanken folgend korrespondiert mit der staatlichen Regulierung meist eine zumindest teilweise staatliche bzw. öffentliche Refinanzierung der Angebote, die in vielen Fällen durch Schulgeld oder Beiträge ergänzt wird.

Evangelische Träger betreiben berufliche Schulen und Hochschulen sowie Einrichtungen für die Fort- und Weiterbildung von Mitarbeiter*innen in Kirche und Diakonie. Kirchliche und diakonische Einrichtungen bilden junge Menschen im Rahmen der Dualen Berufsausbildung aus. Praktikant*innen aus verschiedenen schulischen oder hochschulischen Ausbildungszusammenhängen machen für kürzere Zeit Bildungserfahrungen mit evangelischen Akteuren.

18 | Die Universitäten und Hochschulen werden hier ausschließlich unter dem Aspekt ihrer Funktion als Akteure der Berufsausbildung betrachtet. Diese Schwerpunktsetzung lässt die bedeutende Funktion von Universitäten und Hochschulen als Wissenschaftsinstitution in den Hintergrund treten.

Evangelische Bildungsarbeit in der beruflichen Bildung

- ... qualifiziert Menschen für eine Berufstätigkeit in Tätigkeitsfeldern von Kirche und Diakonie. Dazu gehören Verkündigung und Bildung, Seelsorge und soziale/diakonische Arbeit sowie Verwaltung u. a. m.
- ... geschieht in eigenen Berufsschulen, beruflichen Schulen, Fachschulen und Hochschulen, in Form der Dualen Berufsausbildung, Studienangeboten sowie als Aus-, Fort- und Weiterbildung. Praktikant*innen und Praktikanten aus unterschiedlichen schulischen oder hochschulischen Ausbildungszusammenhängen machen für kürzere und längere Zeit Bildungserfahrungen mit evangelischen Akteuren.
- ... legt besonderen Wert auf die Integration ethischer und religiöser Themen in die Inhalte der jeweiligen Ausbildung. Neben Religionsunterricht und speziellen Seminarangeboten zu Glaubens- und Lebensfragen spielt die durchgängige Orientierung an einem christlichen Leitbild eine zentrale Rolle.
- ... verbindet eine bestmögliche berufliche Qualifikation, die dauerhaft Teilhabe in Beruf und Gesellschaft ermöglicht, mit der Ermutigung, Verantwortung in Beruf und Gesellschaft zu übernehmen.
- ... ist für die Gewinnung von fachlich qualifizierten Mitarbeiter*innen, die sich mit dem kirchlich-diakonischen Auftrag identifizieren, unverzichtbar. Im Rahmen der Fort- und Weiterbildung unterbreitet sie Angebote der Entwicklung und Schärfung des diakonischen bzw. evangelischen Profils sowie für geistliches Leben und die Entwicklung des eigenen Glaubens.
- ... fördert Menschen ohne Ausbildung, mit geringen Chancen auf dem Arbeitsmarkt und Menschen mit Behinderungen in besonderer Weise. Dazu unterhält sie spezielle Einrichtungen, baut inklusive Angebote aus und arbeitet im Rahmen der öffentlichen Programme mit.
- ... sieht sich in besonderer Verantwortung für die Förderung von Menschen mit bislang wenig geradlinigen Lebens- und Bildungswegen. Mittels individueller Förderung eröffnet sie hier Chancen einer Integration in das Arbeitsleben.



➔ Soziale und diakonische Berufsfelder

■ Im Bereich der EKBO gibt es zehn berufliche Schulen in evangelischer Trägerschaft, die von 3.000 Schüler*innen und Schülern besucht werden. Dies sind überwiegend Berufsfachschulen und Fachschulen für Soziales/Sozialwesen, in denen Erzieher*innen, Altenpfleger*innen, Altenpflegehelfer*innen, Heilerziehungspfleger*innen, Sozialassistent*innen, Sonderpädagog*innen und Heilpädagog*innen ausgebildet werden. In einigen Schulen kann auch die fachgebundene Hochschulreife erworben werden. Hinzu kommen vier Kranken- und Altenpflegesschulen. Träger sind hier überwiegend diakonische Einrichtungen beziehungsweise Stiftungen oder deren Tochterunternehmen.

■ An der Evangelischen Hochschule Berlin (EHB) gibt es über 1.300 Studierende. Der quantitativ stärkste Studiengang ist das Studium Soziale Arbeit mit der Berufsperspektive der staatlich anerkannten Sozialarbeiter*in. Der duale Studiengang Bachelor of Nursing bereitet auf Berufe in der Gesundheits- und Pflegeversorgung im nationalen und internationalen Kontext vor. Pflegemanagement qualifiziert für das mittlere Management in Einrichtungen der Pflegepraxis und -verwaltung. Ebenfalls dual angelegt ist der Studiengang Hebammenkunde, der für den Beruf der Hebamme bzw. des Entbindungshelfers qualifiziert. Dieser Studiengang ist komplett drittmittelfinanziert. Der Studiengang Kindheitspädagogik lehrt die beruflichen Kernkompetenzen für die pädagogische Arbeit mit Kindern bzw. in Tageseinrichtungen für Kinder. Evangelische Religionspädagogik ermöglicht entsprechende Tätigkeiten in Gemeinde oder Schule.

Der konsekutive Masterstudiengang Leitung-Bildung-Diversität bietet die drei Schwerpunkte Gesundheits-/Sozialmanagement, Kindheitspädagogik und Evangelische Religions- und Gemeindepädagogik. Ein weiterbildender Masterstudiengang Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession (Master of Social Work) wird in Kooperation mit der Alice Salomon Hochschule Berlin und der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin angeboten.

Die EHB verbindet intensive und fachlich professionelle Ausbildung mit der Qualifikation, sich auf wissenschaftlicher Grundlage der aktuellen Wirklichkeit von Religion reflektierend und kritisch zu stellen. Die Auseinandersetzung mit christlichen Werten und dem christlichen Menschenbild ermöglicht den Studierenden eine eigene Wertebestimmung für ihr Handeln. Dabei gehören Toleranz und Respekt gegenüber Andersdenkenden und anderen Kulturen zum grundlegenden Selbstverständnis aller Mitglieder der Hochschule.



Die Fachhochschule Clara Hoffbauer Potsdam hat sich aus der 2010 gegründeten Hoffbauer Berufsakademie entwickelt. Sie bietet praxisintegrierte duale Bachelor-Studiengänge Sprache und Sprachförderung in Sozialer Arbeit, Bewegungspädagogik und Tanz in Sozialer Arbeit sowie Musikpädagogik und Musikvermittlung in Sozialer Arbeit an. Das bislang in Berlin und Brandenburg einzige duale hochschulische Bildungsangebot im sozialen Bereich verbindet Theorie und Praxis: Die 70 Studierenden pro Jahrgang sind drei Tage an der Hochschule und zwei Tage mit Ausbildungsvertrag in einer selbst gewählten Praxiseinrichtung in der Kinder- und Jugendarbeit, an Schulen, in stationären Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit besonderen Förderbedarfen etc. Die Absolvent*innen erwerben eine grundlegende sozialpädagogische Bildung, verbunden mit einer Spezialisierung in ihrem Studienschwerpunkt Sprache und Sprachförderung, Musikpädagogik oder Bewegungs- und Tanzpädagogik. Kulturelle und ästhetische Bildung haben sich in der Sozialen Arbeit als erfolgreiche Medien für ressourcenorientierte und auf Selbstständigkeit abzielende Ansätze insbesondere in inklusiven Kontexten erwiesen. Die Fachhochschule Clara Hoffbauer Potsdam will einen Beitrag zur Entwicklung diversitätsgerechter Sozialer Arbeit durch die Förderung kultureller und ästhetischer Kompetenzen in Praxisfeldern der Sozialen Arbeit leisten.

Das Bildungsinstitut Berlin der Johanniter-Akademie bildet an den entsprechenden, vom Land Berlin genehmigten Fachschulen Fachkräfte für den Rettungsdienst und die Altenpflege aus. Darüber hinaus qualifiziert das Institut Lehrkräfte zum Beispiel für die Erst-Hilfe-Ausbildung und Führungskräfte im Bevölkerungsschutz sowie Mitarbeiter*innen für ihre speziellen Aufgaben in der Johanniter-Unfall-Hilfe. Die Übergänge von einem hoch qualifizierten ehrenamtlichen Engagement in die Beruflichkeit sind besonders im Rettungsdienst fließend, worauf eine modularisierte Ausbildung abgestimmt ist.

Die Akkon-Hochschule für Humanwissenschaften in Berlin-Tempelhof ist die Hochschule des Johanniter-Unfall-Hilfe e. V. In den Studiengängen Management in der Gefahrenabwehr, Gesundheits- und Pflegemanagement, Pädagogik im Gesundheitswesen, Internationale Not- und Katastrophenhilfe sowie Non-Profit-Management bietet sie berufliche Qualifizierung und persönliche Entwicklung für Handlungsfelder im sozialen Sektor. Die Hochschule steht für eine enge Verzahnung von Wissenschaft und der Praxis.



19 | Die Theologische Fakultät der HU Berlin bietet zudem die Perspektive einer Promotion zum Dr. theol. sowie in Kooperation mit einer weiteren Fakultät zum Dr. phil.

20 | Vergleiche Vertrag des Landes Berlin mit der EKBO (Evangelischer Kirchenvertrag Berlin) vom 6.7.2006.

➔ Theologische und pädagogische Berufsfelder

Die Ausbildung von Pfarrer*innen und ordinierten Gemeindepädagog*innen hat einen zweistufigen Aufbau. Basis ist in der Regel ein Studium der evangelischen Theologie beziehungsweise der Gemeindepädagogik. Im Bereich der EKBO ermöglicht die Theologische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin¹⁹ „das wissenschaftliche Studium der Evangelischen Theologie, insbesondere für die wissenschaftliche Vorbildung der Geistlichen“.²⁰ Hier gibt es aktuell elf Professuren sowie weitere Mitarbeiter*innen für ca. 900 Studierende, von denen der weitaus größere Teil ein Lehramtsstudium absolviert. Wer an der Evangelischen Hochschule Berlin (EHB) das Bachelor-Studium Evangelische Religionspädagogik sowie den aufbauenden Masterstudiengang Leitung-Bildung-Diversität im Schwerpunkt Evangelische Religions- und Gemeindepädagogik abgeschlossen hat, kann sich in den Dienst als ordinierte Gemeindepädagog*in bewerben.

Für die zweite Ausbildungsphase, den praktischen Vorbereitungsdienst (Vikariat), gibt es gemeinsam mit anderen Landeskirchen ein Predigerseminar in Wittenberg. Neben den vier Studienleiter*innen in Wittenberg sind in der EKBO ein regionaler Studienleiter sowie das AKD für die 27 Vikare pro Jahr zuständig. Im Vorbereitungsdienst erwerben Vikar*innen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie Einsichten, die ihnen eine professionelle Amtsführung ermöglichen. Neben Fachwissen ist die persönliche Vergewisserung für den Dienst und die Herausbildung eines pastoralen Selbstverständnisses ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung.

Das Pastoralkolleg der EKBO ist als berufsspezifische Fortbildung für evangelische Pfarrer*innen in das AKD eingebunden. Von seinem Angebot profitieren etwa 25 % der EKBO-Pfarrer*innen (230 Personen) pro Jahr. Inhaltliche Schwerpunkte liegen dabei auf der theologischen Reflexion aktueller kirchlicher und gesellschaftlicher Themen mit dem Ziel, Ordinierte für die vielfältigen Aufgaben in kirchlichen Handlungsfeldern zu qualifizieren, die Personalentwicklung zu unterstützen und die missionarische Dimension kirchlicher Angebote zu stärken.

■ Angehende Lehrkräfte im evangelischen Religionsunterricht studieren entweder zunächst an einer Universität, im Bereich der EKBO der Humboldt-Universität zu Berlin, das Fach Evangelische Religionslehre im Rahmen eines Masterstudiengangs für das Lehramt. Oder sie schließen ein Studium der evangelischen Religionspädagogik im Bachelor sowie den Masterstudiengang Leitung-Bildung-Diversität mit Schwerpunkt Evangelische Religions- und Gemeindepädagogik an der EHB ab. In einzelnen Fällen können auch andere Studienabschlüsse, zum Beispiel der Master Religion und Kultur der Humboldt-Universität, als gleichwertig anerkannt werden.



Nach dem Studium werden die angehenden Religionslehrer*innen während einer zweiten Ausbildungsphase in der Schule und in Fachseminaren auf ihre Tätigkeit praktisch vorbereitet. Diese kirchlich verantwortete Ausbildung erfolgt in enger Abstimmung mit der staatlichen Ausbildung von Lehrkräften (Referendariat). Aktuell werden in vier Fachseminaren etwa 60 Lehrkräfte ausgebildet. Am Ende steht die endgültige Lehrbefähigung für das Fach Evangelische Religionslehre. Diese ist staatlich anerkannt und kann als eines von zwei Fächern, die zu einem vollständigen Staatsexamen im Lehramt notwendig sind, angerechnet werden. Für Lehrer*innen, die sich bereits im Schuldienst der Länder Berlin und Brandenburg befinden, wird in Zusammenarbeit mit dem AKD ein weiterbildendes Studium angeboten, das die staatlich anerkannte Lehrbefähigung für den Evangelischen Religionsunterricht zum Ziel hat.

Die Fortbildung von Religionslehrer*innen sowie die religionspädagogische Fortbildung von Pfarrer*innen und gemeindepädagogischen Mitarbeiter*innen ist die Aufgabe des Arbeitsbereiches Religionspädagogik im AKD.

■ Zur Ausbildung von Gemeindepädagog*innen bietet die EKBO im AKD auch eine Fachschulausbildung an. Als berufsbegleitende, auf vier Jahre angelegte Ausbildung ist sie für diejenigen interessant, die bereits ehrenamtlich oder in anderen Arbeitsfeldern in Gemeinden tätig sind. Pro Jahr werden 10 bis 15 Absolvent*innen dazu ausgebildet, in der evangelischen Kinder-, Jugend- und Erwachsenenarbeit sowie in der Öffentlichkeitsarbeit tätig zu sein. Mentorierte Praxisphasen wechseln sich mit theoretischer Ausbildung

in Kurswochenenden und Kurswochen in Brandenburg/Havel. ab. Für die EKBO ist die fachschulische Gemeindepädagogische Ausbildung eine wichtige Ressource, um Mitarbeiter*innen zu qualifizieren, die keine Hochschulzugangsberechtigung mitbringen.

■ Das Wichern-Kolleg im Evangelischen Johannesstift bildet jährlich ca. 10 bis 15 Diakon*innen aus. Der Beruf kombiniert eine soziale bzw. pflegerische Ausbildung oder ein solches Studium mit einer theologisch-diaconischen Qualifikation. Die Vollzeitausbildung zur Diakon*in umfasst in der Regel fünf Jahre und hat einen dreistufigen Aufbau. Für Interessenten mit abgeschlossener Fachausbildung besteht auch die Möglichkeit des Quereinstiegs in die letzte Ausbildungsphase, das theologisch-diaconische Hauptstudium. Die berufsbegleitende Ausbildung zur Diakon*in umfasst zwei Jahre und steht berufstätigen Menschen mit einschlägiger Berufsausbildung und Berufserfahrung offen.

➔ Kirchenmusikalische Aus- und Fortbildung

■ Die Ausbildung für den beruflichen bzw. nebenberuflichen kirchenmusikalischen Dienst in der EKBO folgt der üblichen Dreistufigkeit: Die C-Ausbildung als höhere, aber noch nicht berufsqualifizierende Ausbildung für Kirchenmusiker*innen zielt auf eine nebenamtliche Tätigkeit. Die Ausbildung wird in den Fachrichtungen Orgelspiel, Chorleitung, Kinderchorleitung, Posaunenchorleitung und Populärmusik angeboten. Diese können separat oder kombiniert belegt werden. Sie dauert in der Regel mindestens zwei Jahre und setzt fortgeschrittene musikalische Fähigkeiten voraus. Neben dem C-Seminar der EKBO an der Universität der Künste Berlin (UdK) werden bei ausreichender Teilnehmerzahl auch entsprechende Kurse an anderen Orten angeboten.

Ein umfassendes akademisches Studium absolvieren angehende Kirchenmusiker*innen an Kunst- bzw. Musikhochschulen. Der mindestens vierjährige Bachelor-Studiengang (früher: B-Prüfung) und das konsekutive, noch einmal zweijährige Masterstudium (früher: A-Diplom) befähigen zu einer hauptberuflichen Tätigkeit in der Kirchenmusik. Beide Studiengänge beinhalten das breite Spektrum kirchenmusikalischer Tätigkeiten einschließlich der theologischen und musikwissenschaftlichen Voraussetzungen. Im Bereich der EKBO findet diese Ausbildung an der UdK Berlin statt.



Für die neben- und hauptberuflichen Kirchenmusiker*innen gibt es in der EKBO ein vielfältiges Fortbildungsangebot aus allen Teildisziplinen der Kirchenmusik. Diese werden von der Arbeitsstelle Kirchenmusik einschließlich der Bläserarbeit organisiert. Fortbildungen für Kirchenmusiker*innen werden daneben vom Chorverband angeboten. Häufig sind Fortbildungen sowohl für beruflich als auch für ehrenamtlich in der Kirchenmusik Tätige konzipiert. Das Potenzial der Quer- und Späteinsteiger*innen für den kirchenmusikalischen Dienst in der EKBO zu erschließen, ist eine Aufgabe mit zunehmender Bedeutung. Hier können Strukturen einer Begleitung und Förderung von Berufseinsteiger*innen weiter entwickelt werden. Unterschiedliche Gemeindeprofile führen zu einem unterschiedlichen Bedarf in der Kirchenmusik. Daher hat die Aufgabe der Musikvermittlung zunehmend Bedeutung.

➔ Angebote für Menschen mit Benachteiligungen oder Behinderungen

■ Die Jugendberufshilfe unterstützt die etwa 20 % der Jugendlichen, für die sich der Übergang von der Schule ins Berufsleben schwierig gestaltet. Sie ermöglicht das Nachholen von Schulabschlüssen und bietet Fördermaßnahmen während der Berufsausbildung. Im Bereich der EKBO sind acht diakonische Einrichtungen und kirchliche Träger in diesem sogenannten Übergangssystem zwischen Schulabschluss und Berufsausbildung tätig und betreuen und bilden täglich etwa 100 Jugendliche. Mehrere diakonische Träger bieten eine Berufliche Ausbildung mit Kammerabschluss oder modulare Qualifizierung für Jugendliche an, die einen erhöhten individuellen Förderbedarf haben.

Diakonische Träger beteiligen sich an Programmen der Berufsorientierung in öffentlichen Schulen für Jugendliche mit absehbaren Schwierigkeiten beim Übergang in die Berufsausbildung und für junge Menschen mit Behinderungen. Hier werden Neigungen und Kompetenzen analysiert und unterschiedliche Berufsfelder erkundet.

■ Praxislerngruppen u. ä. sind Angebote für junge Menschen, die ihre allgemeinbildende Schule ohne Abschluss verlassen werden; meist, weil sie der Schule längere Zeit fernblieben. Teile des Schulunterrichts werden dabei durch praktische Arbeit in handwerklichen Tätigkeitsfeldern ersetzt, um das Bildungsinteresse dieser Schüler*innen wieder zu wecken. Evangelische Träger sind in Berlin an zwölf staatlichen Schulen mit ca. 250



Jugendlichen tätig und kombinieren Bildung mit einzelfallbezogener sozialpädagogischer Unterstützung, Hilfe und ggf. Therapie. In einigen evangelischen beruflichen Schulen gibt ebenfalls Programme für jugendliche Schulverweigerer sowie unterstützende schulische Projekte zur Förderung der Berufsfähigkeit junger Menschen. Das CJD Prignitz ist als Träger beruflicher Umschulungs- und Qualifizierungsmaßnahmen für arbeitslose Menschen aller Altersgruppen tätig und hat derzeit ca. 2.500 Menschen in seinen Bildungsmaßnahmen.

■ Berufsförderung und -ausbildung in Berufsbildungswerken zielen auf die Integration von Menschen mit Behinderungen in reguläre Beschäftigungsverhältnisse. In Werkstätten für Menschen mit Behinderungen, von denen aktuell mehr als 30 in evangelischer Trägerschaft sind, findet eine berufliche Ausbildung und ggf. eine anschließende Beschäftigung statt. Dort erhalten Menschen, die wegen Art oder Schwere der Behinderung nicht oder noch nicht auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt beschäftigt werden können, eine angemessene berufliche Bildung und eine Beschäftigung. So wird ihre Leistungs- oder Erwerbsfähigkeit erhalten und entwickelt sowie ihre Persönlichkeit gefördert. Neben den sinnstiftenden und identitätsfördernden Faktoren hat Arbeit hier in besonderer Weise die Aufgabe, die Potenziale von Menschen mit Behinderungen zu erschließen und zu fördern.

➔ **Mitwirkung in der Berufsbildung**

■ An öffentlichen Berufsschulen in Berlin und an zwei Standorten in Brandenburg gibt es Evangelischen Religionsunterricht und Angebote der politischen Bildung.²¹ In manchen Krankenpflegeschulen sowie den Ausbildungsstätten für die Feuerwehr sind die jeweils zuständigen Seelsorger*innen in die Ausbildung eingebunden.

■ Die Seelsorger*innen bei der Polizei der Länder und der Bundespolizei sind über den seelsorgerlichen Auftrag hinaus in der Aus- und Fortbildung von Polizist*innen tätig. Als Ethik-Dozent*innen sind sie in den berufsethischen Unterricht eingebunden und für diverse Spezialseminare zuständig. Der berufsethische Unterricht im Rahmen der Ausbildung bzw. des Studiums angehender Polizist*innen dient der Reflexion der eigenen Berufung und der rechtsethischen und berufspraktischen Konsequenzen. Er beinhaltet christliche und philosophische Grundlagen unserer Kultur wie zum Beispiel die Begründung der Menschenwürde und die Bedeutung des Eides. Der Umgang mit Gewalt ist vielfach Thema.

²¹ | Vergleiche
S. 57

Einerseits ist auch rechtmäßig ausgeübter ‚unmittelbarer Zwang‘ Gewalt, andererseits arbeiten Polizist*innen oft in Gewaltkontexten, haben es mit den Folgen von Gewaltereignissen zu tun oder sind selbst von Gewalt betroffen. Traumagefährdung, Schusswaffengebrauch, Suchtkrankheiten, Suizid und das Überbringen von Todesnachrichten sowie der Opferschutz sind weitere Themen. Für fast alle Auszubildenden und Studierenden ist dies eine Erstbegegnung mit der Kirche, was erfordert, dass tradierte Vorbehalte und ideologische Vorurteile behutsam und sachlich bearbeitet werden.

Die Polizeiseelsorge ist auch in Fortbildung eingebunden. Fragen der Berufsethik, Besinnungstage, Familienfreizeiten und Wanderseminare gehören in das Spektrum der Bildungsarbeit, ebenso wie Vorträge, zum Beispiel in Kirchengemeinden.

Im Bereich der EKBO arbeiten derzeit jeweils ein Pfarrer bzw. eine Pfarrerin bei der Polizei der Länder Berlin und Brandenburg, ein Pfarrer mit Stellenanteilen im Sprengel Görlitz sowie ein Pfarrer bei der Bundespolizeidirektion Berlin mit den dazugehörigen Dienststellen. Die Bundespolizeipfarrer*innen stehen in einem staatlichen Dienstverhältnis, unterstehen aber in der Ausübung ihres seelsorgerlichen Dienstes der kirchlichen Aufsicht durch den Evangelischen Dekan der Bundespolizei. Grundlage für die Polizeipfarrer*innen bei der Länderpolizei ist der Staatskirchenvertrag, der die Entsendung der Seelsorger*innen für den Dienst im hoheitlichen Bereich regelt.

■ Die Pfarrer*innen der Militärseelsorge erteilen Lebenskundlichen Unterricht für alle Soldat*innen, ungeachtet von deren religiöser oder konfessioneller Bindung. Der Lebenskundliche Unterricht ist als verpflichtende berufsethische Qualifizierungsmaßnahme und zugleich als Ort freier und vertrauensvoller Aussprache angelegt.

Im Zentrum steht die Aufgabe, Gewissen und moralisches Urteilsvermögen von Soldat*innen zu stärken. Menschenbild, Freiheit und Verantwortung, Religion in Staat und Gesellschaft, persönliche Lebensführung und soldatischer Dienst, Friedens- und Konfliktethik, aber auch Verantwortung und Schuld oder der Umgang mit belastenden Situationen und Extremsituationen sind hier Inhalt.

Die Arbeit der Militärgeistlichen steht im Kontext des Konzept des Staatsbürgers in Uniform. Der Militärseelsorgevertrag regelt die Seelsorge in der Bundeswehr als gemeinsame Aufgabe von Staat und Kirche unter alleiniger inhaltlicher Verantwortung und Aufsicht der Kirchen



bei gleichzeitiger organisatorischer und finanzieller Verantwortung des Staates. Auch die zur Zeit fünf Militärfarrer*innen im Bereich der EKBO bleiben Zivilisten und unterstehen dem Evangelischen Militärbischof, der nicht Teil der Bundeswehr ist.

➔ Einrichtungen der beruflichen Fort- und Weiterbildung

In vielen diakonischen Einrichtungen gibt es neben Fortbildungsangeboten auch unternehmenseigene Fortbildungsinstitute. Zum einen dienen diese der fachlichen Fort- und Weiterbildung von Mitarbeiter*innen. Entsprechend den Tätigkeitsschwerpunkten diakonischer Einrichtungen liegt hier das Schwergewicht in der Pädagogik, Pflege und der Verwaltung bzw. Management.

Zum anderen bieten sie eine Vielzahl von Bildungsangeboten im Kontext der Entwicklung und Schärfung des diakonischen bzw. evangelischen Profils. Neben der Weiterentwicklung einer diakonischen Unternehmenskultur und religiöser und interkultureller Kompetenzen in fachspezifischen Fragen gibt es vielfache Angebote für geistliches Leben und die Entwicklung des eigenen Glaubens. In vielen diakonischen Einrichtungen sind Grundkurse Diakonie o. ä. Angebote fester Bestandteil der Fortbildung von Mitarbeiter*innen. Die Förderung der individuellen Begabung und der Persönlichkeit soll Mitarbeiter*innen motivieren und dazu beitragen, die humane Qualität diakonischen Handelns zu stärken.

■ Neben den dezentralen Fortbildungen und speziellen Angeboten für einzelne Berufsgruppen (s. o.) gibt es im Bereich der EKBO einige zentrale Fortbildungseinrichtungen. Das AKD hat als landeskirchliche Einrichtung den Auftrag, ehrenamtlich und beruflich Mitarbeitende fortzubilden, sie bei der Bewältigung ihrer Aufgaben zu unterstützen und bei der Weiterentwicklung von Praxis zu beraten. Daneben sind die Vernetzung mit kirchlichen und gesellschaftlichen Partnern sowie die Unterstützung fachspezifischer und politischer Interessensvertretungen Aufgabe des AKD. In der Praxis vor Ort werden dabei Fortbildung, Beratung und Unterstützung immer häufiger zusammenhängend nachgefragt und können in Teams mit vielfältigen Qualifikationen angeboten werden.

Im AKD sind die Arbeitsbereiche Pfarrerfortbildung (Pastoralkolleg), Spiritualitätsarbeit, Gottesdienst, Prädikanten- und Lektorenausbildung, Gemeindeberatung und Organisationsentwicklung, einschließlich der Arbeit mit Gemeindekirchenräten und der Ausbildung von

Küster*innen, Ehrenamt, SAF, religionspädagogische und gemeindepädagogische Fort- und Weiterbildung sowie schulkooperative Arbeit, Arbeit mit Kindern und Jugendarbeit, sozialdiakonische/offene Kinder- und Jugendarbeit, Familienbildung und die Arbeit mit Frauen und Männern konzentriert. Mit seinen Angeboten werden in über 5.000 Veranstaltungen unterschiedlicher Intensität und Ausrichtung mehr als 11.000 Teilnehmende (beruflich und ehrenamtlich Mitarbeitende) pro Jahr erreicht.

■ Die SAF bietet eine Klinische Seelsorgeausbildung (KSA) nach anerkannten Fachstandards an. Sie ist ebenfalls am AKD angegliedert. Kennzeichnend ist die Verknüpfung von Selbsterfahrungsanteilen mit der Reflexion eigener Praxis und theoretischen Impulsen. Für die Vikar*innen der EKBO ist der KSA-Kurs fester Bestandteil ihrer Ausbildung. KSA-Supervisionsausbildung, Theorieseminare und Angebote für besondere Zielgruppen, zum Beispiel Küster*innen oder die Einsatznachsorge für Militärgeistliche runden das Portfolio ab. In Berlin werden Qualifizierungskurse für ehrenamtlich Mitarbeitende in der Seelsorge angeboten, deren Leitung ebenfalls weitgehend durch ehrenamtlich Engagierte erfolgt.

Die SAF refinanziert sich hauptsächlich durch Kurseinnahmen und Vertragsleistungen wie Einsatznachsorge, Mitarbeiterfortbildung, Supervisionsleistungen oder das Pilotprojekt muslimische Seelsorge. Es besteht eine umfassende personelle Vernetzung und Mitarbeit mit Bereichen der Spezialseelsorge in der EKBO, zum Beispiel zur Notfallseelsorge oder Krankenhausseelsorge.²²

22 | Vergleiche
S. 99.

■ Das Diakonische Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und das Diakonische Werk Sachsen tragen gemeinsam die DIAkademie (Diakonische Akademie für Fort- und Weiterbildung). Sie hat die Aufgabe, bedarfsgerechte, praxisorientierte und am aktuellen Stand des Wissens orientierte Bildungsangebote für Mitarbeitende der Diakonie, vor allem im Sozialbereich, bereitzustellen.

■ Die Evangelische Familienbildung bietet ein umfangreiches Fortbildungsprogramm für Tagesmütter und Tagesväter an zu den spezifischen Themen aus Pädagogik, Psychologie, Arbeit mit Eltern, Reflexion, Gesundheit und Ernährung. Darüber hinaus gibt es Kooperationen von Spiel- und Kontaktgruppen mit Tagespflegemüttern und -vätern zur konkreten Verbindung von Theorie und Praxis.

3.

HANDLUNGSPERSPEKTIVEN FÜR BILDUNGSARBEIT IN DER EKBO UND ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

/// Von den Fallbeispielen über die systematische Präsentation der aktuellen Angebote und Strukturen evangelischer Bildungsarbeit führt der Weg zur Abstraktion. Im Folgenden ist festgehalten, worauf es den Bildungsakteuren in der EKBO ankommt. Es werden Zielsetzungen, Grundsätze und Anregungen für evangelische Bildungsarbeit beschrieben. Diese nehmen auf, was in einzelnen Bereichen und Arbeitsfeldern programmatisch formuliert wird und was in unterschiedlichen Runden im Prozess der Entstehung dieses Bildungskonzeptes diskutiert wurde.

Evangelische Bildungsarbeit bezieht sich auf biblische Grundlagen und theologische Überzeugungen sowie zugleich auf allgemeine pädagogische Standards und Entwicklungen. Evangelische Bildungsarbeit geschieht in konstruktiver Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen und Herausforderungen und berücksichtigt den allgemeinen pädagogischen Diskurs. Entscheidend bleibt dabei die biblische Sicht des Menschen und seine Bildsamkeit. In der Praxis sind Ziele, Absichten, Arbeitsformen und Methoden evangelischer Bildungsarbeit durchaus deckungsgleich mit denen anderer Bildungsakteure. Das spezifische Profil evangelischer Bildungsarbeit ergibt sich aus dem konkreten Zusammenspiel von allgemeinen Zielsetzungen, Arbeitsformen und Methoden sowie den jeweiligen Motivationen der handelnden Personen und den inneren wie äußeren Gegebenheiten vor Ort.

Die Handlungsperspektiven orientieren sich an vielfältiger Praxis, ohne konkret auf bestimmte Arbeitsfelder einzugehen. Sie zeigen Wege auf, evangelische Bildungspraxis konzeptionell zu hinterlegen und Handlungskriterien zu gewinnen, die in die Zukunft weisen. In der Diskussion wurden die starken Unterschiede in der Umsetzung deutlich. Mit den Bedingungen vor Ort variieren auch die Ziel- und Schwerpunktsetzungen und bedingen andere Wege zum selben Ziel.

Zugleich wurden in den Diskussionen Ideen für die Gestaltung evangelischer Bildungsarbeit aufgezeigt. Die Anregungen für die Praxis verdichten und systematisieren diese. Dabei lassen sich aktuelle Praxis und künftige Entwicklung nicht immer scharf trennen, denn evangelische Bildungsarbeit ist ein dynamisches Geschehen. So entstehen ausgewählte Anregungen für die Gestaltung von Bildungspraxis vor Ort, die durch Fragen ergänzt werden. Die Fragen laden ein, die eigene Arbeit im zu reflektieren und zu überlegen, welche Entwicklungslinien sich aus den Handlungsperspektiven ergeben können. Nicht zuletzt sollen sie dabei unterstützen, wenn zum Beispiel in Kirchenkreisen Leitlinien und Konzepte für die künftige Gestaltung des eigenen Bildungsangebotes erarbeitet werden.

h nicht, Zeit oder Stunde zu wissen.
der Vater in seiner Macht bestimmt;
t; aber ihr werdet die Kraft d
eiligen Geistes empfangen, der e
ch kommen wird, und werdet mei
zugen sein in Jerusalem und in ga
idäa und Samarien und bis an d
nde der Erde. Und als er das gese
atte, wurde er vor ihren Augen e
rgehoben, und eine Wolke nahm
uf, weg vor ihren Augen. Und als
m nachsahen, wie er gen Himmel f
iehe, da standen bei ihnen zwei M
er in weißen Gewändern. Die sag
Ihr Männer von Galiläa, was s
hr da und seht gen Himmel? Di
Jesus, der von euch weg gen Hin
aufgenommen wurde, wird so wie
kommen wie ihr ihn habt gen Hin

h nicht, Zeit oder Stunde zu wissen
der Vater in seiner Macht bestimm
t; aber ihr werdet die Kraft d
eiligen Geistes empfangen, der a
ch kommen wird, und werdet mei
eugen sein in Jerusalem und in ga
däa und Samarien und bis an d
de der Erde. Und als er das gese
tte, wurde er vor ihren Augen e
rgehoben, und eine Wolke nahm i
uf, weg vor ihren Augen. Und als
m nachsahen, wie er gen Himmel fu
ehe, da standen bei ihnen zwei Mä
er in weißen Gewändern. Die sag
ihre Männer von Galiläa, was se
hr da und seht gen Himmel? Die
Jesus, der von euch weg gen Him
aufgenommen wurde, wird so wie
kommen, wie ihr ihn habt gen Him

3.

HANDLUNGSPERSPEKTIVEN FÜR BILDUNGSARBEIT IN DER EKBO UND ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

// Von den Fallbeispielen über die systematische Präsentation der aktuellen Angebote und Strukturen evangelischer Bildungsarbeit führt der Weg zur Abstraktion. Im Folgenden ist festgehalten, worauf es den Bildungsakteuren in der EKBO ankommt. Es werden Zielsetzungen, Grundsätze und Anregungen für evangelische Bildungsarbeit beschrieben. Diese nehmen auf, was in einzelnen Bereichen und Arbeitsfeldern programmatisch formuliert wird und was in unterschiedlichen Runden im Prozess der Entstehung dieses Bildungskonzeptes diskutiert wurde.

Evangelische Bildungsarbeit bezieht sich auf biblische Grundlagen und theologische Überzeugungen sowie zugleich auf allgemeine pädagogische Standards und Entwicklungen. Evangelische Bildungsarbeit geschieht in konstruktiver Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen und Herausforderungen und berücksichtigt den allgemeinen pädagogischen Diskurs. Entscheidend bleibt dabei die biblische Sicht des Menschen und seine Bildsamkeit. In der Praxis sind Ziele, Absichten, Arbeitsformen und Methoden evangelischer Bildungsarbeit durchaus deckungsgleich mit denen anderer Bildungsakteure. Das spezifische Profil evangelischer Bildungsarbeit ergibt sich aus dem konkreten Zusammenspiel von allgemeinen Zielsetzungen, Arbeitsformen und Methoden sowie den jeweiligen Motivationen der handelnden Personen und den inneren wie äußeren Gegebenheiten vor Ort.

Die Handlungsperspektiven orientieren sich an vielfältiger Praxis, ohne konkret auf bestimmte Arbeitsfelder einzugehen. Sie zeigen Wege auf, evangelische Bildungspraxis konzeptionell zu hinterlegen und Handlungskriterien zu gewinnen, die in die Zukunft weisen. In der Diskussion wurden die starken Unterschiede in der Umsetzung deutlich. Mit den Bedingungen vor Ort variieren auch die Ziel- und Schwerpunktsetzungen und bedingen andere Wege zum selben Ziel.

Zugleich wurden in den Diskussionen Ideen für die Gestaltung evangelischer Bildungsarbeit aufgezeigt. Die Anregungen für die Praxis verdichten und systematisieren diese. Dabei lassen sich aktuelle Praxis und künftige Entwicklung nicht immer scharf trennen, denn evangelische Bildungsarbeit ist ein dynamisches Geschehen. So entstehen ausgewählte Anregungen für die Gestaltung von Bildungspraxis vor Ort, die durch Fragen ergänzt werden. Die Fragen laden ein, die eigene Arbeit im zu reflektieren und zu überlegen, welche Entwicklungslinien sich aus den Handlungsperspektiven ergeben können. Nicht zuletzt sollen sie dabei unterstützen, wenn zum Beispiel in Kirchenkreisen Leitlinien und Konzepte für die künftige Gestaltung des eigenen Bildungsangebotes erarbeitet werden.

ZUGÄNGE ZUM GLAUBEN ERÖFFNEN

● Glaube ist eine unverfügbare Gabe des Heiligen Geistes. Christlicher Glaube äußert sich im konkreten Leben von Menschen in der Welt, in Gottesdienst und in sozialer Verantwortung für ein gelingendes Miteinander in Gesellschaft und Kirche. Zum Glauben gehören nach evangelischem Verständnis die bewusste Weitergabe des Glaubenswissens und die Reflexion der Inhalte.

Zugänge zu Religion und christlichem Glauben ergeben sich in der modernen Gesellschaft z.B. im Zuge lebensweltlicher Anlässe und individueller Krisen, in Auseinandersetzung mit aktuellen Themen und zutiefst menschlicher Bedürfnisse und Sehnsüchte. Über Religion wird angesichts unterschiedlichster Möglichkeiten individuell entschieden. Gesellschaftliche Vorgaben oder festgelegte weltanschauliche Strukturen einer vermeintlichen Mehrheitsgesellschaft sind weniger wichtig geworden.

/// Das Gebiet der EKBO ist geprägt durch die dynamischen und vielfältigen Großstädte Berlin und Potsdam, durch Mittelstädte und ländliche Gebiete in Brandenburg und Sachsen mit zum Teil starken demografischen und strukturellen Veränderungen.

Es finden sich Regionen mit großer religiöser und kultureller Pluralität, andere mit zum Teil volksskirchlichen Strukturen. Kirchenferne und Ablehnung von Glauben und Religion als Begleiterscheinung der Industrialisierung und Urbanisierung sowie als Hinterlassenschaften der Diktaturen im 20. Jahrhundert sind vielfach zu spüren: Auch wenn das Christliche in vielen Bereichen präsent ist, kann nicht von einer christlich geprägten Mehrheitsgesellschaft ausgegangen werden.

Die Spanne weltanschaulicher Orientierungen ist breit. Es gibt überzeugten Atheismus und grundsätzliche Ablehnung von Transzendenz, ebenso wie Säkularität mit unentschiedenem oder indifferentem Verhältnis zu Religion. Es findet sich traditionelle, konfessionell geprägte Kirchenbindung, ebenso wie die bewusste Entscheidung für eine von vielen großen wie kleinen Religionsgemeinschaften und weltanschaulichen Gruppierungen und daneben religiös-fundamentalistische und radikalisierte Gruppen.

Die Zahl der Mitglieder in den großen Kirchen ist rückläufig. Zugleich entwickeln sich in mehr oder weniger engem Bezug zu kirchlichen Handlungsfeldern eine Vielzahl von anlass- bzw. ziel- und zeitbezogenen Initiativen in unterschiedlichen Beteiligungsformen. Sie leben eigene religiöse Praxis oder greifen soziale, kulturelle oder pädagogische Anliegen und Problemstellungen auf.

Kenntnis- und Wissensstand über Glauben und Kirche, erst recht aber tiefer gehendes theologisches Wissen sowie Handlungskompetenzen im Blick auf religiöse Praxis sind unterschiedlich und auch bei vielen Kirchenmitgliedern weniger ausgeprägt. Wissen über Religion erschließt sich zunehmend auch aus der Kommunikation in elektronischen Medien. Das stellt keine Alternative zu in Gemeinschaft gelebtem Glauben dar.



ZUGÄNGE ZUM GLAUBEN ERÖFFNEN

PERSPEKTIVEN FÜR EVANGELISCHE BILDUNGSARBEIT

Begegnungen mit gelebter Religion ermöglichen

- Evangelische Bildungsarbeit lädt zu Bildungsprozessen ein, die aus christlicher Perspektive zu eigenständiger Erkenntnis und Orientierung führen wollen. Christlicher Glaube erweist dabei seine Relevanz für die Deutung und Bewältigung aktueller Fragen der Lebensgestaltung.
- Evangelische Bildungsarbeit schafft Gelegenheiten zur Begegnung mit gelebtem christlichen Glauben in vielfältiger Weise durch das Kirchenjahr und an unterschiedlichen Orten. Sie orientiert sich an lokalen Traditionen und Lebenslagen der Menschen. Damit hat evangelische Bildungsarbeit Teil am verkündigenden und missionarischen Handeln der Kirche.
- Evangelische Bildungsarbeit schafft und fördert Begegnungen und Dialog mit anderen Religionen und Weltanschauungen. Sie macht bewusst, dass in der interreligiösen Begegnung unterschiedliche Wahrheiten nebeneinander stehen bleiben.²²
- Evangelische Bildungsarbeit fördert das respektvolle Wahrnehmen anderer. Vor-gefasste Meinungen über den anderen versucht sie in ein Hören aufeinander und Lernen voneinander zu überführen.

Theologische Bildung fördern

- Evangelische Bildungsarbeit knüpft an die Lebensfragen der Menschen an und vermittelt ihnen Perspektiven, indem sie Wissen und Erfahrungen zu christlichem Glauben und evangelischer Kirche erschließt. Sie eröffnet Möglichkeiten zu Beteiligung und christlich motiviertem Engagement und schafft Gelegenheit zur Orientierung, Auseinandersetzung und Gestaltung des eigenen Lebens im sinnstiftenden Horizont des christlichen Glaubens.
- Evangelische Bildungsarbeit gestaltet Orte und Gelegenheiten, in denen Menschen ihre (religiösen) Ausdrucksformen entdecken, formulieren und entfalten können. Evangelische Bildungsarbeit ermöglicht die Auseinandersetzung mit christlichem Glauben durch Erleben, Gestalten und Reflektieren religiöser Praxis und in der Auseinandersetzung mit Traditionen.

22 | Vergleiche
EKD, Religiöse
Orientierung
gewinnen, 2015,
S. 64.

- Evangelische Bildungsarbeit unterstützt Lernprozesse in der Gemeinde, die auch zu einem veränderten Selbstverständnis von Gemeinde und ihrer Praxis führen können, die sich aus veränderten Lebenswelten ihrer Glieder aller Generationen ergeben.
- Evangelische Bildungsarbeit zielt in der Tradition reformatorischer Theologie auf eine individuelle Auseinandersetzung mit dem Glaubenswissen. Gegen religiöse Fundamentalismen sucht sie nach einer rational-reflexiven Auseinandersetzung mit Religion. Sie reduziert Glauben dabei nicht auf etwas rein Verstandesmäßiges, sondern schafft Raum für Herzensgewissheit.²³

23 | EKD, Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation, 2014, S.74.

Religiöse Handlungskompetenz entwickeln

- Evangelische Bildungsarbeit bietet Wissensvermittlung und Reflexion von Glaubensinhalten, Auseinandersetzung mit Fragen von Weltanschauung und Religion. Sie fördert Auskunftsfähigkeit, Orientierung und Dialogfähigkeit in einem weltanschaulich pluralen gesellschaftlichen Kontext. Die Frage der Relevanz von christlichem Glauben und Kirche für die eigene Lebensführung ist eine zentrale Dimension des evangelischen Bildungsverständnisses.
- Evangelische Bildungsarbeit vermittelt die Fähigkeit, unterschiedliche kulturelle, religiöse und weltanschauliche Perspektiven einnehmen zu können. Dazu gehört die Fähigkeit, sich in die Perspektive eines anderen Menschen hineinzusetzen und dabei die eigene Wirkung auf den anderen mitzudenken und zu reflektieren.

ZUGÄNGE ZUM GLAUBEN ERÖFFNEN ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Wir machen aus christlicher Motivation Menschen, unabhängig ihrer religiösen und weltanschaulichen Prägung und Einstellung, Lust auf spannende Bildungsprozesse und wecken Interesse für neue Erkenntnisse und Erfahrungen.

Wir bieten alltagsnahe und öffentliche Möglichkeiten für die Begegnung mit gelebtem Glauben.



Wir feiern unsere Feste mit der Öffentlichkeit. Festzeiten, wie Advents- oder Passionszeit, rufen wir durch öffentliche Aktionen als christliche Festzeiten in Erinnerung.

Wir verlagern Bildungsangebote, Gottesdienste und Amtshandlungen aus gemeindlichen Räumen an Orte des täglichen Lebens.

Wir machen deutlich, welche Glaubensinhalte Festen und Festzeiten zugrunde liegen und was das für alltägliches Handeln bedeuten kann.



In St.-Martins-Umzügen erinnern wir daran, dass Zuwendung zu den Armen ein christliches Grundgebot ist.

Mit Gottesdiensten bei Dorffesten machen wir deutlich, dass Kirche das Zusammenleben aller Menschen in der Gemeinschaft aktiv mitgestaltet.

Wir gestalten Begegnungen mit Menschen anderer Konfessionen und Religionen als respektvolle Lernpartnerschaften auf Augenhöhe.



Wir laden Menschen anderer Religionen und Konfessionen dazu ein, christliche Feste mit uns zu feiern und folgen deren Einladungen.

Wir gestalten gemeinsam Feste und zeigen dabei die Vielfalt religiöser Traditionen zu einzelnen Themen auf.

Wir orientieren religiöse Bildung und Nachdenken über den Glauben an konkreten Lebenserfahrungen und Lebenssituationen von Menschen.



Wir bieten Glaubenskurse für Partner bzw. Elternteile ohne Kirchenbindung oder für Taufpat*innen anlässlich von Trauungen oder Taufen.

Wir gestalten das Zusammenleben mit Kindern so, dass sie in ihren lebensweltlichen Zusammenhängen die Hilfe des Glaubens entdecken können.

Wir gestalten religiöse Bildung und das Nachdenken über unseren Glauben methodisch und didaktisch so, dass die Teilnehmenden für ihren Glauben eigene Formen und Ausdrucksweisen entwickeln können.



Wir weisen in Konzepten und Rahmenplänen aus, wie und wodurch die Entwicklung individueller und vielfältiger Sprache und Ausdrucksformen des Glaubens gefördert wird.

Mit Teamer-Modellen und erlebnisorientierten Konficamps gestalten wir Konfirmandenarbeit als ein partizipatives Angebot. Jugendliche bringen ihre Fragen und eigene Formen des Glaubens ein.

Wir setzen uns für Freiräume zum außerschulischen Lernen im Alltag ein, wo sich religiöses Lernen „nebenbei“ ereignen kann.

Wir verbinden das Nachdenken über den eigenen Glauben mit dem Blick auf die Lehre und Praxis anderer Religionen und Weltanschauungen.



Eine fundierte Auseinandersetzung mit anderen Religionen ist fester Bestandteil der Ausbildung von Pfarrer*innen, Religionslehrer*innen und gemeindepädagogischen Fachkräften.

In Glaubenskursen nehmen wir andere religiöse Traditionen mit in den Blick.

Wir bauen internationale Austauschprogramme, wie z.B. Jugendbegegnungen und Schulpartnerschaften, als Möglichkeit einer intensiven Begegnung mit anderen Kulturen und Lebensweisen aus.

Wir integrieren Elemente religiöser Bildung in die Familienarbeit an evangelischen Kitas und Schulen.



Elternabende und Elterntreffen bereichern wir thematisch und religionspädagogisch an. Religiöse Entwicklung und Erziehung oder die Bedeutung christlicher Feste können hier Themen sein. Die Kompetenzen und Erfahrungen der evangelischen Erwachsenenbildung werden einbezogen und genutzt.

Wir unterstützen Familien in der religiösen Sozialisation und Bildung ihrer Kinder.

Wir bieten beruflichen Mitarbeiter*innen in ihrer Arbeitszeit regelmäßig spirituelle Angebote und Bildungsangebote zur persönlichen Auseinandersetzung mit dem Glauben.



Mitarbeiter*innen ohne vertiefte Kirchenbindung machen wir Angebote, um mit dem christlichen Glauben vertrauter zu werden. Über eine gestufte Kirchenmitgliedschaft bleiben wir in der Diskussion.

ZUGÄNGE ZUM GLAUBEN ERÖFFNEN FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Wo bieten wir Jugendlichen Freiräume für eigene Aktivitäten?

Wo ermöglichen wir welchen Menschen mit welchem Vorwissen eine Erweiterung, Vertiefung und Reflektion ihrer Kenntnisse evangelischen Glaubens?

Woher wissen wir, dass wir mit unserer Darstellung das Selbstverständnis der anderen treffen?

Wo reden wir mit Mitarbeiter*innen auf Augenhöhe über Glaubensfragen?

Wie einladend sind unsere Räume für die vielfältigen Bedürfnisse von Kindern?

Auf welche Fragen von Menschen versuchen wir in Glaubenskursen o.ä. Antworten zu geben?

Welche unterschiedlichen Lebenssituationen nehmen wir in unseren Angeboten religiöser Bildung gezielt in den Blick?

Welches Wissen über andere Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen haben wir in den (Lehr-)Plänen und Curricula für unsere Bildungsarbeit verankert?

Wo erleben uns Menschen außerhalb unser eigenen Räume als lebendige, feiernde und fröhliche Kirche?

Wodurch machen wir sichtbar, dass wir als Kirche einen wichtigen Beitrag zum guten Zusammenleben leisten?

Wie zeigen wir, was Feste, Traditionen, gesellschaftliche Werte oder Grundsätze des Miteinanders mit unserem christlichen Glauben zu tun haben?

Wozu laden wir Menschen anderer Konfessionen und Religionen ein und wann besuchen wir sie?

Wo bieten wir die Möglichkeit, das Wissen über Religionen und Weltanschauungen zu erweitern und den Dialog einzuüben?

Welche religionspädagogischen und religiösen Elemente lassen sich in unsere Arbeit mit den Familien von Schüler*innen und Kitakindern integrieren?

Wo zeigen wir, dass unsere Traditionen und Bräuche uns an vielen Stellen mit anderen Religionen und Konfessionen verbinden?

Welche Angebote halten wir für Mitarbeiter*innen ohne Bindung zur Kirche oder in Phasen des Zweifels vor?

Welche internationalen Austauschprogramme haben wir? Welche wollen wir ggf. aus- und aufbauen?

IN VIELFALT LEBEN



● Nach christlichem Verständnis sind Menschen als Geschöpfe Gottes in Vielfalt und Einzigartigkeit geschaffen und gewollt. Außerdem waren sowohl die christliche Botschaft als auch die Gemeinden, an die sie sich richtete, von Beginn an vielfältig.

Vielfalt und Diversität sind als Kennzeichen der gesellschaftlichen und kirchlichen Realität verstärkt in den Vordergrund der Aufmerksamkeit gerückt. Beide Begriffe weisen auf eine Spannung hin, die unsere Gesellschaft kennzeichnet. Einerseits gewinnt die Zielvorstellung an Akzeptanz, dass Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen und Hoffnungen, Lebensentwürfen und -formen gemeinsam und gleichberechtigt gesellschaftliches Leben gestalten. Andererseits beobachten wir die Hartnäckigkeit von strukturellen Benachteiligungen, Ideologien der Ungleichheit und ausgrenzendem oder abwertendem Verhalten. Diese Spannung kennzeichnet auch innerkirchliche Diskussionen.

/// Evangelische Bildungsarbeit unterstützt Menschen dabei, die Spannung zwischen Diversität als Leitbild einer zukunftsfähigen Gesellschaft einerseits und Diskriminierung andererseits in ihrem Alltag aufzudecken. Sie ermöglicht ihnen die kritische Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Position und Positionen anderer in gesellschaftlichen Ein- und Ausschlussverfahren. Dabei entdecken und entwickeln sie ihre jeweiligen Fähigkeiten und Möglichkeiten zur Gestaltung des Miteinanders.

Leitend dabei sind die Vielfalt und Einzigartigkeit der Menschen in theologischer Perspektive, aber auch ein historisches Bewusstsein für die Kirche als Institution, die im Kontext von Diversität entstanden ist und einem Leben in Vielfalt verpflichtet bleibt. Dies gilt besonders vor dem Hintergrund eigener Verantwortung für Diskriminierung, historisch und in der Gegenwart.

Aktuelle bildungsrelevante Bemühungen um Diversität in Kirche und Gesellschaft betreffen unter anderem die Anerkennung der Vielfalt von Geschlechtern und Lebensformen sowie die Inklusion von Menschen mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen.



Diese aktuellen Bemühungen zeigen, wie eng kulturelle Prägungen, strukturelle und institutionelle Bedingungen, gewohnheitsmäßige praktische Abläufe von Bildungsarbeit und bewusste ausgrenzende oder abwertende Handlungen Einzelner miteinander verwoben sind. Diese Verknüpfungen ernst zu nehmen, bedeutet einen Paradigmenwechsel, auch für die evangelische Bildungsarbeit. Strukturelle, kulturelle wie auch praktische Faktoren von Benachteiligung, Abwertung und Ausgrenzung müssen in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit untersucht und überwunden werden. Das erfordert erhebliche Veränderungen von Haltungen und Handlungen einzelner Menschen und Organisationen sowie von Rahmenbedingungen in (Bildungs-)Arbeit und konkreter Praxis.

Vielfalt an Lebensentwürfen, Meinungen und Optionen erfordert Wissen und Orientierungsfähigkeit sowie die Kraft, sich zu entscheiden. Diese Fähigkeiten in allen Lebensaltern zu fördern, ist Aufgabe von Bildung in einer pluralen Gesellschaft. Menschen zu stärken und zugleich vor (Selbst-) Überforderung zu schützen, kommt als Herausforderung immer deutlicher in den Blick. Eine tragfähige Basis legen dabei positive Erfahrungen von Anerkennung, Wertschätzung und Selbstwirksamkeit von früher Kindheit an.

Das gleichberechtigte und respektvolle Miteinander unterschiedlicher Menschen wird im Werteverständnis des demokratischen Rechtsstaats gewährleistet. Christ*innen und auch die Kirche übernehmen Mit-Verantwortung für die Gestaltung und die demokratische Ordnung. Aktuell tritt deutlich vor Augen, dass es vieler Anstrengungen bedarf, die Werte einer freiheitlichen-demokratischen Ordnung für die Zukunft zu bewahren und weiter zu entwickeln. Wir nehmen diese Herausforderung als Kirche an und setzen uns für einen gesellschaftlichen Dialog ein.²⁴

24 | EKBO, Zehn Thesen: begabt leben – mutig verändern, These 3, 2014.

IN VIELFALT LEBEN PERSPEKTIVEN FÜR EVANGELISCHE BILDUNGSARBEIT

Bewusstsein für Vielfalt schärfen

- Evangelische Bildungsarbeit sieht im Gedanken von Vielfalt und Diversität die christliche Grundüberzeugung der gleichen Würde aller Menschen aufgehoben. Sie unterstützt Bemühungen um mehr Chancengerechtigkeit und gleichberechtigte Teilhabe unterschiedlicher Menschen, zum Beispiel unter den Schlagwörtern von Inklusion und Barrierefreiheit, Geschlechterbewusstsein und Geschlechtergerechtigkeit.
- Evangelische Bildungsarbeit fördert eine Grundhaltung, die Individualität, Vielfalt und Diversität wertschätzt. Sie trägt dazu bei, dass Menschen mit Vielfalt konstruktiv umgehen können und die Chancen darin sehen lernen. Sie unterstützt Menschen darin, ihre eigenen Privilegien, Benachteiligungen und individuellen Möglichkeiten zu erkennen, eine offene Haltung anderen gegenüber zu entwickeln und bleibende Unterschiedlichkeit anzuerkennen.
- Evangelische Bildungsarbeit fördert die Fähigkeit von Bildungsbeteiligten, die unterschiedlichen Voraussetzungen und Bedürfnisse von Menschen als Grundvoraussetzung für gelingende Bildungsprozesse zu verstehen und zu gestalten.

Handlungsfähigkeiten stärken: Persönlichkeit – Orientierung – lebenslanges Lernen

- Evangelische Bildungsarbeit ist lebensbegleitende Bildung. Sie ist Teil von Netzwerken vielfältiger Bildungsorte und Lerngelegenheiten. Ihre Angebote sollen von Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Vorbedingungen genutzt und mitgestaltet werden.
- Evangelische Bildungsarbeit schafft Erfahrungsräume für Selbstwirksamkeit und zur Stärkung von Selbstvertrauen. Sie begleitet Menschen dabei, eigene Potenziale zu erkunden, Grenzen auszuloten und zu überschreiten.
- Evangelische Bildungsarbeit trägt in ethischen Entscheidungs- bzw. Orientierungsprozessen zur Reflexion und Urteilsfähigkeit bei. Sie unterstützt und begleitet Menschen in Entscheidungsprozessen.
- Evangelische Bildungsarbeit ist offen für die Erprobung vielfältiger Ausdrucksformen von Glaubenserfahrungen, hat Interesse an der Vertiefung persönlicher spiritueller Erfahrungen und einem lebendigen gottesdienstlichen Leben.

Demokratische Grundhaltung entwickeln

- Evangelische Bildungsarbeit ist auch politische Bildung. Sie fördert Urteilsbildung vor dem Hintergrund der biblischen Botschaft und wirkt daran mit, dass der öffentliche Auftrag der Kirche zur Mitgestaltung der Gesellschaft wahrgenommen wird.
- Evangelische Bildungsarbeit befähigt dazu, die christlich motivierte Verantwortung für eine menschenfreundliche, friedliche und gerechte Gesellschaft und die Bewahrung der Schöpfung wahrzunehmen. Sie fördert die demokratische Grundhaltung und das Engagement der Bürger*innen für das Gemeinwesen.
- Evangelische Bildungsarbeit ermöglicht Erfahrungen mit demokratischen Prozessen und Mitgestaltung. Sie ermutigt Menschen, sich über die üblichen gesellschaftlichen Kategorien hinweg gemeinsam, aktiv und verantwortlich einzubringen. Evangelische Bildungsarbeit befähigt zur Auseinandersetzung mit politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen.

IN VIELFALT LEBEN ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Wir gestalten evangelisches Bildungshandeln inklusiv.



In allen Arbeitsfeldern weisen wir konzeptionell aus, wo und wie wir inklusiv handeln und wie wir es künftig intensivieren.

Wenn wir unsere Immobilien sanieren oder umbauen, gestalten wir sie barrierefrei und entsprechend den Erfordernissen inklusiven Handelns.

Wir schaffen in unseren Bildungseinrichtungen und mit unseren Angeboten Räume für Beteiligung und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit.



Kinder und ihre Familien bestimmen und gestalten die Formen und Inhalte vielfältiger Angebote für und mit Kindern, wie z.B. Kinderkirche, Christenlehre, offene Kindertreffs, Kinderbibelwochen, aktiv mit.

In evangelischen Kindertagesstätten und Schulen binden wir Eltern in die Weiterentwicklung des pädagogischen Profils kontinuierlich ein.

In der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Konfirmand*innen beteiligen wir jugendliche Teamer*innen bei der Auswahl der Inhalte und der Gestaltung der Arbeitsformen.

Die Aus-, Fort- und Weiterbildung erweitert die Kompetenzen beruflicher und ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen zum Einsatz partizipativer Arbeitsformen.

Wir fördern politische Urteilsfähigkeit, stärken demokratisches Bewusstsein und ermuntern zum Engagement gegen Ausgrenzung, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.



Wir erinnern uns an Schuld, Schweigen und Widerstand, insbesondere in zwei Diktaturen des 20. Jahrhunderts. Wir fördern die Weiterentwicklung der demokratischen Gesellschaft.

Als Kirche beteiligen wir uns aktiv an Bündnissen gegen rechtspopulistische Tendenzen, Fremdenfeindlichkeit und für Demokratie und Toleranz sowie für Geschlechtergerechtigkeit.

Wir bieten in unseren Bildungseinrichtungen, in ihren Strukturen und Angeboten Erfahrungen mit demokratischen Prozessen und der aktiven Mitgestaltung.

Wir ermöglichen in unseren Kirchen, Gemeindehäusern und Bildungseinrichtungen Begegnungen von Gruppen und Menschen unterschiedlicher Kulturen, Religionen und sozialer Milieus.



Internationale Gemeinden nutzen unsere (Gemeinde-)Räume für ihre Gottesdienste und Veranstaltungen.

Akteur*innen aus dem Gemeinwesen kooperieren mit uns in der Nutzung räumlicher und anderer Ressourcen.

IN VIELFALT LEBEN

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Wie tragen unsere Bildungsangebote dazu bei, dass Kirche und Gesellschaft geschlechtergerechter werden?

Mit welchen Mitteln arbeiten wir daran, Mehrfach-Benachteiligungen aufzudecken und abzubauen?

Wo ermöglichen unsere Bildungsangebote den Teilnehmer*innen, über sich hinaus zu wachsen, eigene Grenzen zu überschreiten und zu entdecken, welche Fähigkeiten in ihnen schlummern?

Wie reagieren wir auf fremdenfeindliche und demokratieskeptische Äußerungen von Teilnehmer*innen?

Welchen Gruppen und Menschen aus anderen Konfessionen, Kulturen und Religionen bieten wir an, in unseren Räumlichkeiten Heimat zu finden?

Was können Teilnehmer*innen bei uns konkret mitgestalten? Auf was können sie Einfluss nehmen?

Wie tragen unsere
Bildungsangebote dazu
bei, die Akzeptanz von
Vielfalt und Diversität
zu fördern?



Wie offen sind wir für
unkonventionelle Le-
bens- und Arbeitsfor-
men mit Kindern und
Jugendlichen?



Wo diskutieren wir,
was Inklusion als
Leitprinzip für unsere
Bildungsarbeit und
-angebote konkret
bedeutet?



Wo begleiten wir
Menschen dabei, in
Lebensfragen und ethi-
schen Entscheidungen
Antworten für sich zu
finden und diese im
Licht des Glaubens zu
reflektieren?



Wie konkret weisen
wir das in unseren
Konzepten und Zielbe-
schreibungen aus?



Wie machen wir deut-
lich, dass Demokratie
und Rechtsstaat für
uns nicht zur Dispositi-
on stehen?



TEILHABE ERMÖGLICHEN

-
- Gerechtigkeit ist ein zentrales biblisches Leitmotiv. Aus der Zusage der Gerechtigkeit Gottes ergibt sich das Engagement für eine gerechte Welt und Teilhabe aller Menschen.

Teilhabe (Partizipation) ist ein Schlüssel für den Zusammenhalt in der Gesellschaft. Teilhabe realisiert sich im Zugang zu den materiellen und ideellen Ressourcen der Gesellschaft, in Möglichkeiten der Mitbestimmung in politischen Prozessen, in der Möglichkeit, an Kultur und Freizeitaktivitäten, an (Erwerbs-) Arbeit und in Feldern von freiwilligem, ehrenamtlichem Engagement teilzunehmen. Bildung ist in der Informationsgesellschaft zugleich Voraussetzung und Schlüssel für Teilhabe in fast allen Bereichen des Lebens.

// In der Gesellschaft sind Herkunftsbedingungen und andere soziale Merkmale ausschlaggebend für die Chancen auf Teilhabe und für individuelle Lebensperspektiven. In besonderer Weise gilt das für das Bildungswesen.

Auch evangelische (Bildungs-)Praxis richtet sich oft nur an bestimmte Gruppen, Lebenslagen und Milieus. Das betrifft die Arbeit in Schulen ebenso wie in Kirchengemeinden, Werken, Einrichtungen und Verbänden. Evangelische Kirche steht vor der Aufgabe, auch hinsichtlich ihrer Bildungsangebote und Gelegenheiten zum Engagement, den Blick auf die unterschiedlichen Lebenslagen der Menschen zu weiten und ihr Angebot für alle Menschen und Gruppen erreichbar zu machen.

Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement sind intensive Formen der Teilhabe und bieten einzigartige Gelegenheiten für individuelles und soziales Lernen, zur Aneignung von Handlungskompetenzen sowie für das Erproben und Weiterentwickeln des eigenen Könnens. Die Formen von Teilhabe, Engagement und Ehrenamt sind vielfältig und im Wandel. Neben das klassische Ehrenamt als eher dauerhafte Engagementform sind andere Formen getreten: Menschen entscheiden sich von Fall zu Fall für eine ziel- und zeitbezogene Mitwirkung. Sie bringen sich und ihre Fähigkeiten zu einem bestimmten Thema oder bei einer bestimmten Aufgabe mit einem konkreten Ziel ein. Sie engagieren sich, um dabei auch selbst zu lernen, Gemeinschaft zu erleben und für sich selbst etwas zu gewinnen.

Freiwilliges Engagement ist der Normalfall für Kirche und Gemeinde. Personelle Grundlage der Kirche sind freiwillig Engagierte und zur ehrenamtlichen Mitarbeit Beauftragte. Evangelische Kirche und die durch sie geschehende Bildungsarbeit sind von ihrem Selbstverständnis her beteiligungsorientiert.



TEILHABE ERMÖGLICHEN

PERSPEKTIVEN FÜR EVANGELISCHE BILDUNGSARBEIT

Teilhabe möglich machen

- Evangelische Bildungsarbeit in ihren vielfältigen Formen von der örtlichen Gemeindegruppe bis hin zu Schule und Ausbildung steht vor der Herausforderung, ihre Erreichbarkeit zu verbessern. Für die ländlichen Regionen stellt sich die Aufgabe, Kindern, Jugendlichen und älteren Menschen, die nicht aus eigener Kraft mobil sind, Angebote zugänglich zu machen. Insbesondere Menschen mit geringer materieller Ausstattung oder Bildung benötigen Angebote, die ihren Interessen entsprechen und die für sie möglichst niedrigschwellig erreichbar sind. Zugangsbarrieren aufgrund körperlicher und seelischer Beeinträchtigungen, sozialer Herkunft oder finanzieller Leistungsfähigkeit sowie kulturelle Barrieren müssen durchgängig im Blick sein, mit dem Ziel, sie zu überwinden.
- Evangelische Bildungsarbeit eröffnet Menschen den Zugang zu vielfältigen Bildungsangeboten, indem sie dafür materielle und ideelle Ressourcen wie Räume, Infrastrukturen, Personal, Ideen und Möglichkeiten zur Verfügung stellt.
- Evangelische Bildungsarbeit hat zum Ziel, dass Menschen eigenständige, mündige und aktive Teilhabende an Bildungsprozessen und kirchlicher Praxis sind, die ihre Bedarfe, ihr Können, ihre Fähigkeiten und Anliegen einbringen und die über die Inhalte und die Art der Angebote mitbestimmen.

Vielfältiges Engagement ermöglichen

- Evangelische Bildungsarbeit ermutigt dazu, Möglichkeiten der Partizipation in unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft, z.B. Politik, Erwerbsleben, Engagement u.a.m. wahrzunehmen. Sie bietet Gelegenheiten, das zur aktiven Teilhabe notwendige Wissen und die entsprechenden Kompetenzen zu erwerben.
- Evangelische Bildungsarbeit ermöglicht mit der gemeindlichen und verbandlichen Arbeit mit Kindern und jungen Menschen in besonderer Weise das Erleben von Gemeinschaft und die Stärkung ihrer Persönlichkeit.
- Evangelische Bildungsarbeit steht vor der Aufgabe, Engagement und Teilhabe strukturell und kulturell zu fördern. Berufliche Mitarbeitende und Verantwortliche in Gemeinden und Einrichtungen werden dafür sensibilisiert und dazu befähigt, ehrenamtliches Engagement zu entdecken, zu motivieren, zu begleiten und zu qualifizieren. Evangelische Bildungsarbeit stärkt Strukturen und befähigt Menschen dazu, in Entscheidungsprozessen aktiv verantwortlich zu handeln.

Herausforderungen der Migrationsgesellschaft annehmen

- Evangelische Bildungsarbeit stellt sich den Herausforderungen der vermehrten Zuwanderung. Bildungsarbeit ist für die Unterstützung von Menschen mit Migrationshintergrund von zentraler Bedeutung.
- Evangelische Bildungsarbeit fördert die Integration und das Zusammenleben in der Gesellschaft und sieht kulturelle Vielfalt als Chance, ein offenes Miteinander einzuüben und zu praktizieren.

TEILHABE ERMÖGLICHEN ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Wir nehmen Menschen in schwierigen oder benachteiligten Lebenslagen besonders in den Blick und bauen entsprechende Angebote auf und aus.



Wir stellen einen Anteil an finanziellen und personellen Ressourcen für die Bildungsarbeit mit benachteiligten Menschen bereit und weisen diesen in Haushalts- und Stellenplänen aus.

Für Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Milieus bieten wir Bildungsunterstützung an.

Wir stellen uns unserem kirchlich-diakonischen Auftrag im Bildungsbereich, auch wenn die Arbeit mit bestimmten Gruppen oder unter speziellen Rahmenbedingungen den Einsatz von mehr Ressourcen erfordert.



Für den Evangelischen Religionsunterricht in Förderschulen stellen wir zusätzliche kirchliche Mittel bereit.

Wir fördern inklusive Konfirmandenarbeit.

Wir bemühen uns, Zugangsbarrieren zu unseren Bildungsangeboten zu identifizieren und abzubauen.



In der Öffentlichkeitsarbeit und in unseren Veranstaltungen gebrauchen wir eine alltagsnahe, verständliche Sprache, die nicht nur akademisch gebildete Milieus anspricht.

Wir unterstützen in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Konfirmand*innen Menschen, die von Armut betroffen sind.

Wir sehen in Teilnehmer*innen mündige und aktive Teilhabende, die ihre Fähigkeiten und Anliegen in Bildungsarbeit einbringen.



Gottesdienste gemeinsam mit Gemeindegliedern bzw. Gruppen vorzubereiten und zu gestalten, stärkt die Aufmerksamkeit auf vielfältige spirituelle Ausdrucksformen und öffnet vertiefte Gemeinschaft durch eine gemeinsame Glaubenspraxis.

Wir stärken ehrenamtliches Engagement in seinen vielfältigen Formen und befähigen berufliche Mitarbeiter*innen zu einem strukturierten Ehrenamtsmanagement.



Das AKD entwickelt Leitlinien, Modellprojekte und Fortbildungsmodule für ein Ehrenamtsmanagement und implementiert es in verschiedenen Kirchenkreisen.

Wir stärken die Mitarbeit jugendlicher Ehrenamtlicher in der Konfirmandenarbeit. Diese Erfahrungen prägen junge Menschen und befähigen und motivieren zu ehrenamtlichem Engagement in Kirche und Gesellschaft.

Wir leisten mit unseren Bildungsangeboten einen wesentlichen Beitrag zur Integration von Zuwandernden. Die Schnittstellen zwischen Diakonie und Kirche bieten große Chancen für ehrenamtliches Handeln.



Deutsch-Kurse für geflüchtete Menschen werden durch Ehrenamtliche durchgeführt und mit Angeboten in Kirchengemeinden und Diakonie verbunden.

In evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder und evangelischen Schulen nehmen wir geflüchtete Kinder und Jugendliche auf und stellen Platzkontingente für die Übergänge in die Regelgruppen bereit.

Wir erarbeiten Leitlinien zur Bildungsarbeit mit Geflüchteten.

TEILHABE ERMÖGLICHEN FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Wo tauschen wir uns
über unsere Ziele und
Formen ehrenamtli-
chen Engagements
aus?



Welche Formen eh-
renamtlichen Engage-
ments gibt es bei uns?
Welche Konzepte und
welche Praxis haben
wir, um den unter-
schiedlichen Bedürf-
nissen gerecht zu
werden?



Wie und wo bilden
wir berufliche und
ehrenamtliche Mitar-
beiter*innen für die
Stärkung partizipativer
Bildungsangebote
fort?



Auf welche Weise
beteiligen wir direkt
oder indirekt Grup-
pen, z.B. Eltern, an der
Gestaltung unserer
Bildungsangebote?
Wie können diese Ein-
fluss nehmen und wie
transparent sind die
Strukturen?



Wie ermöglichen wir
Teilnehmer*innen, sich
aktiv mit ihren eige-
nen Ideen und Fragen
einzubringen?



Wo erreichen wir mit unserer Bildungsarbeit Menschen aus bildungsfernen Milieus und wie unterstützen wir diese gezielt?



Welche Bildungsangebote sind bei uns auf die Bedürfnisse von Menschen in schwierigen Lebenssituationen oder benachteiligten Lebenslagen zugeschnitten?



Welche Finanzmittel und Stellenanteile haben wir für die Bildungsarbeit mit benachteiligten Menschen / Zielgruppen vorgesehen?



Wie berücksichtigen wir einen differenzierten Finanzbedarf für Bildungsangebote an unterschiedliche Gruppen?



Wo bekommen wir Hilfe und Unterstützung bei der Beantragung von Zuschüssen für soziales bzw. diakonisches Agieren im Bildungsbereich?



Wo und in welcher Weise können die Teilnehmer*innen bei uns Einfluss auf Inhalte und Formen der Bildungsarbeit nehmen?



ÖFFENTLICH VERANTWORTUNG WAHRNEHMEN

25 | Vergleiche EKBO, Zehn Thesen: begabt leben – mutig verändern, These 10, 2014.

● Evangelische Kirche ist nach ihrem Selbstverständnis öffentliche Kirche.²⁵ Glaube, Verkündigung, soziales Engagement und Bildung ereignen sich in der Öffentlichkeit im gesellschaftlichen Dialog mit anderen.

Sie wirkt in vielen Formen im Bildungswesen mit. Sie bietet Felder für Engagement und gesellschaftliche Teilhabe, tritt für Bildungsgerechtigkeit ein und engagiert sich bildungspolitisch. Sie übernimmt öffentliche Mitverantwortung in sozialer Arbeit und Bildung im Sinne subsidiären Handelns. Damit sind finanzielle Zuwendungen verbunden.

/// Im Bildungswesen treffen sich der grundlegende Auftrag der evangelischen Kirche, sich für Bildung zu engagieren und das gesellschaftliche Grundverständnis, Gruppen, wie zum Beispiel Kirchen, an der Gestaltung der Gesellschaft zu beteiligen. Das bildungspolitische Engagement der Evangelischen Kirche sowie ihr öffentlich bildendes Wirken und die staatliche Förderung evangelischer Bildungsarbeit haben hier ihre doppelte Begründung.

Kirche als öffentliche Kirche wirkt an der Gestaltung des Lebensumfeldes aller Menschen in ihrem Bereich tätig mit. Sie übernimmt Mitverantwortung für der Städte und Dörfer Bestes. Der Begriff der Gemeinwesenorientierung zeigt dabei an, dass sich ein (Bildungs-)Handeln auf das konkrete Lebensumfeld von Menschen richtet. Die Interessen der Menschen, Ressourcen vor Ort und unterschiedliche Institutionen werden einbezogen. Gemeinwesenorientiertes Handeln will die Lebensverhältnisse durch, mit und für die Menschen vor Ort gestalten und verbessern. Durch eine Öffnung in Quartiere hinein, durch die Entwicklung von Begegnungszentren u.a.m. realisieren Kirche und Diakonie soziales Engagement.²⁶

26 | Vergleiche u.a. Altenarbeit im Gemeinwesen. Demografisch geboten – politisch notwendig – verlässlich finanziert, Diakonisches Werk der EKD, 2011.



Perspektiven für evangelische Bildungsarbeit

Für Gerechtigkeit eintreten

- Evangelische Bildungsarbeit weiß um das Gerechtigkeitsdefizit im Blick auf Zugang und Erfolgchancen im gesamten Bildungsbereich. Als bildungspolitische Akteure setzen sich Kirche und Diakonie für mehr Gerechtigkeit im Bildungswesen ein.
- Evangelische Bildungsarbeit steht für eine Bildung, die die Breite der Möglichkeiten von Menschen im Blick behält und Bildungsinhalte nicht auf Verwertbarkeit reduziert. Neben religiöser Bildung stärkt sie daher u.a. auch ästhetisch-kulturelle, musische oder sozialdiakonische Bildung.

Gemeinde in öffentlicher Verantwortung

- Evangelische Bildungsarbeit trägt zur Vielfalt von Bildungsgelegenheiten im sozialen Nahraum bei. Evangelische Kirche ist dadurch im öffentlichen Raum präsent und übernimmt Mitverantwortung.
- Evangelische Bildungsarbeit hat in einem pluralen und subsidiär organisierten Bildungswesen Anspruch auf eine angemessene öffentliche Förderung.

Religiöse Bildung für alle

- Evangelische Bildungsarbeit wirkt auf ein qualifiziertes Angebot religiöser Bildung als öffentliche Bildung hin. Religiöse Bildung ist zugleich Thema im gesellschaftlichen Diskurs und Aufgabe allgemeiner Bildung.
- Evangelische Bildungsarbeit gestaltet das Angebot religiöser Bildung für alle Menschen. Eine Teilhabe daran soll nicht von der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft oder Konfession abhängen.

ÖFFENTLICH VERANTWORTUNG WAHRNEHMEN ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Wir sehen in evangelischer Bildungsarbeit einen diakonischen Aspekt unseres Handelns als Kirche für andere, der zugleich dem Gemeindeaufbau dient.



In der Seniorenarbeit bauen wir, in Kooperation mit anderen regionalen Akteuren, zum Beispiel dem pflegerisch-unterstützenden Angebot der Diakoniestationen, gemeinwesenorientierte Angebote und offene Begegnungsstätten aus.

Familienzentren verbinden die Arbeit mit Kindern, mit Familien und unterschiedlichen Generationen, die Arbeit mit gemeindenahen und gemeindefernen Menschen.

Wir machen die Frage, welchen Beitrag wir mit unserem Bildungsangebot für die Gemeinschaft bzw. die Menschen in der Region leisten, zu einem zentralen Prüfstein für die Entwicklung und den Aufbau evangelischer Bildungsangebote.



Angebote der evangelischen Erwachsenenbildung richten wir so aus, dass sie einen Beitrag zu regionalen Klärungs- und Entwicklungsprozessen und zur Stärkung einer demokratischen Kultur leisten.

Die Frauenarbeit und Männerarbeit beteiligen sich an kommunalen Angeboten und Diskursen zur Gleichstellung der Geschlechter.

Evangelische Kinder und Jugendliche beteiligen sich aktiv in Kinder- und Jugendparlamenten und demokratischen Strukturen in Kirche und Gesellschaft.

Wir bleiben in den unterschiedlichen Feldern des öffentlichen Bildungswesens mit eigenen Einrichtungen und Angeboten präsent, um in bildungspolitischen und pädagogischen Debatten weiterhin evangelische Akzente setzen zu können.



Evangelische Träger beteiligen sich am Ausbau der Kapazitäten in der Tagesbetreuung für Kinder und eröffnen neue Kitas.

In Kirchenkreisen schaffen wir die Basis, um Evangelische Erwachsenenbildung als Teil des öffentlichen Grundangebotes und als Beitrag zur regionalen Entwicklung zu etablieren.

Wir begleiten Entwicklungen im Bildungsbereich kritisch vor dem Hintergrund eines evangelischen Verständnisses von Bildung.

●
Wir identifizieren vernachlässigte Aspekte von Bildung ebenso wie benachteiligte und ausgegrenzte Gruppen im Bildungssystem.

Wir intensivieren in Jugendarbeit die Angebote kultureller Bildung, damit das Potenzial ästhetisch-kultureller Ausdrucksformen nicht verarmt.

Wir stärken Orte, an denen für den eigenen Glauben und das christliche Leben von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen beiläufig und informell entscheidende Lernprozesse stattfinden.

Wir handeln im Bildungsbereich als subsidiärer Akteur und erhalten daher staatliche Zuwendungen.

●
Der Evangelische Religionsunterricht als zentraler Beitrag zur religiösen Bildung im öffentlichen Raum wird bezüglich seiner bildungspolitischen Anerkennung von Kirchengemeinden und Kirchenkreisen unterstützt.

Berufsbildende Schulen für Menschen mit Behinderungen in evangelischer Trägerschaft haben eine lange Tradition und sind nach wie vor zentraler Teil der Grundversorgung mit Bildung.

Wir stärken unsere Drittmittelbeschaffung.

ÖFFENTLICH VERANTWORTUNG WAHRNEHMEN FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Welche pädagogischen
und bildungspoliti-
schen Akzente setzen
wir mit unseren
Angeboten und
Einrichtungen?

Welchen Beitrag
leisten wir mit unse-
rem Bildungsangebot
für die Gemeinschaft
und die Menschen in
unserer Region?

Wodurch tragen wir
zu welchen Entwick-
lungen oder anstehen-
den Klärungen in der
Region bei?

Wie bringen sich
Kirchengemeinden
und Kirchenkreis in die
Gestaltung des öffent-
lichen Bildungswesens
und seiner
Institutionen ein?

Welches Gewicht wollen wir als Akteur oder Träger künftig im öffentlichen Bildungswesen haben und welche Angebote und Einrichtungen benötigen wir dafür?



Welche Aspekte und Dimensionen von Bildung werden unserer Meinung nach allgemein vernachlässigt und wie setzen wir mit unseren eigenen Angeboten Akzente dagegen?



Wie tragen wir mit unseren Angeboten dazu bei, Gerechtigkeitsdefizite im Bildungsbereich zu verringern?



Wodurch unterstützen Kirchengemeinden, Kirchenkreise und die Landeskirche die Bemühungen um Anerkennung und subsidiäre Refinanzierung von evangelischer Bildungsarbeit?



KOOPERIEREN UND VERNETZEN

-
- Christliche Gemeinde versteht sich als ein Leib mit vielen Gliedern, die zusammen in umfassender Weise in der Nachfolge Christi handeln.

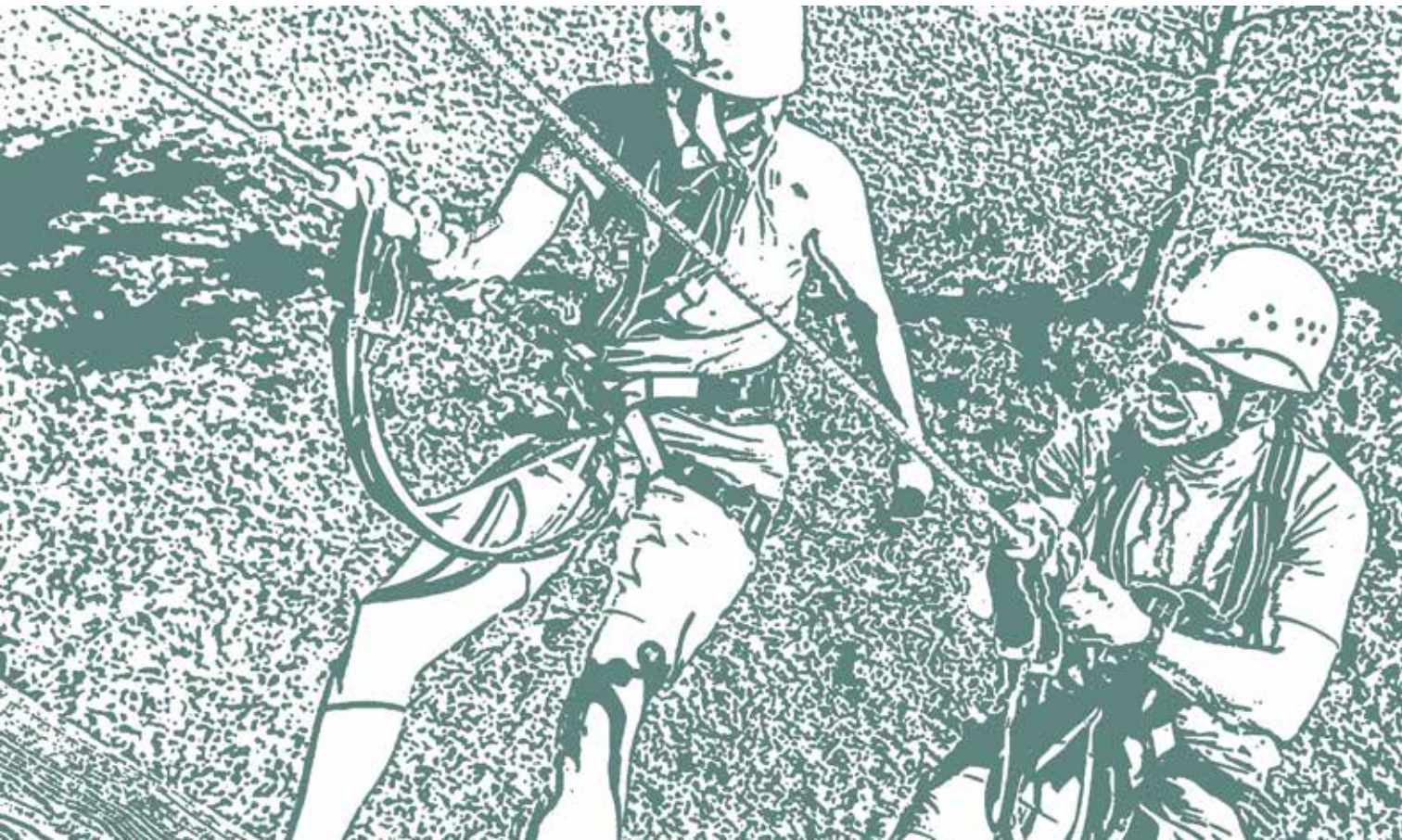
Kooperation und Vernetzung im Bildungsbereich hat unterschiedliche Gründe: Die Komplexität von Bildungsaufgaben erfordert abgestimmtes Handeln, es gibt Freude an der Zusammenarbeit, es besteht die Notwendigkeit, Ressourcen effizient einzusetzen sowie das Interesse an effizienterer politischer Vertretung. Regionale oder lokale Bildungslandschaften, mit deren Hilfe Bildungsaktivitäten und -akteure in zusammenhängender Perspektive und wechselseitigem Bezug dargestellt werden, gewinnen an Bedeutung.

/// Lernen ist vielfältig und geschieht an unterschiedlichen Orten: in alltäglich-lebensweltlichen Zusammenhängen (informelle Bildung), in Formen und Bereichen nonformaler Bildung (z.B. der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen) und in Bildungsinstitutionen des formalen Bildungssektors (z.B. Schulen, Berufsausbildung, Studium). Die Anforderungen, die das Leben in komplexen Gesellschaften an die Einzelnen stellt, erfordern es, dass sich Lernen und Bildung wechselseitig ergänzen und erweitern.

Die Forderungen nach Kooperation quer zu traditionell etablierten Bereichen sind auch eine Reaktion auf die Notwendigkeit, Bildungsprozesse multiperspektivisch und integriert anzulegen, um so eine Vielfalt von Bildungsgelegenheiten zu ermöglichen. Die Zusammenarbeit von Schule und außerschulischer Jugendbildung ist hierfür ein prägnantes Beispiel. Daneben spielen weitere Faktoren eine Rolle, wenn es um Kooperation und Vernetzung geht: ökonomische Synergien, der Wunsch bestimmte Zielgruppen zu erreichen oder ein Angebot im Umfeld starken demografischen Wandels aufrecht zu erhalten.

In der evangelischen Bildungsarbeit, die durch eine Vielfalt von Akteuren geprägt ist, kooperieren und vernetzen sich diese im Bereich der EKBO an vielen Orten. Dabei soll die Vielfalt von Angeboten erhalten und zugleich ein unverbundenes Nebeneinander vermieden werden. Wo Kirche ihre zahlreichen Aufgaben in der Gesellschaft angesichts zurückgehender Ressourcen weiter wahrnehmen will, wird sie die Zusammenarbeit zwischen evangelischen Trägern und Partnern in der Zivilgesellschaft ausbauen.²⁷

27 | Vergleiche EKBO, Zehn Thesen: begabt leben – mutig verändern, These 10, 2014.



KOOPERIEREN UND VERNETZEN

PERSPEKTIVEN FÜR EVANGELISCHE BILDUNGSARBEIT

Bereichs- und einrichtungsübergreifend denken

- Evangelische Bildungsarbeit entwickelt in der Zusammenarbeit von Kirchengemeinden und übergemeindlichen Einrichtungen ihre Bildungsangebote und institutionelle Gestalt weiter. Sie sieht darin eine Chance, Ressourcen effizienter zu nutzen.
- Evangelische Bildungsarbeit fördert fach- und bereichsübergreifende Zusammenarbeit unterschiedlicher kirchlich-diakonischer Handlungsfelder.

Mit anderen Akteuren im Umfeld kooperieren

- Evangelische Bildungsarbeit prüft im regionalen Kontext, wie und wo unterschiedliche Akteure ihren Bildungsauftrag gemeinsam wahrnehmen können und was das für spezifische Ansätze und Profile bedeutet. Den Rahmen für eine gemeinsame Gestaltung regionaler Bildungslandschaften zu schaffen, ist auch eine politische Aufgabe. Transparenz darüber, wer mit wem und mit welchen Zielen und Konsequenzen zusammenarbeitet, ist ein wichtiger Schritt.
- Evangelische Bildungsarbeit gewinnt durch die Kooperation mit anderen Partnern an Profil, weil Kooperation und Vernetzung auch eine Klärung von Schwerpunkten und eigenen Handlungsansätzen erfordert, ermöglicht und befördert. Evangelische Bildungsarbeit sieht in vielfältigen Kooperationen die Chance, ihre pädagogischen Konzepte zukunftsweisend weiter zu entwickeln. In manchen Bereichen, zum Beispiel dem interreligiösen Lernen, ist sie konzeptionell auf Partner angewiesen.

Erreichbarkeit und Vielfalt durch Kooperation

- Evangelische Bildungsarbeit kann auch im ländlichen Bereich noch immer auf eine weitgehend flächendeckende Präsenz von Kirche und kirchlichen Strukturen zurückgreifen. Sie nutzt dies als Profil- und Alleinstellungsmerkmal in der Bildungslandschaft.
- Evangelische Bildungsarbeit legt besonders im ländlichen Raum Wert auf Kooperationen mit anderen örtlichen und regionalen Bildungsträgern und Institutionen. So lassen sich in Zukunft weitere Erprobungsräume für neu aufzubauende kirchliche Bildungsaufgaben entwickeln.

Unterstützungsstrukturen sinnvoll gestalten

- Evangelische Bildungsarbeit vor Ort braucht Unterstützungsstrukturen zur Beratung, Qualitätsentwicklung und Vernetzung. Solche Unterstützungsstrukturen sind vor allem überregional in der mittleren Ebene sowie auf landeskirchlicher Ebene angesiedelt.
- Einzelne Kirchenkreise nehmen stellvertretend für das Gesamte der Landeskirche spezielle Aufgaben wahr und unterbreiten Bildungsangebote mit landeskirchlicher bzw. überregionaler Bedeutung.

KOOPERIEREN UND VERNETZEN ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Wir intensivieren Austausch und Abstimmung zwischen Bildungsarbeit und benachbarten Arbeitsfeldern auf der Ebene der Kirchenkreise.

- Akteure, wie zum Beispiel Kirchengemeinden, kreiskirchliche Einrichtungen und Verbände, unterstützen sich gegenseitig und stimmen ihre Angebote mit- und aufeinander ab.

Die Kirchenkreise organisieren regelmäßig Zusammenkünfte, zum Beispiel Konvente, Fortbildungen oder Mitarbeiter-Tage für Mitarbeiter*innen unterschiedlicher Arbeitsfelder und Professionen aus Kirchengemeinden, Kirchenkreis und regionalen Bildungseinrichtungen.

Wir entwickeln das evangelische Bildungsangebot in der Region bzw. im Kirchenkreis konzeptionell und strukturell koordiniert weiter.

- Angebote der Familienbildung sehen wir als gemeindliche Angebote, denen Räume unentgeltlich zur Verfügung stehen.

Konzepte für eine schulnahe Arbeit mit Kindern und Jugendlichen werden entwickelt.

Die regionale Arbeit für und mit Kindern profilieren wir und stellen dafür Ressourcen zur Verfügung.

Auf Ebene der Kirchenkreise erarbeiten wir Handlungsstrategien, die ausweisen, welche Schwerpunkte wir in Zukunft setzen. Wir machen transparent, welche Arbeitsfelder und Standorte mit welcher Ausstattung ausgebaut, erhalten oder aufgegeben werden.

Wir konzentrieren unsere kreiskirchlichen und regionalen Unterstützungsstrukturen und Arbeitsstellen im Bildungsbereich in regionalen evangelischen Bildungszentren, um Räume und Materialien gemeinsam zu nutzen und den fachlichen Austausch zu intensivieren.

Wir nutzen die Expertise anderer kirchlicher und diakonischer Handlungsfelder als Ressource für die Bildungsarbeit.

- Die Aus- und Fortbildung von Ehrenamtlichen in den unterschiedlichen Feldern der Seelsorge und Besuchsdienste wird in Kompetenzzentren gebündelt. Dort wird die Zusammenarbeit mit Feldern der Spezialseelsorge (zum Beispiel Krankenhausseelsorge) ausgebaut.

Die pflegerisch-unterstützenden Tätigkeitsbereiche der Diakoniestationen werden mit Angeboten der Altenarbeit zu einem integrierten Konzept mit aufsuchendem Charakter verbunden.

Die Zusammenarbeit mit den Kompetenzzentren der EKBO für Entwicklungspolitik, Kirchenmusik und Kunst- und Kulturarbeit (Berliner Missionswerk, Arbeitsstelle Kirchenmusik und Kunstbeauftragter der EKBO) wird intensiviert und für die Bildungsaufgaben der EKBO fruchtbar gemacht.

Wir verbinden die Arbeit mit Kindern, die Konfirmandenarbeit und die Jugendarbeit regional zu einem durchgängigen und aufeinander bezogenen Angebot, das gemeindliche und kreiskirchliche Aktivitäten integriert.

● Regionale und überregionale KonfiCamps ergänzen die örtliche Konfirmandenarbeit in Kooperation mit der Jugendarbeit um Elemente einer intensiven Erlebnis- und Gruppenorientierung.

Wir bringen die Expertise und Ressource der ev. Erwachsenenbildung in den Aufbau regionaler Learning-Center ein und intensivieren die Kooperation mit anderen Trägern, wie zum Beispiel der Volkshochschule.

Wir organisieren die Unterstützung der lokalen und regionalen Akteure durch fachliche Expertise und Ressourcen in Unterstützungseinrichtungen auf Ebene der Kirchenkreise und der Landeskirche.

● Initiativen und Bildungsakteure vor Ort werden beim Einwerben von Fördergeldern durch Knowhow und Ressourcen bei der Antragsstellung und Verwaltung unterstützt.

In gemeinsamen Diskussionen stimmen wir ab, welche Unterstützungssysteme wir wo und auf welcher Ebene vorhalten.

Wir halten unsere Bildungsarbeit als Teil des öffentlichen Wirkens von Kirche unter den Bedingungen wachsender Ansprüche an Professionalität und vielfältigen Medienformen öffentlich präsent.

● Bildungsarbeit beteiligt sich am Aufbau der Voraussetzungen für eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit in den Kirchenkreisen.

KOOPERIEREN UND VERNETZEN

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Wie organisieren wir einen regelmäßigen fach- und bereichsübergreifenden Austausch zwischen Mitarbeiter*innen in unserem Kirchenkreis?



Wo und wie nutzen wir die Expertise anderer kirchlicher und diakonischer Handlungsfelder als Ressource für unsere Bildungsarbeit?



Wie stimmen wir evangelische Bildungsangebote unterschiedlicher Akteure in der Region mit- und aufeinander ab?



Wie ist die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Konfirmand*innen bei uns miteinander verzahnt?



Welche Arbeitsfelder im Bildungsbereich wollen wir künftig wie gestalten? An welchen Standorten werden wir künftig was anbieten? Was werden wir künftig nicht mehr anbieten?

Welche Medien nutzen wir für die öffentliche Darstellung unserer Bildungsangebote? Wie intensiv sind wir dort präsent? Sind unsere Darstellungen qualitativ auf dem Niveau der anderen Anbieter in diesem Feld?

Mit welchen Argumenten entscheiden wir uns für oder gegen die Bündelung von Ressourcen im Bildungsbereich in regionalen evangelischen Bildungszentren?

Wie organisieren wir Diskussions- und Entscheidungsprozesse über die konzeptionelle Ausrichtung und über künftige Schwerpunktsetzungen unserer Bildungsarbeit in der Region?

Wo kooperieren wir mit anderen Trägern und Akteuren? Mit welchen Argumenten entscheiden wir uns für oder gegen die Intensivierung regionaler Kooperationen?

QUALITÄT ENTWICKELN

- Christ*innen sollen Salz der Erde sein. Gott verleiht Menschen Gaben und befähigt sie, diese weiter zu entwickeln und in Verantwortung vor Gott, der Mitwelt und sich selbst nach bestem Wissen und Gewissen kompetent einzubringen.

Auch im Bildungsbereich hat die Frage von Qualität zunehmende Bedeutung. Evangelisches Bildungshandeln muss zeitgemäßen Standards genügen: pädagogisch, theologisch, fachlich sowie organisatorisch und personell. Es sollte daneben immer wieder auch neue Maßstäbe setzen.

/// Mit Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung verbindet sich seit vielen Jahren ein intensiver und auch kontroverser Diskurs. Empirische Bildungsforschung (z.B. internationale Vergleichsstudien wie PISA), Zertifizierung und Standardisierung (wie aktuell zum Beispiel DQR/EQR) haben an Bedeutung gewonnen. Diese Entwicklungen sind zugleich umstritten, weil Bildung und Bildungserträge sich in den Strukturen solcher Bemühungen nur teilweise abbilden lassen.

Qualität in der Bildungsarbeit hängt auch mit den materiellen und personellen Ressourcen zusammen. Im Blick auf Mitarbeiter*innen geht es hierbei neben der fachlichen Qualifizierung auch um Beschäftigungsbedingungen und Anstellungsstrukturen beruflicher Mitarbeitender sowie nicht zuletzt um persönliche Eignung und Einstellung.

In vielen Bereichen arbeiten ehrenamtliche und berufliche Mitarbeiter*innen eng und gleichberechtigt zusammen. Fachliche Anforderungen sowie die Komplexität und Dynamik von Aufgaben unterscheiden sich immer weniger. Ehrenamtliche brauchen daher an vielen Stellen Qualifikationen und Fortbildungsangebote, die mit denen beruflicher Mitarbeiter*innen vergleichbar sind. Das gilt zum Beispiel für Tätigkeiten in gemeindepädagogischen Arbeitsfeldern, der Seelsorge, in Leitungsgremien oder im gottesdienstlichen Handeln.



QUALITÄT ENTWICKELN

PERSPEKTIVEN FÜR EVANGELISCHE BILDUNGSARBEIT

Fachkräfte (aus-)bilden und gewinnen

- Evangelische Bildungsarbeit gewinnt Fachkräfte auch durch attraktive und stabile Arbeitsbedingungen, wertschätzendes Betriebsklima, angemessene Vergütung sowie Gestaltungsmöglichkeiten im Arbeitsfeld und individuelle Entwicklungschancen.
- Evangelische Bildungsarbeit braucht eigene Ausbildungseinrichtungen bzw. in Kooperation mit anderen Trägern betriebene Ausbildungsstätten für die Qualifizierung von beruflichen wie ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen, die ihre pädagogische Professionalität mit evangelischem Profil verbinden.
- Evangelische Bildungsarbeit steht vor der Aufgabe, die konfessionelle Bindung beruflicher Mitarbeitender in kirchlicher / diakonischer Anstellung neu zu diskutieren. Die zurückgehende Anzahl von Kirchenmitgliedern, besonders in den jüngeren Generationen, der zunehmende Fachkräftemangel, aber auch konzeptionelle Ansätze inklusiver Bildung in Vielfalt erfordern es, ggf. Angehörige anderer Religionen zu beschäftigen.

Bildungsarbeit evaluieren / Standards definieren

- Evangelische Bildungsarbeit beteiligt sich an den Diskursen um die Weiterentwicklung von Qualität in Bildungsangeboten. Unterschiedliche Arbeitsfelder haben hierfür spezifische Ansätze für Qualitätsstandards und deren Überprüfung geschaffen, die ausgebaut und weiterentwickelt werden.
- Evangelische Bildungsarbeit formuliert als Mindeststandard für ihre Angebote, dass ihre Akteure ausweisen (können), was Teilnehmende erwarten dürfen, dass Methoden und didaktische Grundlagen transparent sind und dass klar ist, welcher Bildungsertrag erzielt werden soll.
- Evangelische Bildungsarbeit zählt kollegialen Austausch und eine kontinuierliche kritische Reflexion des eigenen Handelns zum professionellen Selbstverständnis beruflicher und ehrenamtlicher Mitarbeitender.
- Evangelische Bildungsarbeit sieht ein Qualitätsmerkmal darin, Themen in gesellschaftlichen Spannungsfeldern zu finden, Bedarfe und Bedürfnisse zum Lernen aufzuspüren und Zugänge dafür zu schaffen.

Ehrenamtliche qualifizieren

- Evangelische Bildungsarbeit ermöglicht Ehrenamtlichen den Erwerb vielfältiger Qualifikationen. In der Aus- und Fortbildung ehrenamtlich Mitarbeitender helfen vereinbarte Standards, die Qualität zu gewährleisten. Die entsprechenden Strukturen und Konzepte werden kontinuierlich weiterentwickelt. In vielen Fällen ist die gemeinsame Aus- und Fortbildung von ehrenamtlichen und beruflichen Mitarbeiter*innen ein wertvoller Teil des Zusammenspiels aller Engagierten.
- Evangelische Bildungsarbeit sieht in Übergängen von ehrenamtlicher in berufliche Mitarbeit eine wichtige Ressource der Fachkräftegewinnung. Sie setzt sich dafür ein, dass Kompetenzen, die im Kontext non-formaler oder informeller Bildung erworben werden, im Zusammenhang formaler Bildung und für die eigene berufliche Entwicklung anerkannt werden können.

QUALITÄT ENTWICKELN ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Wir suchen nach neuen Wegen für breit angelegte Berufsausbildungen, die für unterschiedliche kirchlich-pädagogische Berufsfelder qualifiziert und berufliche Umstiege erleichtert.



Wir suchen nach Wegen, die Übergänge zwischen Fachschul- und Hochschulausbildungen im Feld der Gemeindepädagogik zu öffnen. Wir entwickeln berufsbegleitende Ausbildungen in pädagogischen Arbeitsfeldern weiter.

Die (religions-)pädagogischen Ausbildungen im Bereich der EKBO werden künftig stärker aufeinander bezogen.²⁸

28 | Vergleiche EKD, Perspektiven für diakonisch-gemeindepädagogische Ausbildungs- und Berufsprofile, 2014.

Wir bieten beruflichen Mitarbeiter*innen für unsere Bildungsarbeit attraktive Arbeitsbedingungen und Beschäftigungsverhältnisse.



Wir fassen Stellenanteile gemeinde- und bereichsübergreifend zusammen und beschreiben Aufgaben und Arbeitsbereiche sowie Umfänge und Eingruppierung klar.

Wir streben eine Anstellung der pädagogischen Fachkräfte im Kirchenkreis an, die auf regionaler Ebene arbeiten.

Wir bieten Möglichkeiten für eine Fort- und Weiterbildung sowie eine strukturierte Personalentwicklung.

Wir koordinieren die Ausbildung in kirchlich-diakonischen und pädagogischen Berufsfeldern mit der Nachwuchsgewinnung für unterschiedliche Arbeitsfelder.



Studierende und Fachschüler*innen werden in ihrer Ausbildung kontinuierlich und über längere Zeiträume in die Arbeit von Kirchengemeinden und Bildungseinrichtungen eingebunden.

Wir intensivieren und koordinieren die Nachwuchsgewinnung von Kirchenmusiker*innen, Gemeinde- und Religionspädagogen*innen.

Wir beteiligen uns an den Qualitätsdiskursen, der Formulierung von Standards und der Entwicklung von kontinuierlicher Evaluation in allen Arbeitsfeldern evangelischer Bildungsarbeit.



Wir weisen für den Fachdiskurs und für Teilnehmer*innen aus, welche Bildungserträge in unseren Angeboten angestrebt werden.

Für die Ausbildung und Begleitung von Besuchsdiensten in Kirchengemeinden und Altenpflegeheimen werden ein Curriculum und Qualitätsstandards entwickelt.

Wir verankern fachlichen Austausch, Fortbildung und Begleitung / Supervision für berufliche und ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in Arbeitsplatzbeschreibungen und sichern die entsprechende Finanzierung.

Wir intensivieren die gemeinsame Fortbildung und den fachlichen Austausch zwischen beruflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen.



Konzepte für die Fortbildung von beruflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen in Leitungsverantwortung werden von Kirchengemeinden und Kirchenkreisen entwickelt und eingeführt.

Wir setzen uns dafür ein, dass sich die Kompetenzen und Qualifikationen, die in ehrenamtlicher Arbeit erworben werden, auch im Blick auf eine berufliche Qualifikation verwenden lassen.



Unsere Fort- und Weiterbildungen für Ehrenamtliche weisen den Kompetenzerwerb aus und beschreiben sowie evaluieren ihre Standards und Ziele.

QUALITÄT ENTWICKELN FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Wo bieten wir angehenden Fachkräften in der Ausbildung die Möglichkeit, unsere Bildungsarbeit und uns als potenziellen Anstellungsträger kennenzulernen?



Wo erhalten unsere Auszubildenden / Studierenden einen intensiven, praxisnahen und langfristig angelegten Einblick in ihre künftigen Arbeitsfelder?



Welche Entwicklungsperspektiven bieten wir unseren beruflichen Mitarbeiter*innen?



Wie klar weisen Arbeitsplatzbeschreibungen bei uns die Gewichtung unterschiedlicher Aufgaben und Einsatzorte aus?



Welche Mittel stellen wir für Aus- und Fortbildung beruflicher und ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen in unseren Haushalten bereit?



An welchen Fortbildungen nehmen unsere beruflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen gemeinsam teil?



Wie klar formulieren wir Ziele und Möglichkeiten in regelmäßigen Personalentwicklungsgesprächen?

Wie setzen wir die Erkenntnisse aus wissenschaftlichen Untersuchungen, z.B. zur attraktiven und jugendgemäßen Gestaltung von Konfirmandenarbeit, in unseren Kirchengemeinden und in unserem Kirchenkreis um?

Wie beteiligen wir uns am Qualitätsdiskurs unseres Arbeitsfeldes?

Wie haben wir fachlichen Austausch, Fortbildung und Begleitung für berufliche und ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in Arbeitsplatz- bzw. Tätigkeitsbeschreibungen verankert?

Wie weisen wir den angestrebten Kompetenzerwerb in unserer Arbeit aus und wie evaluieren wir ihn?

INNOVATION ERMÖGLICHEN

-
- Evangelische Kirche versteht sich als eine immer wieder zu erneuernde und durch den Geist Gottes erneuerte Kirche. Sie sieht in der Veränderung etablierter Strukturen und dem Beschreiten neuer Wege eine ständige Aufgabe und Herausforderung.

Innovationen entstehen selten aus etablierten Strukturen heraus. Neue soziale Bewegungen, Startups oder innovative kirchliche bzw. diakonische Aktivitäten entwickeln sich häufig auch gegen den (anfänglichen) Widerstand von etablierten Institutionen.

Evangelische Bildungsarbeit hat in der Vergangenheit immer wieder aktuelle Entwicklungen aufgegriffen und Innovationen befördert. Häufig war die Erkenntnis einer gesellschaftlichen Notlage dabei eine wichtige Triebfeder, die christlich motivierte Menschen Initiative ergreifen ließ. Evangelische Bildungsangebote sind zugleich Experimentierfeld und Zukunftslabor.

/// Der institutionelle Rahmen von Kirche und Diakonie kann für Bildungseinrichtungen und Akteure nach wie vor Möglichkeiten und Freiräume bieten, die andere, z.B. staatliche, Institutionen nicht haben. Die Suche nach neuem, unkonventionellem und vielleicht sogar wegweisendem pädagogischen Handeln und der Möglichkeit zu experimentieren, ist eine Aufgabe für evangelische Bildungsarbeit.

Individualisierung, Anforderungen an Mobilität, Globalisierung und demografischer Wandel verändern Lebensbedingungen grundlegend und wirken sich auch auf die persönlichen Bedingungen aus. Modelle des Zusammenlebens und das Verständnis sowie die Praxis von Familie sind im Wandel. Viele Menschen erleben den Verlust von sozialer Einbindung, andere eine kreative Öffnung von Handlungsspielräumen. Das Miteinander in unmittelbaren Beziehungen wie Partnerschaften, Familie oder Freundschaften erfordert ein aktives Gestalten und verlangt Menschen immer wieder Anstrengungen ab.



Soziale Medien und mediale Durchdringung des Alltags sind für viele Menschen inzwischen selbstverständlich. Gerade für Jüngere lösen sich die Grenzen zwischen direkter Begegnung und medial vermittelter Kommunikation zunehmend auf. Zu Freunden werden Menschen gezählt, denen man noch nie persönlich begegnet ist. Identitäten und Meinungen bilden sich auch in Interaktionen in virtuellen Räumen. Gerade im ländlichen Raum bieten elektronische Medien erweiterte Möglichkeiten der Kommunikation und der Teilhabe sowie einen Gewinn an Lebensqualität für alle Generationen.

INNOVATION ERMÖGLICHEN

PERSPEKTIVEN FÜR EVANGELISCHE BILDUNGSARBEIT

Räume für Innovation schaffen

- Evangelische Bildungsarbeit will, dass in ihren Arbeitsfeldern auch neue Wege gegangen werden, dass experimentiert wird und risikobereit, unabhängig von bestehenden Strukturen, gehandelt wird. Daher werden eigenständige Initiativen unterstützt und Ressourcen für unkonventionelles Handeln zur Verfügung gestellt.
- Evangelische Bildungsarbeit wie auch die Institution Kirche stehen vor der Herausforderung, innovative Perspektiven und Impulse auch quer zu etablierten Handlungslogiken und Sachzwängen nicht nur zu dulden, sondern zu fördern.

Demografischer Wandel und Vielfalt der Lebensformen

- Evangelische Bildungsarbeit begleitet Menschen im Wandel der sozialen Beziehungen.
- Evangelische Bildungsarbeit sieht ihre Angebote als eine Form von christlicher Gemeinde, die ein Begegnungsort ist. Hier kommen Menschen verschiedener Generationen und Lebensformen zusammen. Hier können sie ihre Lebenserfahrung und ihr Verständnis vom christlichen Glauben kommunizieren. Hier erleben sie Gemeinschaft und Zuspruch.
- Evangelische Bildungsarbeit entwickelt ihre konkreten Handlungsformen angesichts veränderter sozialer Beziehungen weiter und sucht nach adäquaten Formen der Kommunikation und Bildungsarbeit.

Digitalisierung und mediale Durchdringung des Alltags

- Evangelische Bildungsarbeit nimmt virtuelle Räume als pädagogische Handlungsräume in den Blick. Sie ist dort mit ihren Angeboten der Bildung, Lebensbegleitung und christlichen Positionierung präsent. Dafür stehen eigene Ressourcen und Professionalität zur Verfügung.
- Evangelische Bildungsarbeit greift die veränderten Prozesse der Kommunikation und Wissensbeschaffung auf und gestaltet ihre Lernprozessen und Lernarrangements entsprechend. Unterschiedliche Formen des E-Learning gewinnen zunehmend an Bedeutung.

INNOVATION ERMÖGLICHEN ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Wir sehen in sozialen Medien und der digitalen Welt neue Bildungsräume und erschließen diese mit eigenen Angeboten.



Ev. Jugendarbeit und Arbeit mit Kindern sind mit eigenen Angeboten für Bildung und Begleitung im Web 2.0 präsent.

Mit E-Learning ergänzen und erweitern wir die Möglichkeiten der Aus- und Fortbildung in allen Bereichen.

Wir entwickeln in unseren Kirchengemeinden und Bildungseinrichtungen die Potenziale generationenübergreifenden Lernens weiter, weisen dessen Bildungserträge aus und evaluieren sie.



In Zusammenarbeit von Familienbildung und Kirchengemeinden sowie Kitas werden Erzählkaffees und Großeltern-Enkel-Projekte ausgebaut und konzeptionell stärker hinterlegt.

Wir unterstützen Initiativen und Bildungsakteure vor Ort bei der Realisierung neuer Ideen und Wege im Bildungsbereich durch zentrales Knowhow und Ressourcen.



Lokale und regionale Initiativen werden bei der Einwerbung von Fördermitteln durch zentrale Serviceeinrichtungen unterstützt.

Wir führen regelmäßige und strukturierte Diskurse über neue Wege in unserer Bildungsarbeit in allen Bereichen.

INNOVATION ERMÖGLICHEN FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Wo sind wir mit
welchem Angebot
im Web 2.0 bildend
präsent?

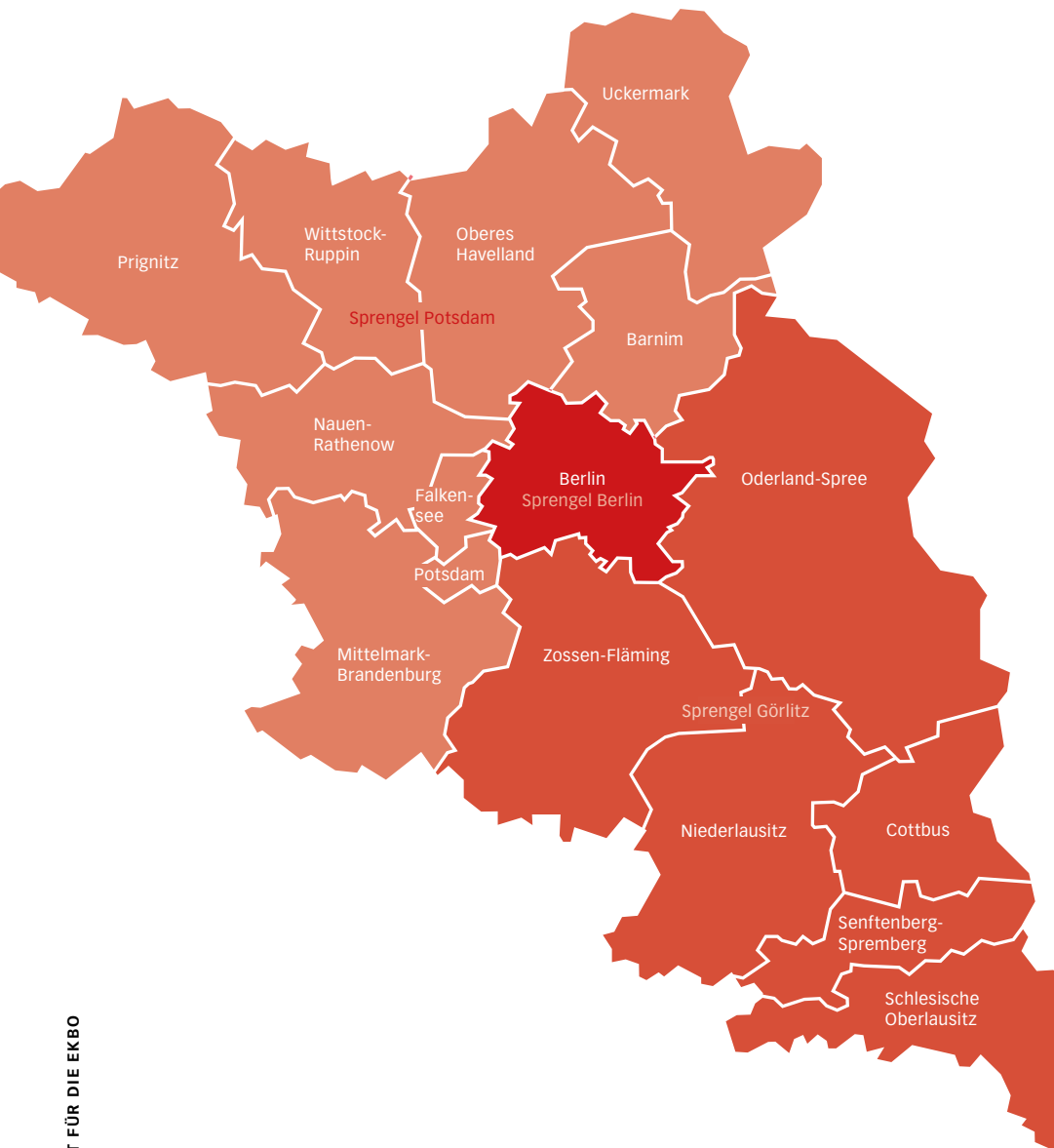
Welche Medien nutzen
wir für die öffentliche
Darstellung unserer
Bildungsangebote? Wie
intensiv sind wir dort
präsent? Sind unsere
Darstellungen qualita-
tiv auf dem Niveau der
anderen Anbieter in
diesem Feld?

Wie nutzen wir die
Potenziale der unter-
schiedlichen Formen
eines E-Learning bzw.
Blended-Learning?

Wie nutzen wir das
Potenzial der Neuen
Medien, um Beteili-
gungsmöglichkeiten
für alle Generationen
zu erhöhen?

Wer entscheidet
anhand welcher
Argumente darüber,
welche neuen Ideen
umgesetzt werden und
welche etablierten
Angebote beibehalten
werden?

Wo denken wir über
neue Angebote nach
– und darüber, was
wir künftig nicht mehr
machen?



4. ÖFFENTLICHE KIRCHE SEIN – BILDUNGSENGAGEMENT ENTWICKELN

/// Aus der Darstellung einer vielfältigen Bildungspraxis und der analytischen Darlegung von Handlungsperspektiven für evangelische Bildungsarbeit im Raum der EKBO hat das Bildungskonzept erste Anregungen für die Gestaltung und Konzipierung der Bildungsarbeit in Kirche und Diakonie aufgezeigt. Die Handlungsperspektiven und Anregungen für die Praxis sind Hinweise und Leitlinien, mit deren Hilfe Mitarbeitende und Verantwortliche vor Ort ihre eigene Praxis reflektieren und weiterentwickeln können.

Die Fragen zur Weiterarbeit regen den Prozess einer kritischen Reflexion und konzeptionellen Weiterentwicklung eigener Praxis an. Gemeinden, Kirchenkreise, die Landeskirche und Bildungseinrichtungen werden zum gemeinsamen Nachdenken in Leitungsgremien, Konventen, Arbeitsgruppen und anderen Zusammenkünften ermutigt. Ansprüche, Realität und Möglichkeiten müssen dabei ebenso miteinander in Beziehung gesetzt werden, wie die Breite der Fragen eine Prüfung erfordert, welche im konkreten Arbeitszusammenhang und für ein konkretes Bildungsangebot jeweils Relevanz besitzen. Daneben gibt es Entwicklungsperspektiven und Aufgaben, die für kirchenleitendes Handeln relevant sind und sich in landeskirchlichen Strukturen und Entscheidungen niederschlagen müssen.

ÜBERGREIFENDE EMPFEHLUNGEN

Die EKBO begreift evangelische Bildungsarbeit als ihre Verantwortung in Kirche und Gesellschaft. Im gesellschaftlichen Diskurs engagiert sie sich für den Zugang aller Menschen in der Gesellschaft zu den materiellen und ideellen Ressourcen, die Bildungsprozesse ermöglichen und fördern. Sie lernt immer wieder neu, die Vielfalt und Unterschiedlichkeit von Menschen als Reichtum und Potenzial zu begreifen.

- Die EKBO intensiviert ihre Beteiligung am bildungspolitischen Diskurs für gute und gerechte Bildung. Sie gestaltet regional und überregional bildungspolitische Diskurse mit, mischt sich ein und gestaltet ihre eigene Bildungspraxis beispielhaft im Sinne des von ihr vertretenen evangelischen Verständnisses von Bildung.
- Die EKBO behält ihr Engagement im Bildungsbereich, sowohl in der gemeindlichen, verbandlichen und offenen Arbeit als auch in der Trägerschaft von Bildungseinrichtungen wie Tageseinrichtungen für Kinder und Schulen, Hochschule und Erwachsenenbildung bei und strebt an, es im Rahmen ihrer Möglichkeiten auszubauen. Die Relevanz einer evangelisch geprägten Praxis und eines evangelischen Verständnisses von Bildung im öffentlichen Raum und Diskurs werden auch künftig gesichert.
- Die EKBO fördert Gemeinden in ihren unterschiedlichen Formen als Bildungsorte an der Schnittstelle von Generationen und Lebenslagen, Freiwilligkeit und Verbindlichkeit, Erfahrung und Reflexion, Engagement und Verantwortung, religiöser Praxis und offener Freizeitgestaltung.
- Konzepte für die Förderung von Inklusion werden in allen kirchlichen Bildungsfeldern und Einrichtungen erarbeitet und schrittweise umgesetzt.
- Die Bildungsarbeit mit Geflüchteten wird unter Einbezug der bestehenden Praxiserfahrungen und des großen Engagements konzeptionell weiter entwickelt. Eine Handreichung bzw. Leitlinien zur Bildungsarbeit mit Geflüchteten werden erarbeitet.

- Bildungsangebote auf Basis neuer Medien (web 2.0) und eine evangelische Präsenz, die Lebensbegleitung und Bildung im Feld von social media ermöglicht, werden aufgebaut.
- Unterschiedliche evangelische Träger in einem Arbeitsbereich (z.B. evangelische Schulen, Tageseinrichtungen für Kinder) kooperieren stärker. Es wird nach Möglichkeiten gesucht, Konkurrenz zu vermeiden und die Entwicklung von Angeboten und Standorten miteinander abzustimmen.
- Um unterschiedliche Formen von Bildungsarbeit auch künftig zu finanzieren, wird die Einwerbung von Dritt- und Fördermitteln intensiviert. Dafür notwendige Ressourcen werden zur Verfügung gestellt.

EMPFEHLUNGEN FÜR EINZELNE HANDLUNGSFELDER

Die kirchlichen Handlungsfelder verstehen sich als Teil einer vielfältigen, eigenständigen und zugleich zusammenhängenden Bildungsstruktur. Sie entwickeln zeitgemäße Formen und Strukturen der Zusammenarbeit. Dabei geht es um die Qualitätsverbesserung bedarfsorientierter Angebote, den effektiven Einsatz von Ressourcen sowie um die Konzentration der Arbeit in Zentren bei gleichzeitiger Präsenz von vielfältigen Bildungsgelegenheiten in der Breite. Folgende konkrete Schritte können dazu beitragen:

- Die Kirchenkreise weisen Schwerpunkte und Ziele für die Entwicklung der Bildungsarbeit im Kirchenkreis und den Kirchengemeinden aus. Sie machen deutlich, welche Arbeitsfelder und Standorte erhalten, ausgebaut oder aufgegeben werden.
- Unterstützungsstrukturen für die Bildungsarbeit, wie z.B. kreiskirchliche Arbeitsstellen, Bibliotheken, Materialpools u.ä. werden in den Regionen, räumlich und ggf. auch personell gebündelt. Im Rahmen einer regionalen Konzeption für die Entwicklung evangelischer Bildungsangebote werden sie entsprechend ausgestattet.
- Evangelische Kindertagesstätten, Familien- und Bildungszentren sowie gemeindliche Arbeit mit Kindern werden vernetzt und als Bildungsorte gestärkt.
- Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wird in zusammenhängender Perspektive weiter entwickelt.
- Arbeit mit Kindern, Jugendarbeit, Arbeit mit Familien und Erwachsenenbildung werden stärker in regionaler Perspektive betrachtet. Das trägt zur Verbesserung von Bildungschancen und Konzentration vorhandener Ressourcen bei.
- Die Kooperationen von Religionsunterricht und gemeindlichen Bildungsangeboten werden profiliert. Eine Vielfalt von Bildungsangeboten bleibt verfügbar. Dazu kann auch der Ausbau von kreiskirchlichen Bildungszentren dienen.

- Die Konfirmandenarbeit wird als partizipatives, jugendgemäßes Angebot, z.B. durch Teamermodelle und erlebnisorientierte Konficamps, weiter ausgebaut. Die Kooperation mit der Arbeit mit Kindern, der Jugendarbeit und dem Evangelischen Religionsunterricht wird verstetigt bzw. ausgebaut.
- Struktur und Angebote evangelischer Erwachsenenbildung werden hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Sicherung von Grundangeboten öffentlicher Bildung und Beitrag zur regionalen Entwicklung profiliert.
- Kirchengemeindliche Alltagspraxis in ihren vielfältigen Formen ist auch Erwachsenenbildung und wird als Teil kirchlichen Bildungshandelns unterstützt.
- Theologische Bildung für „alle“, z.B. durch Glaubenskurse für Erwachsene, religiöse Grundbildung für Mitarbeiter*innen u.ä. wird als Arbeitsschwerpunkt für Bildungsangebote flächendeckend aufgegriffen.
- Für berufliche und ehrenamtliche Mitarbeiter*innen werden vor Ort regelmäßig Angebote einer Auseinandersetzung mit dem Glauben sowie geistliche Angebote unterbreitet.
- Die unterschiedlichen diakonischen und gemeinde- bzw. (religions-)pädagogischen Ausbildungen im Bereich der EKBO werden stärker aufeinander bezogen. Die Anregungen der EKD (Perspektiven für diakonisch-gemeindepädagogische Ausbildungs- und Berufsprofile, 2014) sind dabei ein guter Ausgangspunkt.
- Es werden Voraussetzungen dafür geschaffen, dass berufsbegleitende Ausbildungsgänge und die Möglichkeiten zum „Quereinstieg“ in kirchliche Berufsfelder gestärkt werden.

ANHANG

Die Kirchenleitung der EKBO hat zur Erarbeitung des vorliegenden Bildungskonzepts Gremien berufen. Den Mitarbeitenden wird gedankt, dass sie an dieser Aufgabe mitgewirkt haben.

Fachbeirat

Dr. Marion Fleige, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung
Rebecca Habicht, Beauftragte für Ev. Religionsunterricht in Charlottenburg-Wilmersdorf
Jürgen Kraetzig, Geschäftsführer Hoffbauer Bildung gGmbH
Prof. Dr. Harm Kuper, Freie Universität Berlin
Frank Olie, Vorstand Schulstiftung der EKBO
Olaf Petzold, Geschäftsführer Kindertageseinrichtungen im Kirchenkreis Neukölln & der Diakoniewerk Simeon gGmbH
Prof. Dr. Rolf Schieder, Humboldt-Universität zu Berlin
Prof. Dr. Henning Schluss, Universität Wien
Dr. Martina Steinkühler, Amt für Kirchliche Dienste in der EKBO
Prof. Dr. Hildrun Keßler, Evangelische Hochschule Berlin (beratend)

Steuerungsgruppe

OKRin Dr. Christina-Maria Bammel, Konsistorium der EKBO
Eva Dittmann-Hachen, Mitglied der Kirchenleitung der EKBO
Direktorin Barbara Eschen, Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
Superintendent Martin Kirchner, Ev. Kirchenkreis Berlin Nord-Ost
Superintendentin Ulrike Menzel, Ev. Kirchenkreis Cottbus / Chóśébuz
Siegfried Schmidt, Mitglied der Landessynode der EKBO
OKR Dr. Christoph Vogel, Konsistorium der EKBO

Redaktionsgruppe

Marcus Götz-Guerlin, Geschäftsführung
OKR Dr. Friedhelm Kraft, Konsistorium der EKBO
OKR Michael Lunberg, Konsistorium der EKBO
Dir. Matthias Spenn, Amt für kirchliche Dienste in der EKBO

Bildnachweis

Verena Blum: 103
 Nils Bornemann / DWBO: S. 14, 15, 37, 41, 46, 50, 78, 81, 84, 88, 99, 102, 108, 109, 114
 Konstantin Börner: 23
 Dieter Bühler: 79, 96, 159
 Judith Crawford, AKD: 145
 Evangelische Akademie zu Berlin: 83
 Evangelische Jugend Oderland Spree: 25
 fotolia: 129, 151
 Galandi, Haus Kreisau: 74
 istockphoto: 31, 39, 167
 Johaniter Unfallhilfe: 105
 Annette Kaiser, EKBO: 68, 93, 103
 Dagmar Kelle, EKBO: 91, 110
 Tobias Kummetat: 67, 69
 Michael Lunberg: 72, 75, 121
 Berliner Missionswerk: 101, 137
 Marlies Siegert: 30, 31
 Nicolas Tobaben: 17
 Wikipedia: 27, 33, 35
 Frank Wölffing, Evangelische Schulstiftung in der EKBO: 19, 49, 53, 56, 57, 59, 60, 61, 87, 111
 Uta Zech: 21, 90, 113
 Michael Zimmermann: 93

Bildung und Glaube stehen in protestantischer Perspektive in einem wechselseitigen Zusammenhang. Der Protestantismus ist historisch unlösbar mit Bildung und dem Bemühen um Bildung für alle Menschen verbunden. Die Reformation entfaltet den grundlegenden Gedanken, dass der Glaube, wiewohl er ein unverfügbares Geschenk Gottes bleibt, im Hören auf die Schrift gründet. Das setzt auch ein Verstehen-Können derselben voraus, was wiederum Bildung, in elementarer Form des Lesen- und Schreiben-Könnens, aber auch ein nachdenkendes Durchdringen der Bibel notwendig macht. Daher hat sich der Protestantismus in seiner Geschichte auch immer als Bildungsbewegung verstanden.

Das vorliegende Bildungskonzept wendet sich vor allem an ehrenamtliche und berufliche Mitarbeitende, die in unterschiedlicher Weise und an unterschiedlichen Orten Bildungsverantwortung tragen. Es werden Handlungsperspektiven und Anregungen für die Praxis vorgestellt, mit deren Hilfe die Frage guter Bildung in evangelischer Verantwortung reflektiert und die eigene Arbeit konzeptionell weiterentwickelt werden kann.

ISBN 978-3-00-058096-3

